

Simon Nicolai Rühl

Neupietismus im SED-Staat:
Die Taborbruderschaft Ost

Masterarbeit

Vertiefungsmodul

TM 101

Evangelische Hochschule TABOR, Marburg

M.A. Evangelische Theologie

Prof. Dr. Frank Lüdke

Studienjahr 2018/19

Abgabefrist: 04. September 2019

Abstract

Unter der Fragestellung „Welche prägenden Auswirkungen hatte das Umfeld eines realsozialistischen politischen Systems auf die Rolle und das Selbstverständnis von Gemeinschaftspredigern der Taborbruderschaft?“ wurde die Taborbruderschaft Ost untersucht. Dafür wurde das realsozialistische Umfeld angeschaut, das Verhältnis der Landes- und Freikirchen, des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und des DGD zum Staat der DDR. Um die Rolle des Gemeinschaftspredigers der Taborbruderschaft anzuschauen, wurde der Entwicklungshintergrund beleuchtet, zeitgenössische Quellen in berufen und gesandt und internen Rundbriefen analysiert und Zeitzeugen interviewt.

Ein Ergebnis war, dass das politische Umfeld nur wenige Auswirkungen auf die Rolle der Taborbrüder hatte. Die Gemeinschaftsprediger der Taborbruderschaft generell und auch in der DDR hatten ein starkes Selbst- und Rollenverständnis, welches geprägt war von Tabor, dem DGD und der Gemeinschaftsbewegung. Die Eigenidentität als Taborbruder wurde von gemeindefstrukturellen und theologischen Gegebenheiten beeinflusst, nicht aber von politischen. Die Seelenarbeit der Evangelisation, die Diakonie und die Gemeinschaftsarbeit waren die zentralen Bestandteile des Lebens als Taborbruder. Solange diese Arbeitsbereiche nicht direkt eingeschränkt wurden, beschränkte man sich auf die Gemeindefrömmigkeit. In Gemeindefrömmigkeit, Theologie und Verkündigung gab es kaum Unterschiede zu den westlichen Taborbrüdern. Während die gewöhnliche Gemeindefarbeit normal weiterging, war die öffentliche Evangelisation aber oft eingeschränkt.

Als Hauptamtlicher in christlicher Arbeit befanden sich die Prediger in einer christlichen Umgebung. Ihr Arbeitsalltag wurde zumeist nur indirekt beeinflusst. In ihrem Privatleben erlebten sie schneller den Einfluss der SED. Am deutlichsten wurde dies an den Kindern der Taborbrüder, die in ihrer schulischen und beruflichen Laufbahn oft eingeschränkt wurden.

Die Taborbrüder litten nicht unter Verfolgung, sie lebten in Freiheit, diese war aber kontrolliert. Biografisch unterschieden sich die Taborbrüder der DDR von denen der BRD, da sie in dem realsozialistischen Staat mit all seinen Auswirkungen lebten. Als Bürger einer Diktatur, mit einer Ideologie, der sie nicht zustimmten, waren die Taborbrüder gemeinsam mit allen anderen Christen in einer Außenseiterrolle.

Danke an die Tabor- Brüder und Schwestern aus der ehemaligen Tabor-Bruderschaft Ost, die sich bereit erklärten, sich von mir zu diesem schwierigen Thema befragen zu lassen. Ohne euch und eure Bereitschaft für Fragen und Antworten wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Außerdem möchte ich meinem Professor Frank Lüdke danken, der mir das Thema dieser Masterarbeit angeboten und mich bei der Durchführung begleitet hat.

„Die Freiheit, mit Christus zu leben, konnte uns nicht genommen werden.“

Rolf Reichelt in „berufen und gesandt“ 1991/1, 11.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Die DDR.....	10
2.1	Der SED-Staat	10
2.1.1	Die Untrennbarkeit von Staat und Partei.....	11
2.1.2	Geschichtliche Stationen der SED	12
2.1.3	Das Ende der DDR.....	12
2.2	Der Realsozialismus: Weltbild und Ideal	13
2.2.1	Ideologie.....	13
2.2.2	Propaganda	15
2.2.3	Schulpolitik	16
2.3	Diktatur oder Fortschrittlicher Staat	18
2.3.1	Bestimmung als Diktatur.....	18
2.3.2	Vergleich mit dem Nationalsozialismus	19
2.3.3	Leben in der DDR	20
2.4	Der Umgang des Staates mit Kirche und Religion.....	22
2.5	Zwischenfazit.....	23
3	Die Kirche in der DDR.....	25
3.1	Die Geschichte der Kirche.....	26
3.1.1	1945 bis 1949	26
3.1.2	1949 bis 1953	27
3.1.3	1953 bis 1961	29
3.1.4	1961 bis 1971	30
3.1.5	1971 bis 1989	33
3.2	Das Kirchenleben	37
3.2.1	Der Alltag	37

3.2.2	Die Verkündigung	39
3.2.3	Die Ökumene.....	40
3.3	Die Oppression durch den Staat	40
3.3.1	Die Phasen der Kirchenpolitik	40
3.3.2	Die Rolle der Staatssicherheit	41
3.4	Der Umgang der Kirche mit dem Staat	42
3.4.1	Die Kirche im Sozialismus.....	43
3.4.2	Der Umgang mit politischen Gruppen	44
3.5	Zwischenfazit.....	44
4	Die Freikirchen in der DDR	47
4.1	Das Verhältnis zum Staat	47
4.2	Das Verhältnis zur Kirche und Ökumene.....	50
4.3	Zwischenfazit.....	52
5	Der Gnadauer Gemeinschaftsverband in der DDR	53
5.1	Die Entstehung	53
5.2	Die Prediger in Gnadau	55
5.3	Das Verhältnis zum SED-Staat.....	56
5.4	Das Verhältnis zu Ev. Kirche und Ökumene.....	59
5.5	Zwischenfazit.....	61
6	Der DGD und das Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode.....	62
6.1	Die geschichtliche Entwicklung	62
6.2	Die Anbindung der Gemeinschaftskreise	64
6.3	Das Verhältnis zum GGV	65
6.4	Das Verhältnis zur Landeskirche.....	65
6.5	Die politische Haltung des DGD	66
6.6	Das Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode.....	69
6.7	Zwischenfazit.....	72

7	Das Brüderhaus Tabor und Taborbruderschaft in Ost und West	75
7.1	Geschichtliche Entwicklung	75
7.2	Rollenverständnis eines Taborbruders von 1945-1991	78
7.3	Die Taborbruderschaft Ost	82
7.3.1	Die Mitglieder der Taborbruderschaft Ost	83
7.3.2	Die Ordnung der Taborbruderschaft Ost.....	83
7.3.3	Die Taborbruderschaft Ost in „berufen und gesandt“	85
7.3.4	Der interne Rundbrief der Taborbruderschaft Ost	87
7.4	Verhältnis der Taborbruderschaften	89
7.5	Zwischenfazit.....	90
8	Rolle des Taborbruders in der DDR.....	92
8.1	Der Blick aus Westdeutschland	93
8.2	Pro oder Kontra DDR	97
8.3	Wahrnehmung Haltung und Handlung der Christen in der DDR	99
8.3.1	Die Gemeinschaftsbewegung	99
8.3.2	Die Landeskirche.....	100
8.3.3	Die Freikirchen.....	101
8.4	Christen unter Verfolgung?	101
8.4.1	Lebensgefühl	102
8.4.2	Oppression der Gemeinde	102
8.4.3	Persönliche Oppression	103
8.5	Gemeindeleben	104
8.5.1	Wichtige Themen der Gemeinde.....	104
8.5.2	Wichtige persönliche Themen.....	105
8.5.3	Der Dienst eines Taborbruders der Taborbruderschaft-Ost	108
8.6	Zwischenfazit.....	108
9	Forschungsfrage	110

9.1	Was ist das realsozialistische Umfeld?.....	110
9.2	Was ist die Rolle und das Selbstverständnis?.....	112
9.3	Welche prägenden Auswirkungen gab es?.....	114
10	Fazit.....	117
11	Abkürzungsverzeichnis	120
12	Literaturverzeichnis.....	121
13	Anhang	131
13.1	Mitglieder der Taborbruderschaft Ost	131
13.2	Interviewbögen	132
13.2.1	Interviewbogen Westbrüder	132
13.2.2	Interviewbogen Ostbrüder.....	133
13.3	Interview-Tabelle.....	137
13.3.1	Interview-Tabelle Westbrüder.....	137
13.3.2	Tabelle Nachrufe	140
13.3.3	Interview-Tabelle Ostbrüder	141
13.4	DVD im Anhang.....	157

1 Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Leben von Christen in Ostdeutschland in der Zeit der DDR (1945-1990), mit einem Schwerpunkt auf den Gemeinschaftspredigern der Taborbruderschaft Ost (TbO). In dieser Arbeit soll durch die Aussagen von Zeitzeugen und taborinternen Veröffentlichungen ein Bild dieser Bewegung und der Berufsgruppe des Gemeinschaftspredigers im Sozialismus entstehen. Dabei soll auch deren Auseinandersetzung mit dem SED-Staat beleuchtet werden. Es soll eine historische Analyse zu dem Sozialmilieu dieser Gruppe entstehen, auch im Vergleich zu bereits ausführlicher erforschten Gruppen, wie zum Beispiel evangelischen Pfarrern der Landeskirche.

Die DDR wurde 1949 aus der Sowjetischen Besatzungszone gegründet. Unter der Politik der Staatspartei SED entwickelte sich die DDR von Anfang an zu einer sozialistischen Parteidiktatur. In diesem *sozialistischen Staat* plante die Führung eine gesellschaftliche Umwandlung, die versuchte, den Einfluss der Religion auf Staat, Politik und Bürger stark zu reduzieren oder Religion gar überflüssig zu machen.¹ Die Arbeitsmöglichkeiten der Kirche wurden in punkto Jugendarbeit, schulischem Einfluss und sonstiger Angebote eingeschränkt, um den gesellschaftlichen Einfluss zu minimieren.² Sie sollten, dem sowjetischen Modell entsprechend, allein auf den kultischen Bereich beschränkt werden, um das alternative Wertesystem der sozialistischen Moral nicht zu stören.³ In diesem neuen sozialen Staatsgefüge, das religiöse Wertesysteme ablehnte, mussten sich die Evangelische Kirche und alle anderen Religionsgemeinschaften neu orientieren. Vor allem die Landeskirchen mussten mit der Herabstufung von einer Volkskirche zu einer Interessengruppe unter vielen zurechtkommen, aber auch alle anderen Religionsgemeinschaften sahen sich mit einem betont atheistischen Staat und einer zunehmend dechristianisierten Gesellschaft konfrontiert.⁴

Innerhalb dieser weiterbestehenden christlichen Kirchen soll im Besonderen die Gemeinschaftsbewegung hervorgehoben werden. „Als Gemeinschaftsbewegung bezeichnet man das Milieu der pietistischen Strömungen innerhalb der evangelischen

¹ Vgl. Goeckel, Religionspolitik und Kirche, 166.

² Vgl. a.a.O., 166f.

³ Vgl. a.a.O., 167. Vgl. a.a.O., 171.

⁴ Vgl. a.a.O., 174.

Kirchen Deutschlands, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältigen Ortsvereinen, Regionalverbänden und schließlich unter dem Dach des *Gnadauer Verbands* zusammen schlossen.“⁵ Es ist eine innerkirchliche Reformbewegung, entstanden aus einer von der Heiligungsbewegung angestoßenen Erneuerung der Traditionen des Barock-Pietismus, mit den Kernthemen von Evangelisation, Heiligung und Gemeinschaft.⁶ Als Geburtsstunde der Gemeinschaftsbewegung gilt die Gnadauer Pfingstkonferenz vom 22.-24.5.1888, mit dem Zweck Bewegungen des Pietismus, der Erweckungsbewegung und der Heiligungsbewegung in der Landeskirche zu unterstützen.⁷ Dabei bildeten die ostdeutschen Gemeinschaften mit stärkerem Einfluss der angelsächsischen Heiligungsbewegung einen eigenen Flügel mit besonderer Prägung.⁸ Als Teil dieser Gnadauer Gemeinschaftsbewegung begann am 20.10.1899 das später als Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) bekannte Werk mit der Ausbildung der ersten Gemeinschafts-Schwestern.⁹ Das stark auf Diakonie ausgerichtete Werk gründete mehrere Diakonissen-Mutterhäuser in Deutschland und auch zwei Gemeinschafts-Brüderhäuser. Zur Ausbildung von männlichen Mitarbeitern in den Gemeinschaften im Sinne des Gründers und Werkleiters Theophil Krawielitzki wurde am 01.05.1909 das Brüderhaus Tabor in Marburg gegründet.¹⁰ Absolventen dieser Ausbildungsstätte sammelten sich in der sogenannten Taborbruderschaft. Diese Gruppe dient dem gegenseitigen Austausch der durch die gemeinsame Ausbildung Verbundenen, Solidarität einer Berufsgruppe und der finanziellen Unterstützung der Ausbildungsstätte. Durch die Spaltung Deutschlands wurde diese Bruderschaft ebenfalls geteilt. Die TbO bezeichnet nun einen Kreis von ehemals 24 Männern und 22 Frauen, welche die Taborbruderschaft in der DDR, von der Schließung aller Grenzen bis zum 1. Januar 1991, repräsentierten.¹¹

Diese Gruppe im Besonderen wurde bisher kaum wissenschaftlich erforscht und beleuchtet. Um Zeitzeugeninterviews durchführen zu können, wurde die Erfassung

⁵ Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 53.

⁶ Vgl. a.a.O., 54-58.

⁷ Vgl. a.a.O., 58.

⁸ Vgl. a.a.O., 60.

⁹ Rechtliche Namensgebung am 12.1.1922. Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 117. Vgl. a.a.O., 11.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 96f. Zu weiteren Ausbildungsstätten und Brüderhäusern des Gnadauer Netzwerkes vgl. Abschnitt 5.2 auf Seite 55f.

¹¹ Vgl. Tabor (Hg.), *100 Jahre Tabor*, 31. In anderen Quellen habe ich eine Gesamtanzahl von 48 Geschwistern gefunden. Vgl. Abschnitt 7.3.1 auf Seite 83.

der Quellen in den letzten Jahren zu einem dringlichen Anliegen. Die Beschäftigung mit Christen in der DDR ist für die Theologie sehr interessant. Es ist eine zeitnahe und einzigartige Chance, das Leben von Christen in einem Staat deutscher Kultur, dessen Ideologie ausdrücklich atheistisch ist, zu untersuchen. Außerdem kann man aus den prägenden und notwendigen Schwerpunkten und Themen, welche die Berufspraxis der Gemeinschaftsprediger bestimmte, etwas über die praktische Theologie in entsprechenden politischen Umständen lernen. Wie immer dient uns die Geschichtsforschung dazu, aus der Vergangenheit zu lernen, Fehler zukünftig zu vermeiden, Geleistetes zu würdigen und Altes neu für uns zu entdecken.

Problematisch ist es, das Gleichgewicht zwischen subjektiven Angaben der Interviewpartner und einer objektiven wissenschaftlichen Arbeit angemessen zu erhalten. Das Thema DDR ist bei vielen, vor allem betroffenen Zeitzeugen, emotional belastet. Durch persönlich erfahrenes Unrecht oder persönliche Einbindung in teilweise äußerst komplizierte Systeme, aber auch durch das eigene Erleben, ist es schwierig, für Zeitzeugen unmöglich, vorurteilslos oder unbeeinflusst zu urteilen. Aber auch für nur indirekt Beteiligte ist es schwierig, ergebnisoffen zu bleiben. Bei meiner Forschungsarbeit war Vorsicht geboten, da meine Perspektive eine unbeteiligte und rückblickende war. Selbst habe ich diesen problematischen Teil deutscher Geschichte nicht miterlebt und kann den bisweilen leidenden Beteiligten nur durch einen respektvollen, sensiblen Umgang angemessen begegnen.

Das Feld der Forschung über das Christentum zur Zeit der DDR und die damit zusammenhängende Weltpolitik ist riesig. Ebenso gilt dies für die Auseinandersetzung von Religion und sozialistischer oder kommunistischer Ideologie. Deswegen kann ich auf weitreichende politische Auswirkungen nur wenig eingehen, mein Fokus wird bei der kleinen sozialen Gruppe der TbO in der DDR bleiben. Diese Arbeit kann nur ein Fenster in der Forschung über die Gemeinschaftsarbeit in der DDR öffnen. Weitere interessante Forschungsansätze könnten nach den Diakonissen des DGD oder nach anderen Mitarbeitern des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (GGV) fragen, diese Arbeit ist auf die Mitglieder der TbO konzentriert.

Am Anfang der Arbeit gehe ich allgemein auf die DDR und ihre Ideologie ein, um ein Fundament zu schaffen, so dass man den Staat und die Voraussetzungen für die Kirchen versteht, bevor die einzelnen Konfrontationen beleuchtet werden. Als nächstes wird mit einem Fokus auf die Evangelische Landeskirche die

Auseinandersetzung von Staat und Religion aufgezeigt, da sie hier in Konfrontation mit einer festen und großen Institution am deutlichsten wird. Danach werde ich die Auswirkungen der DDR-Religionspolitik an kleineren unabhängigen Kirchen zeigen, somit werden auch die Unterschiede im Vergleich zur Staatskirche deutlich. Dann werde ich mir den Gnadauer Verband, als Hauptorganisation der Gemeinschaftsbewegung, in der Begegnung mit der DDR anschauen. Im Anschluss daran wird der DGD allgemein, und das DGD-Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode im Besonderen, betrachtet. Der DGD als Mutterwerk der Taborbruderschaft ist maßgebend für die politische, soziale und theologische Ausrichtung Tabors. In Kapitel sieben wird das Brüderhaus Tabor und die entstehenden Taborbruderschaften Ost und West, mit deren jeweiligen Profil, angeschaut. Mit der Beschreibung der Taborbruderschaft soll diese klarer definiert, die Unterschiede zwischen Ost und West aufgezeigt, sowie die Zusammenarbeit der beiden Bruderschaften thematisiert werden. In Kapitel acht schließlich wird die Rolle des Gemeinschaftspredigers anhand der Informationen der Interviewpartner aufgezeichnet. Dabei wird versucht, den Alltag, die Konfrontation mit dem Staat und die Auswirkungen davon zu beleuchten. Im letzten Punkt werden die Ergebnisse gebündelt und die Forschungsfrage beantwortet, die sich wie folgt darstellt.

In der DDR waren Gemeinschaftsprediger mit einem fremden politischen System mit betont atheistischer Ausrichtung konfrontiert. Diese Arbeit soll die Auswirkungen dieser Konfrontation darstellen. War durch diese Umstände das Amt des Gemeinschaftspredigers stärker mit der Politik verknüpft? Ist die Lage der Gemeinschaftsprediger und der Christen mit derjenigen von Christen in der Verfolgung zu vergleichen? Hat die Oppression in der DDR die verschiedenen christlichen Gemeinschaften stärker als in der freieren BRD zur Zusammenarbeit gedrängt? Somit lautet die Forschungsfrage, die ich in dieser Arbeit beantworten möchte: **Welche prägenden Auswirkungen hatte das Umfeld eines realsozialistischen politischen Systems auf die Rolle und das Selbstverständnis von neupietistischen Gemeinschaftspastoren der Taborbruderschaft?** Dabei ist diese Arbeit eine exemplarische Untersuchung anhand eines kleinen abgegrenzten Bereichs des Neupietismus. Ob sich auf Grund dieser Schlüsse etwas allgemeingültig für den gesamten GGv bestätigen lässt, müssen weitergehende Untersuchungen zeigen.

Wie bereits erwähnt, gibt es in dem direkten Kerngebiet dieser Forschungsarbeit noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen. Quellenmaterial über die TbO bieten manche Ausgaben des internen Taborrundbriefes „berufen und gesandt“ (bug), der interne Rundbrief der TbO und die Nachrufe verstorbener Taborbrüder. Am wichtigsten sind die Aussagen aus neun selbstgeführten Interviews von Zeitzeugen, die selbst Teil der TbO waren, oder auf Grund ihrer Rolle engen Kontakt zu ihr hatten. Die Interviews sind narrative Interviews nach der Methodik der Werke über „Qualitative Sozialforschung“ von Siegfried Lamnek, Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahrs. Zur Einordnung meiner Thematik gibt es viel Material über die DDR und über die Beziehung zwischen Staat und Kirche in der DDR. Als Zentralwerke über die DDR dient „Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR“ von Klaus Schroeder, herausgegeben von der Bayrischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Desweiteren halfen die Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“, in Auftrag gegeben durch den Deutschen Bundestag. Meine wichtigste Quelle über die Landeskirche ist „Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945-1990)“ von Rudolf Mau. Über die kleineren Bewegungen hat Karl Heinz Voigt in „Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert)“ geschrieben. Bei beiden wird aber die Gemeinschaftsbewegung generell sehr wenig erwähnt. In dem Buch über die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung „Du, Herr, hast uns gerufen“, herausgegeben anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Gnadauer Konferenz, schreibt Hans-Joachim Martens über die Bewegung in der DDR von 1945-1986. Die Geschichte der Taborbruderschaft und des DGD wird in dem Werk „Diakonische Evangelisation“ von Frank Lüdke behandelt. Zurzeit wird von Kathinka Hertlein eine Dissertation zum Thema „Das Berufsbild des Predigers innerhalb der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor“ geschrieben, welche als vergleichendes Material für westdeutsche Prediger in der gleichen Epoche dienen kann. Ansonsten ist das Berufsverständnis von Predigern des GGV und der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor wenig erforscht. Es gibt außer über Theophil Krawielitzki nur wenige biografische Veröffentlichungen, die zudem wissenschaftliche Standards nicht erfüllen.

2 Die DDR

Zunächst wird allgemein der Staat, die SED als Staatsführende Partei, ihre besondere Ideologie und die Auswirkungen derselben auf die Politik beschrieben. So sollen die Rahmenbedingungen für Religion und Kirchen in der DDR und die Politik der DDR generell erläutert werden.

2.1 Der SED-Staat

Die Geschichte der DDR kann als Geschichte der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) gesehen werden. Die Partei prägte durch ihren Führungsanspruch den Staat und die Gesellschaft von der Gründung bis zum Untergang.¹² Sie selbst bezeichnete sich als „[d]ie höchste Form der gesellschaftlich-politischen Organisation der Arbeiterklasse, als ihr kampferprobter Vortrupp´ sowie als die führende Kraft der sozialistischen Gesellschaft, aller Organisationen der Arbeiterklasse und der Werktätigen, der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen.“¹³ „Sie legitimierte ihre `Führungsrolle´ mit der `historischen Mission´, die der Marxismus-Leninismus der `Arbeiterklasse´ zuschreibt, sowie dem Selbstverständnis der kommunistischen Partei als Trägerin der `Wissenschaftlichen Weltanschauung´.“¹⁴ Das Ziel war, den Kapitalismus zu überwinden, den Sozialismus aufzubauen und später den Übergang zum Kommunismus zu gestalten.¹⁵ Somit kann gesagt werden, dass die SED die DDR als ihren Staat ansah.¹⁶ Der Führungsanspruch wurde in der Verfassung von 1968 verankert und durch einen Herrschaftskader in der Partei verfestigt.¹⁷ Die Konzentration aller politischen Macht bei der SED schloss eine Gewaltenteilung aus.¹⁸ Durch die Kontrolle des Bildungswesens, der Medien und aller Politikfelder wurde versucht, eine homogene Gesellschaft, unter den Werten der sozialistischen Gesellschaft, mit einer ideologiegeleiteten Vervollkommnung eines „neuen Menschen“ oder einer „sozialistischen Persönlichkeit“ jedes Individuums, zu erreichen.¹⁹

¹² Vgl. Schroeder, SED-Staat, 387.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. a.a.O., 388.

¹⁸ Vgl. a.a.O., 389.

¹⁹ Vgl. ebd.

2.1.1 Die Untrennbarkeit von Staat und Partei

Der Staat und die Partei waren nicht zu trennen. Nach dem zweiten Weltkrieg begann die sowjetische Militärbehörde schon 1945, in dem von ihr besetzten Osten Deutschlands, deutsche Kommunisten, Exilmitglieder der KPD wie Walter Ulbricht, in Verwaltungspositionen einzusetzen.²⁰ Aus der KPD und der SPD wurde 1946 die SED gegründet, mit dem von der Sowjetunion gewünschten langfristigen Ziel als Partei der Arbeiterklasse die Staatsmacht zu übernehmen.²¹ Das Ziel war zunächst nicht eine sofortige Übernahme des sowjetischen Politsystems auf die sowjetische Besatzungszone (SBZ), sondern einen Staat zu schaffen, der die SED dazu befähigt, den Sozialismus wirtschaftlich, kulturell-erzieherisch, gesellschaftlich und letztlich staatlich zu gestalten.²² Zunächst war daher das Ziel der Sowjetunion, einen gesamtdeutschen Staat unter sowjetischem Einfluss zu schaffen. Als dies unwahrscheinlich wurde, wurde die von der SED zuvor schon vorbereitete Gründung der DDR 1949 durchgesetzt.²³ Ab der Staatsgründung der DDR am 07. Oktober 1949 war die SED offiziell Staatspartei und ab 1968 wurde die führende Rolle der SED Verfassungsgrundsatz.²⁴ Die Vorherrschaft der SED wurde durch die Unterordnung von Regierung und sämtlichen Ministerien unter das Politbüro oder das Sekretariat des Zentralkomitees gesichert.²⁵ Somit konnte die SED auf nahezu alle Bereiche der Gesellschaft Einfluss nehmen, die Kirche war eine der wenigen Ausnahmen, die nicht von den zentralen Leitungsgremien des SED-Apparates abhängig war.²⁶ Das Selbstverständnis der SED entsprach der „Partei neuen Typus“, die Lenin als nötiges Zentrum eines kommunistischen Staates definiert hatte.²⁷ Also eine Kaderpartei, voller politisch zuverlässiger und ideologisch geschulter Personen, welche die Arbeiterklasse in die strahlende Zukunft führte.²⁸ „Das Prinzip des demokratischen Zentralismus war das beherrschende Organisations- und Leitungsprinzip der marxistisch-leninistischen Partei.“²⁹ Im Mittelpunkt des demokratischen Zentralismus stand eine strikte hierarchische Parteidisziplin, dies bedeutete, dass die

²⁰ Vgl. Winkler, Politik der SED, 159f.

²¹ Vgl. Schroeder, SED-Staat, 23. Vgl. Winkler, Politik der SED, 161ff.

²² Vgl. a.a.O., 161f. Der Sozialismus galt als nötige Vorstufe zum kommunistischen System, erst 1949 wurde die SED eine marxistisch-leninistische Kaderpartei. Vgl. Winkler, Politik der SED, 152ff.

²³ Vgl. Schroeder, SED-Staat, 71f.

²⁴ Vgl. Malycha/ Winters, Die SED, 77. Vgl. Winkler, Politik der SED, 172.

²⁵ Vgl. Malycha/ Winters, Die SED, 78.

²⁶ Vgl. a.a.O., 78f.

²⁷ Vgl. a.a.O., 51f.

²⁸ Vgl. a.a.O., 53f.

²⁹ Herbst, Glossar, 517.

Beschlüsse der höheren Parteiorgane für die nachgeordneten verpflichtend waren und dass Minderheiten sich den Beschlüssen der Mehrheit unterzuordnen hatten.³⁰ Durch die Übertragung dieses Prinzips auf alle Bereiche des Staates sicherte sich die Leitungsspitze der SED eine nahezu uneingeschränkte Weisungsbefugnis über die eigene Partei, Blockparteien und Massenorganisationen.³¹ Nur ein uneingeschränktes Machtmonopol war für die Führungselite der SED der Garant für die angestrebten strukturellen Veränderungen der Gesellschaft.³² „Die SED-Führung hat sich die DDR maßgeschneidert.“³³ Die Mitsprache oder Mitbestimmung anderer Instanzen, wie anderer Parteien oder der Kirche, bei Politik oder Gesellschaft gefährdete die Entwicklung der DDR zum kommunistischen Idealstaat.

2.1.2 Geschichtliche Stationen der SED

Oft wird von drei sozialgeschichtlichen Großphasen der SBZ/ DDR gesprochen, die von der SED gesteuert und durchgesetzt wurden.³⁴ Die genaue zeitliche Bestimmung dieser Phasen unterscheidet sich dabei jeweils um ein paar Jahre. Am Anfang stand der Antifaschistische Stalinismus, die Herausbildung der Grundstruktur der DDR Gesellschaft und die Staatsgründung 1949, ungefähr von 1945-1955.³⁵ Die zweite Phase galt der Ausprägung der Grundlagen des Sozialismus von 1952-1979, mit dem Juniaufstand 1953 und dem Bau der Mauer 1961.³⁶ Die dritte Phase von 1971-1989 galt der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft, also die Zeit des „real existierenden Sozialismus“, mit dem Machtwechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker 1971 und dem Ende der DDR 1989.³⁷

2.1.3 Das Ende der DDR

Die DDR hatte drei Referenzgesellschaften, welche die Politik bestimmten. Der Nationalsozialismus als vorhergehendes, von dem eine strikte Trennung essentiell war und ideologisch in der Antifaschistischen Bewegung vor allem am Anfang der Staatsentwicklung genutzt wurde. Die sowjetische Gesellschaft, die als Vorbild und Ideal diente. Und die BRD als Konkurrenz und Referenzgesellschaft, um

³⁰ Vgl. Herbst, Glossar, 517f.

³¹ Vgl. ebd.

³² Vgl. Malycha/ Winters, Die SED, 53.

³³ Winkler, Politik der SED, 176.

³⁴ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 3. Vgl. Winkler, Politik der SED, 165.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. ebd.

derentwillen aber auch beständig die Wiedervereinigung zu einem gemeinsamen Volk Thema war.³⁸

Zum Untergang der DDR haben viele Faktoren beigetragen, so die Aufgabe der Breschnew-Doktrin durch Michail S. Gorbatschow, ein systemimmanenter Stillstand und die ökonomisch bedingte Wirtschafts- und Schuldenkrise.³⁹ Aber auch gesellschaftliche Faktoren waren entscheidend. Am Anfang der DDR profitierten viele zuvor Unterprivilegierte von der gesellschaftlichen Neuorientierung, diese sozialen Aufsteiger waren oft dem System gegenüber positiv und unterstützend eingestellt.⁴⁰ Die DDR und vor allem der Führungskader aber entwickelten sich nicht weiter, sondern erstarrten.⁴¹ Die SED war nicht mehr progressiv, sondern wollte nur noch erhalten.⁴² Dies ging so weit, dass die Jugendarbeit der SED sich nicht an den Bedürfnissen der Zielgruppe orientierte, sondern die Sehnsüchte der Alten inszenierte.⁴³ Da es keinen normalbiographischen Elitenwechsel gab, mussten nachfolgende Generationen ein Gesellschaftsmodell bewahren, das sie nicht selbst erbaut oder erkämpft hatten.⁴⁴ So verlor die SED und ihr ganzes System immer stärker an Rückhalt und Akzeptanz in der Bevölkerung. Letztlich konnte sie, angesichts der fehlenden Unterstützung der UdSSR und einer BRD, die nicht bereit war, die DDR wirtschaftlich zu sanieren sowie einer immer weiter steigenden Unzufriedenheit und Ablehnung der SED in der Bevölkerung, nicht länger die Kontrolle behalten.⁴⁵ Die Mauer fiel am 9.-10.11.1989, Opposition wurde zugelassen und der Prozess der Wiedervereinigung wurde angestoßen.⁴⁶

2.2 Der Realsozialismus: Weltbild und Ideal

2.2.1 Ideologie

Die Gesellschaftstheorie des Marxismus-Leninismus galt für die SED als „wissenschaftliche Ideologie der Arbeiterklasse“.⁴⁷ Diese Ideologie wollte die SED in der DDR, durch eine normative Fundierung der Gesellschaftsentwicklung,

³⁸ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 5.

³⁹ Vgl. a.a.O., 73-89.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., 82.

⁴¹ Vgl. a.a.O., 82f.

⁴² Vgl. a.a.O., 83.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Vgl. a.a.O., 84,

⁴⁵ Vgl. Schroeder, SED-Staat, 280.

⁴⁶ Vgl. a.a.O., 279-386.

⁴⁷ Vgl. Gibas, Ideologie und Propaganda, 241.

realisieren.⁴⁸ Die SED vertrat die Ideologie des stalinistischen Marxismus-Leninismus, also die Interpretation des von Marx entwickelten Kommunismus zuerst durch Lenin, dann durch Stalin.

In den Parteien der UdSSR wurde der Ideologiebegriff, als „sozialistische Ideologie“ und „wissenschaftliche Weltanschauung“ der Arbeiterklasse als Selbstbezeichnungskonzept verwendet, aber auch zur Abgrenzung und damit als Fremdbezeichnung anderer Weltbilder.⁴⁹ Stalinistisch geprägt ist die sozialistische Ideologie eine doktrinäre Theorie mit nicht hinterfragbaren Grundannahmen.⁵⁰ Sie erhebt den Anspruch „[...] allgemeingültige Grundzüge der gesellschaftlichen Entwicklung nachzuweisen.“⁵¹ Laut Hermann Weber und Lydia Lange dient der Marxismus-Leninismus der SED aber nicht als eine theoretische Anleitung zu planvollem Handeln, sondern als ideologisches Legitimierungsinstrument einer Diktatur.⁵² Was genau das Wesen der Ideologie war, bestimmte immer die oberste Parteispitze, somit behielt sich die Partei die letztendliche Auslegungsfreiheit einer eigentlich geschlossenen Weltanschauung vor.⁵³ „Entscheidend war die Kernthese der Ideologie: `Die Partei hat immer recht`, [...]“⁵⁴

Die „marxistisch-leninistische Philosophie“, die „Politische Ökonomie des Kapitalismus und Sozialismus“ und der „Wissenschaftliche Sozialismus/Kommunismus“ bildeten gemeinsam, nach dieser Ansicht, „[...] das einzig wissenschaftliche Denkgebäude über Natur, Mensch und Gesellschaft.“⁵⁵ Die Gesellschaft entwickelt sich stufenweise, wobei der Sozialismus und schließlich der Kommunismus als klassenlose Gesellschaften die fortschrittlichsten Stadien wären.⁵⁶ Der Marxismus-Leninismus ist seinem Selbstverständnis nach eine revolutionäre Weltanschauung mit Befreiungsanspruch.⁵⁷ Durch diese unverrückbaren ideologischen Grundpfeiler sah sich die SED verpflichtet, diese „fortschrittlichste und einzig wissenschaftliche Ideologie“ durch Volksaufklärung und Volksbildung zu vermitteln.⁵⁸

⁴⁸ Vgl. Gibas, Ideologie und Propaganda, 241.

⁴⁹ Vgl. a.a.O., 242.

⁵⁰ Vgl. a.a.O., 243.

⁵¹ Weber/Lange, Funktion Marxismus-Leninismus, 2035.

⁵² Vgl. ebd.

⁵³ Vgl. a.a.O., 2037f.

⁵⁴ A.a.O., 2061.

⁵⁵ Gibas, Ideologie und Propaganda, 243.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. Weber/Lange, Funktion Marxismus-Leninismus, 2036.

⁵⁸ Vgl. Gibas, Ideologie und Propaganda, 243.

2.2.2 Propaganda

„Der Begriff ‚Propaganda‘ steht für den Weg, auf dem die SED die weltanschauliche Erziehung aller Bürger zu realisieren gedachte.“⁵⁹ Propaganda hat im Sozialismus eine positive Bedeutung und steht für die Bezeichnung der wissenschaftlich verankerten Lehre der Theorie des Sozialismus.⁶⁰ Im Sinne Lenins war das Ziel der Propaganda, die Arbeiterklasse zu aktiven Vertretern der sozialistischen Ideologie zu bekehren.⁶¹ Massenmedien wie Presse und Rundfunk galten als wichtigste und wirksamste Vermittlungsinstrumente, um die Ideologie „in die Massen zu tragen“.⁶² Aus diesem Grund versuchte die SED, sich den totalen Zugriff auf den gesamten gesellschaftlichen Kommunikationsprozess zu sichern.⁶³ Ab dem Jahr 1951 erklärte die SED offiziell ihren ideologischen Führungsanspruch, vor allem in Bereichen der Schul- und Hochschulpolitik, aber auch in Forschungsinstitutionen, mit dem Ziel hier den Marxismus-Leninismus als verbindliches ideologisch-theoretisches Konzept anerkennen zu lassen.⁶⁴ Das Studium des Marxismus-Leninismus als offizielle Leitideologie und gleichzeitig als ein Kampf gegen die bürgerlichen Ideologien wurde für jeden DDR-Bürger vorausgesetzt.⁶⁵ Nach der Errichtung der Grundlagen des Sozialismus in der DDR betrachtete die SED die sozialistische Erziehung ihrer Bürger zu einem „neue[n] Mensch[en] der sozialistischen Epoche“ als ihre Hauptaufgabe.⁶⁶ Dieser Neue Mensch soll nicht nur eine allseitig hochentwickelte Persönlichkeit haben, körperlich und kulturell begabt sein, sondern auch eine „zutiefst wissenschaftlich[e] Weltanschauung und ein[e] hohe sittliche Lebensauffassung“ besitzen, die jegliches kapitalistisches Gedankengut ablehnt.⁶⁷ 1968 wurde die Ausrichtung der DDR-Gesellschaft nach dem Marxismus-Leninismus als Verfassungsauftrag erklärt und konnte damit rechtmäßig eingefordert werden.⁶⁸ Der Marxismus-Leninismus wirkte in der DDR sinnstiftend, orientierend, zur Gruppenidentifikation und als Handlungsanleitung in politischen Situationen.⁶⁹ Ideologie und Propaganda dienten auch der Legitimierung des

⁵⁹ Gibas, Ideologie und Propaganda, 243.

⁶⁰ Vgl. a.a.O., 244.

⁶¹ Vgl. a.a.O., 244f.

⁶² Vgl. a.a.O., 245.

⁶³ Vgl. a.a.O., 246.

⁶⁴ Vgl. a.a.O., 250.

⁶⁵ Vgl. a.a.O., 251.

⁶⁶ Vgl. a.a.O., 253f.

⁶⁷ Vgl. a.a.O., 254.

⁶⁸ Vgl. a.a.O., 256f.

⁶⁹ Vgl. Weber/ Lange, Funktion Marxismus-Leninismus, 2061.

bürokratisch-diktatorischen Regimes, der Verschleierung der Unterdrückung und der nachträglichen Begründung politischer Entscheidungen.⁷⁰

2.2.3 Schulpolitik

Wie bereits beschrieben, spielte die Erziehung in der DDR eine wichtige Rolle, dementsprechend war auch die Schul- und Bildungspolitik für die SED wichtig.

„Die SED beanspruchte einen Monopolanspruch in allen grundlegenden Fragen von Bildung, Erziehung und pädagogischer Wissenschaft. Andere politische und gesellschaftliche Kräfte wie die Blockparteien bzw. Kirchen besaßen keinen nennenswerten Einfluß auf die Formulierung und Realisierung bildungspolitischer Grundsätze.“⁷¹

Schülern, Lehrlingen und Studenten sollten gründliche Kenntnisse über den Marxismus-Leninismus vermittelt werden und sie sollten so geprägt und befähigt werden, dass sie sozialistische Überzeugungen nachvollziehen, sich selbst aneignen und danach handeln können.⁷² Das Ziel der Bildungspolitik war das Heranbilden von der SED gegenüber loyalen Staatsbürgern, die dem Leitbild sozialistischer Persönlichkeiten entsprachen.⁷³ Neben gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein, Kollektivität in sozialen Beziehungen und einer wissenschaftlichen Weltanschauung war vor allem politisches Bewusstsein im Sinne der Ideologie der Arbeiterklasse wichtig.⁷⁴ Neben der „Überlegenheit des Sozialismus“ und seiner „sozialistischen Moral“, wurde im Kontrast dazu die durchgehend negativ konnotierte Kapitalistische Gesellschaft als Klassenfeind vermittelt.⁷⁵ Die Schulen hatten die Aufgabe, die Schüler zu Persönlichkeiten zu erziehen, die fähig und bereit sind, den Sozialismus aufzubauen und zu verteidigen.⁷⁶

Das Ideal der Chancengleichheit anstrebend wurden Einheitsschulen ohne Bildungsschranken geschaffen, gleichzeitig aber wurde der Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen schon bald an Loyalitätsbekundungen, Mitgliedschaft in z.B. der Freien Deutschen Jugend (FDJ) oder dem verpflichteten Wehrdienst geknüpft.⁷⁷ Förderungen und Chancengleichheit konnten jederzeit aus politischen Gründen verweigert werden.⁷⁸ Für die SED wirkte die Bildungspolitik somit zur

⁷⁰ Vgl. Weber/ Lange, Funktion Marxismus-Leninismus, 2060f.

⁷¹ Vgl. Noack, Bildungs- und Schulpolitik, 422.

⁷² Vgl. Gibas, Ideologie und Propaganda, 256.

⁷³ Vgl. Noack, Bildungs- und Schulpolitik, 422.

⁷⁴ Vgl. Margedant, Bildungs- und Erziehungssystem der DDR, 1500f.

⁷⁵ Vgl. a.a.O., 1503f.

⁷⁶ Vgl. a.a.O., 1505.

⁷⁷ Vgl. Noack, Bildungs- und Schulpolitik, 422f.

⁷⁸ Vgl. a.a.O., 423.

Machtbewahrung und auch zur Gestaltung der neuen sozialen Gesellschaft.⁷⁹ Trotzdem schwankt eine Bewertung der Bildungspolitik der SED zwischen ihrer Einforderung politischer Loyalität und fachlich qualifizierenden Funktionen entsprechend einer modernen Bildungsgesellschaft.⁸⁰ Lehrer und Pädagogen waren als Former der sozialistischen Persönlichkeit hoch angesehen, aber durch ideologische und politische Zwänge eingegrenzt.⁸¹

Die SED sah die Jugend als Mitgestalter und Garant des realexistierenden Sozialismus an und maß der Jugendpolitik dementsprechend viel Bedeutung bei.⁸² Die FDJ, als einzige in der DDR zugelassene Jugendorganisation, hatte die Aufgabe „[...] die Jugend im Sinne der SED zu erziehen und politisch zu schulen.“⁸³ Sie diente als Nachwuchsschule für alle möglichen Staatsorgane, als Lernorganisator in den Schulbetrieben und als Anbieter für systemkonforme Freizeitgestaltung.⁸⁴ Da eine Mitgliedschaft teilweise verpflichtend war, gehörten ihr die meisten Schüler, Studenten, Auszubildende und Wehpflichtige seit den 1970er Jahren an, oft nur aus Gründen der Bequemlichkeit.⁸⁵

Letztlich ist es der SED nicht gelungen, den ideologischen Horizont von Führung und Volk zu synchronisieren oder das Potential der Ideologieträger zur innovativen Gesellschaftsgestaltung zu nutzen.⁸⁶ Die Ideologie wurde für die SED-Führung primär zum Legitimations- und Machtinstrument.⁸⁷ In den Schulen entwickelte sich die Sprache des politischen Kaders zu stereotypen Floskeln mit wenig Anklang.⁸⁸ „Die Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit verfehlte ihre selbst gesetzten Ziele, denn sie prägte keine Persönlichkeiten.“⁸⁹ Es gab nur selten eine innere Identifikation mit der Ideologie, aber jegliches eigenständiges kritisches Denken und Hinterfragen wurde unterdrückt und gebrochen.⁹⁰ Dennoch haben sich bestimmte Aspekte der Ideologie im kollektiven Gedächtnis der DDR-Bürger verankert, so

⁷⁹ Vgl. Noack, Bildungs- und Schulpolitik, 431.

⁸⁰ Vgl. a.a.O., 432.

⁸¹ Vgl. Margedant, Bildungs- und Erziehungssystem der DDR, 1518-1522.

⁸² Vgl. Mählert, Jugendpolitik, 465.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Vgl. ebd.

⁸⁵ Vgl. a.a.O., 466. Vgl. Margedant, Bildungs- und Erziehungssystem der DDR, 1524.

⁸⁶ Vgl. Gibas, Ideologie und Propaganda, 262.

⁸⁷ Vgl. ebd.

⁸⁸ Vgl. Margedant, Bildungs- und Erziehungssystem der DDR, 1522.

⁸⁹ Vgl. a.a.O., 1525.

⁹⁰ Vgl. a.a.O., 1524f.

„[...] der Friedensgedanke, das Gleichheits- und Solidaritätsprinzip, aber auch spezifische Feindbilder.“⁹¹

2.3 Diktatur oder Fortschrittlicher Staat

2.3.1 Bestimmung als Diktatur

In der Forschung besteht weitestgehend Konsens darüber, dass die DDR ein diktatorisches Herrschaftssystem war, zur genauen Definition des Begriffes Diktatur gibt es jedoch unterschiedliche Interpretationen.⁹² Der Einfluss der Sowjetunion und der äußere Zwang auf die DDR, darf vor allem am Anfang, aber auch bei entscheidenden Momenten des Machterhalts, nicht vergessen werden, wobei die DDR trotzdem auch als Eigenentwicklung betrachtet werden muss.⁹³

Von manchen Historikern wird die DDR als totalitäres Regime eingeordnet.⁹⁴ Totalitarismen greifen auf den ganzen Menschen zu, sie sind eine „politische Religion“.⁹⁵ Als geschlossene Systeme benutzen sie Begriffe einer religiösen Sprache und versprechen eine bessere Zukunft gleich einer Heilserwartung.⁹⁶ Merkmale eines totalitären Systems sind eine „offizielle Ideologie mit Ausschließlichkeitscharakter“, eine „zentralisierte und hierarchisch organisierte Massenbewegung“, die „Kontrolle aller Massenkommunikationsmittel zwecks Indoktrination“ und die „Kontrolle der Ökonomie und der sozialen Beziehungen.“⁹⁷ In der DDR war die gesamte politische Macht in einem Herrschaftszentrum, der Parteiführung der SED, konzentriert und der Herrschaftsumfang war, legitimiert durch die Ideologie des Marxismus-Leninismus, unbegrenzt.⁹⁸

Teilweise wird die DDR als „moderne Diktatur“ bezeichnet.⁹⁹ Modern war die Diktatur in Bezug auf die Herrschaftsmethoden, die Propaganda und die Kontrollmechanismen, nicht aber in vielen Bereichen der Wirtschaft, wie vor allem im Dienstleistungssektor.¹⁰⁰

⁹¹ Gibas, Ideologie und Propaganda, 262.

⁹² Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 89.

⁹³ Vgl. a.a.O., 91.

⁹⁴ Vgl. Marquardt, Totalitarismustheorie, 1530-1549.

⁹⁵ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 89.

⁹⁶ Vgl. ebd.

⁹⁷ Marquardt, Totalitarismustheorie, 1536.

⁹⁸ Vgl. a.a.O., 1541.

⁹⁹ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 92.

¹⁰⁰ Vgl. a.a.O., 92f.

Nach ausgiebiger Betrachtung stellt sich die Beurteilung der DDR als moderne oder teilmoderne Diktatur die häufigste heraus, dabei darf aber auf keinen Fall der Repressionscharakter verharmlost werden.¹⁰¹ Auch wenn der Begriff des Totalitarismus hauptsächlich die Herrschaftsstrukturen beschreibt und unterliegende Gesellschaftsstrukturen weniger betrachtet, beschreibt er die Politik des SED-Staates sehr gut, dessen vorrangiges Ziel die Erschaffung einer neuen Gesellschaft nach dem Idealbild einiger weniger Individuen war. Der Bevölkerung wurde ein Weltbild aufgezwungen und durch zwanghafte Maßnahmen wurden Alternativen zu diesem ausgeschlossen. Der Anspruch der Partei war total. Dies beschreibt aber noch nicht, ob dieses Anliegen auch gelungen ist oder von der Bevölkerung angenommen wurde.

2.3.2 Vergleich mit dem Nationalsozialismus

Sowohl die DDR als auch die BRD sind aus dem zerstörten Nationalsozialistischen Deutschland hervorgegangen, dementsprechend ist ein Vergleich zwischen der DDR Diktatur und der Vorgängerdiktatur zulässig, darf aber nicht als Gleichsetzung gedeutet werden.¹⁰² Ohne die vorausgehende faschistische wäre die kommunistische Diktatur nicht möglich gewesen.¹⁰³ Die Beschreibung beider Systeme als totalitär dient nur der jeweiligen Kennzeichnung eines Typus politischer Herrschaft.¹⁰⁴ Aus der Perspektive eines liberal-demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaates gibt es deutliche Überschneidungen zwischen den beiden deutschen Diktaturen.¹⁰⁵ In beiden Systemen wurden Menschenrechte systematisch verletzt.¹⁰⁶ Es gab keinen Schutz privater Räume, keine Absicherung autonomer gesellschaftlicher Teilbereiche, keine Meinungs- oder Versammlungsfreiheit, aber eine vielfältige Repression, Verführung und Terror.¹⁰⁷ In beiden Staaten fehlte eine Begrenzung der Staatsmacht.¹⁰⁸ Es gab keine unabhängige Justiz, eine staatliche Willkür und Verfolgung Andersdenkender, eine Ein-Parteien-Herrschaft, eine widerspruchslöse Ideologie und eine Ablehnung von Pluralismus.¹⁰⁹ Beide Systeme versuchten durch Massenbeeinflussung und Massenüberwachung das Volk zum eigenen Ziel zu mobilisieren und beide zielten auf eine Umgestaltung der Gesellschaft und der Erziehung eines neuen Typus

¹⁰¹ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 94f.

¹⁰² Vgl. Marquardt, Totalitarismustheorie, 1542.

¹⁰³ Vgl. Kocka, Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen, 596.

¹⁰⁴ Vgl. Marquardt, Totalitarismustheorie, 1543.

¹⁰⁵ Vgl. ebd.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. a.a.O., 1543f.

¹⁰⁸ Vgl. a.a.O., 1543.

¹⁰⁹ Vgl. a.a.O., 1543f.

Mensch, wobei der Inhalt der Propaganda verschieden war.¹¹⁰ Die SED-Führung autorisierte mit dem Ziel des Machterhalts politische Morde, Schüsse an der Mauer auf das eigene Volk und die enorme Massenüberwachung durch den Staatssicherheitsapparat zur Verfolgung politischer und ideologischer Opposition.¹¹¹ „Beide Diktaturen waren in ihrer Mißachtung des Menschen vergleichbar. Sie behandelten die ihnen ausgelieferten ‚Volksgenossen‘ bzw. ‚sozialistischen Staatsbürgern‘ lediglich als Instrument ihres Machtanspruchs.“¹¹² Die Gesellschaft der DDR ist ein künstliches Produkt der diktatorischen Herrschaft.¹¹³

Aber das DDR-Regime wurde von außen durch die Sowjetunion installiert und wurde von innen durch eine demokratische Revolution gestürzt.¹¹⁴ In der DDR gab es weder staatliche Massenmorde noch wurde von ihr aus ein Weltkrieg initiiert mit dem Ziel der Errichtung eines Imperiums und der Versklavung minderer Völker.¹¹⁵

2.3.3 Leben in der DDR

Im Rahmen der 13. Sitzung der Enquete-Kommission zur „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ beschrieb der Vorsitzende Rainer Eppelmann sich und alle Ostdeutschen als „Gebrauchte DDR-Bürger“, die alle unterschiedlich beschmutzt wurden.¹¹⁶ Die Hauptschuld trage die SED-Spitze und Leitungsorgane, in der zweiten Reihe seien die Privilegierten der DDR, ebenfalls in hohen politischen Ämtern, in der dritten Reihe die Überzeugungsquäler und in der vierten Gruppe die Mehrheit der Ostdeutschen im „(Schein-)Frieden“ mit der Diktatur.¹¹⁷ Die kleinste, die fünfte Gruppe beinhaltet diejenigen, die zeitweise so handelten oder redeten, dass sie von der Diktatur für ihr falsches Verhalten bestraft wurden.¹¹⁸ Die meisten Menschen in der DDR wollten aber nur möglichst gut leben und merkten, dass sie sich oft angepasst haben.¹¹⁹

Roland Jahn schreibt in seinem Buch über den Alltag der DDR, dass die Kategorien Täter, Opfer oder Mitläufer das Leben der meisten Menschen nicht richtig

¹¹⁰ Vgl. Marquardt, Totalitarismustheorie, 1544.

¹¹¹ Vgl. a.a.O., 1543.

¹¹² Eppelmann, Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen, 576.

¹¹³ Vgl. Kocka, Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen, 597.

¹¹⁴ Vgl. Marquardt, Totalitarismustheorie, 1543.

¹¹⁵ Vgl. a.a.O., 1544.

¹¹⁶ Vgl. Eppelmann, Regierungskriminalität und justitielle Aufarbeitung, 7.

¹¹⁷ Vgl. a.a.O., 7f.

¹¹⁸ Vgl. a.a.O., 8.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

beschreiben.¹²⁰ „Anpassung“ ist die Haltung, die für mich den Alltag unter den Bedingungen einer Diktatur stark geprägt hat.“¹²¹ Auch in einem diktatorischen System gibt es einen Alltag, der normale Bürger spürte nicht jeden Tag die Macht des Regimes, sondern er lebt sein privates Leben, immer zwischen Anpassung und Widerspruch.¹²² Trotzdem gab es in der DDR ein Grundgefühl, dass jede Aktion gegen das System sowohl persönliche Folgen als auch Konsequenzen für Freunde und Familie bedeuten konnte.¹²³ Vor allem im Kinder- und Jugendalter wurde an Veranstaltungen mit ideologischem Hintergrund teilgenommen, da dort Gemeinschaft möglich war.¹²⁴ Dem Staat wurde gegeben, was er forderte und ansonsten hielt man sich raus.¹²⁵ Durch Schweigen konnte der Einzelne sich dem Bekenntnis zum Staat entziehen, gleichzeitig aber bildete das Schweigen der Massen das Rückgrat der Diktatur und die Angst hielt sie zusammen.¹²⁶

Für viele Bürger der ehemaligen DDR ist eine Kritik des Staates auch eine Kritik an ihnen selbst und ihrer Arbeit, da das normale Leben und Arbeiten durch die Situierung in der Diktatur abgewertet wird.¹²⁷ Jahn betont öfter, dass es keinen allgemeingültigen Maßstab über richtiges Verhalten in einer Diktatur gibt, denn in einem solchen System seien die Konsequenzen weitreichender und unvorhersehbarer als in einer Demokratie.¹²⁸

Der individuellen Freiheit blieben bis zum Ende enge Grenzen gesetzt, aber weite Teile der Bevölkerung passten sich den Forderungen der Parteinormen im Laufe der Jahre immer pragmatischer und gleichgültiger an.¹²⁹ Die SED versuchte der inneren Entfremdung durch eigene Rituale entgegenzuwirken, wie z.B. bei der Jugendweihe, die sich aber für viele Bürger zu privaten Ritualen ohne direkte Verbindung zur Ideologie entwickelten.¹³⁰ Schroeder beschreibt eine „Alltägliche Schizophrenie“ von öffentlicher Anpassung und Zusage auf Verlangen der Obrigkeit und gleichzeitig einer gegensätzlichen Gestaltung von Werten und Verhaltensweisen im privaten

¹²⁰ Vgl. Jahn, *Wir Angepassten*, 14.

¹²¹ Ebd.

¹²² Vgl. a.a.O., 16.

¹²³ Vgl. a.a.O., 36.

¹²⁴ Vgl. a.a.O., 40.

¹²⁵ Vgl. a.a.O., 47-

¹²⁶ Vgl. a.a.O., 62.

¹²⁷ Vgl. a.a.O., 118f.

¹²⁸ Vgl. a.a.O., 17f.

¹²⁹ Vgl. Schroeder, *SED-Staat*, 573.

¹³⁰ Vgl. a.a.O., 574.

Leben.¹³¹ Dem äußeren Druck konnte sich kaum einer entziehen, doch die beabsichtigte Formung der sozialistischen Persönlichkeit blieb aus, stattdessen fand eine Entwicklung zu einer weitestgehend unpolitischen Bevölkerung statt.¹³² Die Entpolitisierung der Bevölkerung und der Rückzug ins Private erleichterten am Ende den Bruch mit dem System.¹³³

2.4 Der Umgang des Staates mit Kirche und Religion

Kirchenpolitik hatte für die SED keine eigentliche Priorität, was dazu führte, dass die Partei auf Herausforderungen und Aufgaben aus diesem Gebiet schlecht vorbereitet war und oft erst auf vorangegangene Aktionen der Kirche reagierte.¹³⁴ Die Sondersituation der Kirche in der DDR ergab sich vor allem aus der verfassungsrechtlich abgesicherten Sondersituation als einzige legale Institution außerhalb der sozialistischen Gesellschaft, die bleibende Verbindung und finanzielle Unterstützung durch die Westdeutsche Kirche und die große Aufmerksamkeit westlicher Medien auf diesem Feld.¹³⁵ Ideologisch sah die SED die christliche Religion als zurückgebliebenen Aberglauben an, der durch naturwissenschaftliche Lehre zurückgedrängt und durch den Atheismus der marxistischen Weltansicht ersetzt werden sollte.¹³⁶ So wurde zwar mit einer Zählbarkeit der Kirche gerechnet, ihr allmähliches Absterben jedoch angesichts der überlegenen wissenschaftlichen Ideologie als unaufhaltsam angenommen.¹³⁷ Dies sollte durch administrative Maßnahmen, eine permanente antireligiöse Beeinflussung, kaum nachweislicher Benachteiligung und der Erzeugung eines leichten Drucks unterstützt werden.¹³⁸ Der SED war es wichtig, den christlichen Einfluss auf den Nachwuchs innerhalb und außerhalb der Schulen zu reduzieren.¹³⁹ Historisch wurden Christen von der deutschen Arbeiterbewegung zumeist als Verbündete ihrer Gegner wahrgenommen und die Kirche als politische Größe.¹⁴⁰ Andererseits brauchte man gerade am Anfang die Zusammenarbeit mit der zahlenmäßig starken Christenheit zur

¹³¹ Vgl. Schroeder, SED-Staat, 585.

¹³² Vgl. a.a.O., 586.

¹³³ Vgl. a.a.O., 587.

¹³⁴ Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 432f.

¹³⁵ Vgl. a.a.O., 432.

¹³⁶ Vgl. a.a.O., 433.

¹³⁷ Vgl. Malycha/Winters, Die SED, 252.

¹³⁸ Vgl. a.a.O., 253.

¹³⁹ Vgl. ebd.

¹⁴⁰ Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 433.

Gesellschaftstransformation.¹⁴¹ Dementsprechend gestaltete sich der Umgang mit der evangelischen Kirche.¹⁴²

Die hierarchisch strukturierte Katholische Kirche äußerte Kritik hauptsächlich in Hirtenbriefen, auf diese konnte die SED mit Spitzengesprächen mit dem Berliner Bischof oder Vertretern reagieren.¹⁴³ So äußerten sich die Bischöfe z.B. zur Unterstützung der Friedensbewegung 1983 oder 1986 als Apell für die schwierige Situation der Christen in der DDR, die entweder ausreisen oder einen hohen Preis zahlen müssen.¹⁴⁴ Evangelische Freikirchen kamen in strategischen und taktischen Überlegungen der Partei kaum vor.¹⁴⁵

Die Kirche spielte im Gesamtkonzept der SED keine Rolle, aber sie existierte in der DDR und hatte mehr Handlungsmöglichkeiten als andere Kirchen des Ostblocks.¹⁴⁶

Der SED fiel es schwer, ihre dogmatische Ideologie für praktische politische Entscheidungen anzupassen.¹⁴⁷ Aus diesem Grund wurden auch selten Einsichten von politisch Verbündeten z.B. aus der CDU genutzt.¹⁴⁸ Auf Grund von mangelndem Verständnis für Kirchenfragen erreichte die SED durch ihre Kirchenpolitik oft nicht das angestrebte Ziel, oder sogar das Gegenteil.¹⁴⁹ Selbst bei Kompromissen von Parteispitze und Kirchenleitung gab es oft Probleme, diese bis zu der Basis von Partei und Kirche zu kommunizieren.¹⁵⁰

Grundsätzlich galt, „[a]us ihrem Selbstverständnis heraus konnte und wollte die SED auf ihren Totalitätsanspruch nicht verzichten.“¹⁵¹ Deshalb kam es in der gesamten Zeit der DDR oft zu Benachteiligungen für Christen im Beruf, ihrer Kinder in der Schule oder in Form verstärkter Observation durch die Staatsicherheit.¹⁵²

2.5 Zwischenfazit

Die SED als Staatspartei mit der politischen Religion des Marxismus-Leninismus vertrat einen Alleinvertretungsanspruch in ihrem Staat, der durch das Christentum angegriffen wurde. Das Ziel der Partei war es, sozialistische Persönlichkeiten zu

¹⁴¹ Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 433.

¹⁴² Vgl. Abschnitt 3.1 auf den Seiten 26-37.

¹⁴³ Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 434.

¹⁴⁴ Vgl. Malycha/ Winters, Die SED, 286f.

¹⁴⁵ Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 434.

¹⁴⁶ Vgl. a.a.O., 440.

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Vgl. a.a.O., 441.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Vgl. a.a.O., 441f.

¹⁵¹ Malycha/ Winters, Die SED, 257.

¹⁵² Vgl. Ordnung, Kirchenpolitik, 442.

schaffen, welche die Partei und den Marxismus-Leninismus bedingungslos unterstützten. Als „politische Religion“ forderten sie einen Zugriff auf den ganzen Menschen,¹⁵³ dies war mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar. Deswegen wurde versucht, durch Repression und atheistische Erziehung die Kirche in eine unbedeutende Abseitsposition zu drängen. Die Bürger der DDR sollten nur nach dem Ideal der SED geprägt werden. Dies gelang dem Staat nur bedingt, da die Mehrheit der Bevölkerung eher zu unpolitischen Persönlichkeiten erzogen wurde, die ihr Leben aus dem öffentlichen Raum ins Private verlegten.

¹⁵³ Vgl. Ihme-Tuchel, Die DDR, 89.

3 Die Kirche in der DDR

In diesem Kapitel soll mit Fokus auf die Evangelische Landeskirche das Verhältnis zwischen der DDR und der Religion aufgezeigt werden. Am Beispiel der Landeskirche als institutionelle Volkskirche, die am meisten Einfluss im Inland und international hatte, wird diese Konfrontation am deutlichsten.

Die Arbeit der Evangelischen Landeskirche wurde während der ganzen Bestandszeit der DDR kontinuierlich, zeitweise aggressiv, durch den Staats- und Parteiapparat behindert.¹⁵⁴ Aus diesem Grund, und da die Kirche die einzige große Institution in der DDR war, die nicht gleichgeschaltet wurde, kann an ihrem Beispiel sehr gut das Unrecht gegen eigenständiges Handeln in einem Staat mit einem totalen Anspruch auf den Menschen dargestellt werden.¹⁵⁵

Im Vordergrund der Aufmerksamkeit der historischen Forschung steht bei der Frage nach der Kirche meistens die Evangelische Kirche.¹⁵⁶ Der Protestantismus war im Gebiet der DDR zahlenmäßig am stärksten vertreten und das Selbstverständnis des Protestantismus verpflichtet, die eigene Verantwortung im öffentlichen Raum wahrzunehmen.¹⁵⁷

Bei einer Anhörung der Enquete Kommission bezeichnete Helmut Schmidt die Kirchen als „die greifbarste Opposition“ der DDR.¹⁵⁸ Entgegen den Bestrebungen des Staates, die Kirche auf bloße Kulthandlungen und damit zu einer bloßen „religiösen Bedürfnisbefriedigungsanstalt“ zu reduzieren, sorgte der Öffentlichkeitsanspruch des Evangeliums dafür, dass die Evangelische Kirche zu einer Art Gegenöffentlichkeit wurde.¹⁵⁹ Auch wenn die Kirche sich im Laufe der Zeit zu einer Minderheitenkirche verkleinerte, blieb sie eine „Volkskirche“ und ein Ort, an dem man die Wahrheit sagen durfte, auch wenn es für ein Volk war, das nicht zur Kirche ging.¹⁶⁰

¹⁵⁴ Vgl. Schultze, Geschichte der evangelischen Kirchen in der DDR, 278.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Eppelmann, Haltung der evang. Kirchen zum SED-Staat, 12.

¹⁵⁹ Vgl. Jünger, Aporien und Wege der evangelischen Kirche, 20.

¹⁶⁰ Vgl. a.a.O., 21.

3.1 Die Geschichte der Kirche

Die Geschichte der Kirche der DDR lässt sich in fünf Abschnitte einteilen.¹⁶¹ Die erste bis zur Staatsgründung der DDR 1949, darauf folgen die Zeit des offenen Kirchenkampfes bis 1953, die Phase bis zum Bau der Berliner Mauer bis 1961, die Zeit förmlicher Beziehungen zwischen Staat und Kirche bis 1971 und abschließend die letzte Phase bis zum Ende der DDR 1989.¹⁶²

3.1.1 1945 bis 1949

Sowohl in der Besatzungszone der Westalliierten, als auch in der SBZ, organisierte sich die Kirche neu in Form der EKD, nach der Nationalsozialistischen Diktatur, dem Kirchenkampf und dem totalen Krieg, gefolgt von der vollkommenen Niederlage.¹⁶³ Die Kirchen der SBZ, lutherisch und uniert, organisierten sich zusätzlich noch unter Bischof Dibelius in der „Kirchlichen Ostkonferenz“ (KOK).¹⁶⁴ Dies diente zur Neuordnung der Kirche, der Stellen der verbliebenen und aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrender Pfarrer in der SBZ, der innerkirchlichen „Entnazifizierung“ und des Religionsunterrichts.¹⁶⁵

Den Jahren weltanschaulicher Verirrungen sollte allein „Schrift und Bekenntnis“, vor allem ein bekenntnisgebundener Pfarrstand, entgegengesetzt werden.¹⁶⁶ Im Vergleich zur Entnazifizierung der öffentlichen Behörden durch die Besatzungsmächte fiel die selbstdurchgeführte Reinigung der Kirche von Anhängern der Ideologie der Deutschen Christen oder des Nationalsozialismus moderat aus und wurde öffentlich kritisiert.¹⁶⁷ Aber in den meisten Landeskirchen deutschlandweit wurde das Erbe der Deutschen Christen und deren Vertreter entfernt und der Wiederaufbau von den Mitgliedern der Bekennenden Kirche geleitet.¹⁶⁸

Die sowjetische Besatzungsmacht bestätigte zunächst die Rechtsstellung der Kirche, die Staatsleistungen und die innerkirchliche Autonomie.¹⁶⁹ Die im Rahmen der anfänglichen Demokratisierung der SBZ neugegründete CDU vertrat einen „christlichen Sozialismus“ und stritt sich mit der SED um christliche Wähler.¹⁷⁰ Ein

¹⁶¹ Vgl. Jüngel, Aporien und Wege der evangelischen Kirche, 16.

¹⁶² Vgl. ebd.

¹⁶³ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 26.

¹⁶⁴ Vgl. ebd.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

¹⁶⁶ Vgl. a.a.O., 27f.

¹⁶⁷ Vgl. a.a.O., 28.

¹⁶⁸ Vgl. a.a.O., 21f.

¹⁶⁹ Vgl. a.a.O., 28.

¹⁷⁰ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 32ff.

Vorsitzender der CDU spitzte es in der Aussage zu, dass das Christentum und der Marxismus die zwei entscheidenden Weltanschauungen der Zeit wären.¹⁷¹ Die evangelische Kirche verstand sich in der Nachkriegszeit erneut als kultureller Meinungsführer, Anwalt der Menschen der Besatzungszonen und, trotz einer leichten Skepsis gegenüber demokratischen Strukturen, Verteidiger der freien Gewissensentscheidung gegenüber politisch-ideologischem Zwang.¹⁷²

Bei einem 1946 unter den Parteien diskutierten Verfassungsentwurf wurden Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit, Unabhängigkeit der Religionsgemeinschaften, eine Anerkennung der Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts und die Freiheit zu Seelsorge und Verkündigung zugesichert.¹⁷³ Aber die SED vertrat eine strikte Trennung von Schule und Kirche, den Religionsunterricht in bloßer Verantwortlichkeit der Kirchen, eine Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen und ein Verbot des „Mißbrauch(s) der Kirche oder des Glaubens für politische Zwecke“.¹⁷⁴ Mit fortlaufenden politischen Entwicklungen erlitten die CDU und andere nichtkommunistische Parteien einen Bedeutungsverlust. Sie waren nunmehr nur Hilfsinstrumente zur Erfüllung der Pläne der SED.¹⁷⁵ Die CDU galt noch als Auffangbecken für diejenigen, die nicht der SED beitreten wollten, aber die Kirchenleitung wandte sich bei Fragen oder Problemen lieber direkt an die zuständigen Abteilungen der SED.¹⁷⁶

3.1.2 1949 bis 1953

Der Konflikt zwischen Sowjetunion und Westalliierten spitzte sich zu bis zur Staatsgründung der BRD am 23. Mai 1949 und der DDR am 7. Oktober 1949.¹⁷⁷ Die erste Verfassung der DDR sicherte allen Bürgern Glaubens- und Gewissensfreiheit zu und die Religionsausübung stand unter dem Schutz des Staates.¹⁷⁸ Trotz der Klausel, dass Einrichtungen, religiöse Handlungen und der Religionsunterricht nicht verfassungswidrig missbraucht werden durften, fand sich eine weitere Ergänzung, die den Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen als Rechtsanspruch festhielt.¹⁷⁹ Die Rechtswirklichkeit der Kirchen verschlechterte sich aber trotz der eigentlichen

¹⁷¹ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 32.

¹⁷² Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 28f.

¹⁷³ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 40.

¹⁷⁴ Vgl. a.a.O., 41.

¹⁷⁵ Vgl. a.a.O., 50.

¹⁷⁶ Vgl. ebd.

¹⁷⁷ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 31.

¹⁷⁸ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 54.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

Rechtsstabilität durch die Verfassung: die Erhebung der Kirchensteuer wurde erschwert, der Religionsunterricht und die Jugendarbeit stärker reglementiert.¹⁸⁰ Die Kirchenleitung erhob Beschwerden gegen die geplante Einheitslistenwahl, die Verbreitung der atheistischen Weltanschauung in den Schulen, die Agitationen gegen die Junge Gemeinde¹⁸¹ und die Propaganda gegen den Westen.¹⁸² Für die SED-Führung wurde deshalb die Rolle der Kirche als legale Großinstitution eingeordnet, die jedoch in eine „anglo-amerikanische Verschwörung“ verstrickt und deren ideologisches und politisches Wirken um der Parteiziele willen zu bekämpfen wäre.¹⁸³ Auf öffentliche Kritik der DDR von Seiten der Kirche reagierte die SED wechselhaft mit Entgegenkommen oder mit staatlichen Eingriffen in die kirchliche Arbeit.¹⁸⁴

Ab 1952 wollte die SED den planmäßigen Aufbau des Sozialismus und auch die Verschärfung des Klassenkampfes beschleunigt voranbringen.¹⁸⁵ Dies beinhaltete „[...] ein verschärftes Vorgehen gegen die als Agenturen des Westens geltenden Kirchen und gegen den bürgerlichen Mittelstand.“¹⁸⁶ Gegen die politische Mobilisierung der Jugend in der FDJ stand eine wachsende kirchliche Jugendarbeit, vor allem in Form der Jungen Gemeinde.¹⁸⁷ Gegen diese wurden ab Januar 1953 vom SED-Politbüro umfassende Maßnahmen beschlossen, da sie als religiöse Scheinorganisation mit dem eigentlichen Ziel der westlichen Hetze und Spionage gegen die DDR gesehen wurde.¹⁸⁸ Es startete eine Pressekampagne gegen die Junge Gemeinde und ihre hauptamtlichen Mitarbeiter, es kam zu Verhaftungen, Jugend-Rüstzeiten wurden verboten und es gab Schulversammlungen, auf denen christliche Schülerinnen und Schüler mit feindseliger Rhetorik persönlich aufgefordert wurden, ihren Austritt zu erklären.¹⁸⁹ Offiziell wurde behauptet, die freie Religionsausübung bleibe unangetastet, aber „[d]er Politbürobeschluss zielte auf die Vernichtung der kirchlichen Jugend- und Studentenarbeit.“¹⁹⁰

¹⁸⁰ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 59f.

¹⁸¹ Die Junge Gemeinde bezeichnete die evangelische Jugend einer Kirchengemeinde in der DDR.

¹⁸² Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 36.

¹⁸³ Vgl. a.a.O., 37.

¹⁸⁴ Vgl. a.a.O., 39.

¹⁸⁵ Vgl. a.a.O., 45.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Vgl. a.a.O., 46.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Vgl. a.a.O., 46f.

¹⁹⁰ A.a.O., 46.

Im Juli 1953 erhielt die SED aus Moskau die Direktive, starke Einmischungen in die Kirchenarbeit und die Kriminalisierung der Jungen Gemeinde zu unterlassen und nicht durch Repressalien das Absterben der Religion voranzubringen, sondern durch Aufklärungs- und Kulturarbeit.¹⁹¹ Grund war die entstandene Unruhe der politischen Lage, welche die SED durch die zu schnelle Umsetzung des Sozialismus verursacht hatte.¹⁹²

3.1.3 1953 bis 1961

Die kurze Zeit der Entspannung, in der Christen rehabilitiert und die Kirche in bestehende Rechte wieder eingesetzt wurde, löste sich schnell wieder in feindlicher Propaganda und einer Offensivstellung des Staates gegen die Kirche auf.¹⁹³ Im Rahmen dieser sprachlich neugestalteten, aber im alten Geist verbleibenden Politik wurden 1955 die zuvor nur freidenkerische Praxis der Jugendweihen als staatsbürgerliche Erziehung aufgegriffen.¹⁹⁴ Offiziell weltanschaulich neutral und nicht vom Staat organisiert sollten die Jugendweihen durch ideologische Indoktrination und betonten Familienbezug die Konfirmation verdrängen.¹⁹⁵ Anfänglich schloss die Kirche eine Konfirmation nach einer Teilnahme an der Jugendweihe aus, da aber durch staatlichen Druck die Mehrheit der evangelischen Bevölkerung hier keine Nachteile für Widerstand riskieren wollte, wurden ab 1958 Sonderregelungen, mit divergierendem Vorgehen in den verschiedenen Landeskirchen, getroffen.¹⁹⁶

In den Jahren 1956-1958 forderte die SED-Spitze vermehrt eine Loyalitätserklärung der Kirche, diese aber berief sich auf Gott als höhere Autorität als der Mensch und auf die Verfassung, welche vom Staat selbst verletzt wurde.¹⁹⁷ Der Konflikt zwischen Staat und Kirche verschärfte sich wieder, es kam zu Verhaftungen, Versammlungsverboten und zu generell feindlichen publizistischen Kampagnen.¹⁹⁸ 1958 erfolgte bei Verhandlungen zwischen Kirche und Staat erneut die Forderung

¹⁹¹ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten , 49.

¹⁹² Vgl. a.a.O., 29.

Am 17. Juni 1953 kam es trotzdem zu einem Aufstand der Bevölkerung, welcher von der sowjetischen Armee niedergeschlagen wurde. Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 50.

¹⁹³ Vgl. a.a.O., 50f.

¹⁹⁴ Vgl. a.a.O., 52f.

¹⁹⁵ Vgl. a.a.O., 53f.

¹⁹⁶ Vgl. a.a.O., 54.

¹⁹⁷ Vgl. a.a.O., 55ff.

¹⁹⁸ Vgl. a.a.O., 58ff.

einer Loyalitätserklärung.¹⁹⁹ Auf die Vorwürfe des Verfassungsbruches antwortete die SED, indem sie sich auf ihren Totalitätsanspruch berief und auf die ihr zustehende „dynamische“ Interpretation der Verfassung.²⁰⁰ Unter dem Druck gab die Kirche am 21. Juli eine reservierte Loyalitätsbekundung ab und nahm den Vorwurf des Verfassungsbruchs zurück, dem Staatsziel Sozialismus wurde hingegen nicht zugestimmt, die Entwicklungen in diese Richtung aber respektiert.²⁰¹ Vor allem die Basis der Kirche äußerte Kritik an den Resultaten der Verhandlungen.²⁰²

Ab 1959 begann in der Bevölkerung und der Kirche die Hoffnung auf Wiedervereinigung zu schwinden und die Kirche begann, sich auf ein „Überwintern“ unter dem bestehenden SED-Regime einzurichten.²⁰³ Das Verbleiben in der DDR wurde vor allem für viele junge Christen zu einer Glaubensentscheidung, geknüpft an die kirchliche Aussage, dass sich Gott auch in einem ideologisierten Staat des Marxismus-Leninismus, in dem eine klare Feindschaft gegen das Christentum herrschte, durchsetzen kann.²⁰⁴ Die Christen, die den Staat mit seiner atheistischen Weltanschauung komplett ablehnten, stellten sich auf ein Ausharren in christlichem Glauben ein.²⁰⁵

Bei der Erhebung Walter Ulbrichts zum „Staatsratsvorsitzendem“ und damit absolutem Staatsoberhaupt wurden Versöhnungsgesten gegenüber der Kirche in Form von vereinenden Formeln und einer umfassenden Amnestie angestimmt.²⁰⁶ Dies diente der Vereinnahmung der christlichen DDR-Bürger, aber die Staat-Kirche-Realität blieb spannungsvoll.²⁰⁷

3.1.4 1961 bis 1971

Am 13. August 1961 wurden die Grenzen geschlossen, wodurch die DDR-Regierung ihre Existenz angesichts der Massenflucht sicherstellen wollte.²⁰⁸ Als Antwort auf die veränderten Lebensumstände in der DDR veröffentlichten die Landeskirchen der DDR die „Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche“.²⁰⁹ Darin geht es vor

¹⁹⁹ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 64.

²⁰⁰ Vgl., ebd.

²⁰¹ Vgl. a.a.O., 65.

²⁰² Vgl. a.a.O., 66f.

²⁰³ Vgl. a.a.O., 69.

²⁰⁴ Vgl. a.a.O., 70f.

²⁰⁵ Vgl. a.a.O., 71f.

²⁰⁶ Vgl. a.a.O., 76.

²⁰⁷ Vgl. a.a.O., 77.

²⁰⁸ Vgl. a.a.O., 79.

²⁰⁹ Vgl. a.a.O., 83.

allem um Öffentlichkeitsverantwortung und angemessenes christliches Verhalten angesichts einer Konfrontation mit den Ansprüchen und Forderungen einer staatlichen atheistischen Ideologie.²¹⁰

Der Mitgliederschwund durch die Pressionen führte dazu, dass die Kirche sich in einer Diasporaexistenz in einer kirchenfremden Gesellschaft sah.²¹¹ Daher verschob sich der Fokus von einem Wirken als „gesellschaftlicher Macht“, zur Arbeit mit Einzelnen, Gruppen und der Entwicklung einer „mündigen Gemeinde“.²¹² Durch diese Veränderung wurde die Gemeinschaft und der Zusammenhalt unter Christen wichtiger, deshalb verstärkte sich die Arbeit mit Rüstzeiten, Kreisjugendtagen und der Ökumene.²¹³ Als der allgemein verpflichtende Wehrdienst eingeführt wurde, setzte sich die Kirche für die Möglichkeit einer Verweigerung aus Gewissensgründen ein, die 1964 auch in Form eines Bausoldatendienstes, unter Kosten von u.a. dem Hochschulzugang, möglich wurde.²¹⁴ Ein neues Jugendgesetz 1964, das ein sozialistisches Bildungssystem zur Vorbereitung auf den Kommunismus schaffen sollte, legte die Jugendweihe gesetzlich fest und versuchte durch Tagesschulen die ideologische Prägung und Entfremdung von jeglicher religiöser Prägung ganz in Staatshand zu geben.²¹⁵ Die SED versuchte auch, durch ein verpflichtendes marxistisch-leninistisches Grundstudium und der Mitgliedschaft in der FDJ, auf Theologiestudenten an den sechs theologischen Fakultäten an den Universitäten Einfluss zu nehmen.²¹⁶ Der Versuch der Einflussnahme scheiterte durch die rasche innere Distanzierung der Studierenden und auch durch die wachsende Bedeutung der kircheneigenen Ausbildungsstätten.²¹⁷ Die drei völlig staatsunabhängigen kirchlichen Hochschulen waren vergleichsweise Orte der geistlichen Freiheit.²¹⁸

In der 1968 erfolgten und durch Volksentscheid angenommenen Verfassungsänderung wurde die DDR als sozialistischer Staat definiert und der Führungsanspruch der SED gesichert.²¹⁹ In dieser zweiten Verfassung der DDR wurden Verfassungsnorm und Verfassungswirklichkeit angeglichen, neben dem

²¹⁰ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 83.

²¹¹ Vgl. a.a.O., 85f.

²¹² Vgl. a.a.O., 85f.

²¹³ Vgl. a.a.O., 85.

²¹⁴ Vgl. a.a.O., 86f.

²¹⁵ Vgl. a.a.O., 88f.

²¹⁶ Vgl. a.a.O., 89.

²¹⁷ Vgl. a.a.O., 89f.

²¹⁸ Vgl. Jüngel, Wege und Aporien der evangelischen Kirche, 21.

²¹⁹ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 93ff.

Recht der Religionsfreiheit und zum freien religiösen Handeln wurden keine weiteren Rechte der Kirche festgehalten.²²⁰ Die Kirche hatte mit der Verfassung und den gesetzlichen Bestimmungen übereinzustimmen, eine ungestörte Religionsausübung wurde nicht mehr vom Staat unterstützt und weiteres sollte durch Vereinbarungen geregelt werden.²²¹

Durch die neue Verfassung gestärkt, bestand der SED-Staat auf eine Trennung der Ostkirche von der EKD als gesamtdeutsche Kirchenleitung.²²² Um die ostdeutschen Kirche in der unsicheren Rechtssituation der DDR zu gemeinsamem eigenständigen Handeln zu befähigen, wurde der Bund der Evangelischen Kirche in der DDR (BEK) 1969 als eigener Kirchenbund gegründet.²²³ Weiterhin wurde aber eine besondere Gemeinschaft mit der EKD, in der gemeinsamen Verantwortung für die evangelische Christenheit Deutschlands, betont.²²⁴ Mit der Anerkennung des BEK erklärte sich die DDR-Führung bereit, sich bei Gesprächen an die berufenen Vertreter derselben zu wenden.²²⁵

Laut Robert Goeckel bedeutete diese Trennung trotz erheblicher Unterschiede, hervorgebracht durch die DDR-Politik, keine Teilung in zwei verschiedene Kirchen in Deutschland.²²⁶ Die Gläubigen und Kirchen der DDR wurden nicht so stark unterdrückt und bekämpft wie in anderen kommunistischen Staaten und die Religionspolitik der SED war nicht statisch, sondern von einzelnen Konfliktpunkten geprägt.²²⁷ Deshalb blieb die institutionelle Basis der Kirche weitestgehend intakt, was eine spätere Wiedervereinigung mit der EKD ermöglichte.²²⁸ Die Verbindung zwischen BEK und EKD riss nie vollständig ab. Sowohl Privatpersonen innerhalb der Kirchengemeinden hielten Kontakt, als auch die EKD als theologische und finanzielle Unterstützerin, ohne welche die BEK nie in der DDR so hätte überleben können.²²⁹

²²⁰ Vgl. Friebel, Kirche und politische Verantwortung, 71ff.

²²¹ Vgl. a.a.O., 71.

²²² Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 97.

²²³ Vgl. a.a.O., 98ff.

²²⁴ Vgl. a.a.O., 99.

²²⁵ Vgl. a.a.O., 107.

²²⁶ Vgl. Goeckel, Offizielle Religionspolitik und die evangelische Kirche, 161.

²²⁷ Vgl. a.a.O., 174ff.

²²⁸ Vgl. a.a.O., 176.

²²⁹ Vgl. Eppelmann, Beziehung zwischen den Kirchen im geteilten Deutschland, 251f.

3.1.5 1971 bis 1989

In den 1970er Jahren bestimmte die BEK, dass sie sich als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft der DDR bewähren müsse, also als Kirche im Sozialismus.²³⁰ Damit war eine Kirche gemeint, „[...] die dem christlichen Bürger und der einzelnen Gemeinde hilft, daß sie einen Weg in der sozialistischen Gesellschaft in der Freiheit und Bindung des Glaubens finden [...]“.²³¹ Die DDR als Ort der christlichen Existenz schien zuerst einmal festgeschrieben, deshalb wurde es wichtig, den Christen bei der Wegfindung im DDR-Alltag zu helfen.²³² Zwar war sie eine Minderheitenkirche, aber dennoch eine „Kirche für andere“ zwischen „Opportunismus und Opposition.“²³³ Sozialismus bedeutete dabei für die Kirche etwas anderes als für den Staat und generell wurde Gottes Wirken, Wort und Willen über alle ideologischen Absolutheitsansprüche gestellt.²³⁴

Beim Helsinki-Abkommen 1975 wurden die Grenzen in Europa als unantastbar festgelegt und brachte damit dem SED Regime sowohl die territoriale Bestandsgarantie, als auch die Verpflichtung der Achtung der Menschenrechte und den Grundfreiheiten wie der Religionsfreiheit.²³⁵ Die Kirche nutzte den ökumenischen Kontext und die durch das Helsinki-Abkommen verstärkte Publizität, um auf die Probleme in der DDR hinzuweisen.²³⁶ Auch im Kontext des Helsinki-Abkommens war es nun möglich, ein legales Verlassen der DDR zu beantragen. Die danach oft benachteiligten Antragsteller suchten während der Wartezeit auf die Ausreise oft Zuflucht und Rat bei der Kirche.²³⁷

In dem Staat-Kirche-Spitzengespräch im März 1978 zwischen der Kirchenleitung und dem SED-Chef Erich Honecker wurden zehn konkrete Zusagen für die Kirchen beschlossen, dafür war die Kirchenleitung bereit, ein gutes Staat-Kirche-Verhältnis zu erhalten.²³⁸ Am Ende der Gemeinsamen Erklärung wurde von der Kirche der Abschlussatz durchgesetzt: „Das Verhältnis von Staat und Kirche ist so gut, wie es der einzelne christliche Bürger in seiner gesellschaftlichen Situation vor Ort

²³⁰ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 108f.

²³¹ A.a.O., 111.

²³² Vgl. a.a.O., 112.

²³³ Vgl. Lepp, Entwicklungsetappen der Evangelischen Kirche, 66f.

²³⁴ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 113f.

²³⁵ Vgl. a.a.O., 122f.

²³⁶ Vgl. a.a.O., 123.

²³⁷ Vgl. a.a.O., 124.

²³⁸ Vgl. a.a.O., 132ff.

erfährt.²³⁹ Sowohl bei der SED als auch bei der Kirche kam es zu Zustimmung und auch Kritik der Gespräche als Verrat am Auftrag der Kirche und einer Verbrüderung mit dem totalitären Staat.²⁴⁰ „Ohne Frage erleichterten die staatlichen Zusagen die kirchliche Arbeit, doch die fortdauernde Härte auf der Ebene von Erziehung und Bildung stellte für viele in der Kirche den Ertrag der Begegnung in Frage.“²⁴¹

Bleibende Streitpunkte zwischen Staat und Kirche waren die Wehrerziehung, die Nachrüstung und das kirchliche Friedenszeugnis.²⁴² Viele Jugendliche, die meisten Teil der FDJ, erlebten in der Kirche einen attraktiven Raum der Freiheit.²⁴³ Deshalb stieg die Teilnahme an Jugendtagen, Friedensgruppen und alternativen Gottesdienstangeboten, wie den Berliner Blues-Messen.²⁴⁴ Verstärkt traten im gottesdienstlichen Rahmen Schriftsteller und Liedermacher mit regimekritischen Akzenten, mit vorausgesetzter biblischer Begründung, auf.²⁴⁵ Die Kirche unterstützte viele jugendliche Friedensbewegungen wie das Ausrufen einer Friedensdekade, mit dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“.²⁴⁶ Die SED sah aber darin einen Protest gegen die von ihr geforderte Wehrbereitschaft und eine unkontrollierbare grenzübergreifende Friedensbewegung, die unterdrückt werden musste.²⁴⁷ Der Konflikt spitzte sich zu, denn das öffentlich getragene Friedenssymbol tangierte für die SED die Machtfrage.²⁴⁸ Am Ende musste die Kirche von einem öffentlichen Tragen des Abzeichens Abstand nehmen, aber am Symbol generell hielt sie fest.²⁴⁹ Ab 1979 wurde die Kirche verstärkt als „Kirche für Andere“ entdeckt und als Freiheitsraum in der ideologischen Diktatur genutzt.²⁵⁰ Unter Protest des Staates entwickelte sich die Kirche als Raum der offenen Meinungskundgabe und erfüllte so auch eine gesellschaftliche Entlastungsfunktion.²⁵¹

Lange wurde versucht, die Kirche aus der sozialistischen Gesellschaft auszugrenzen, nun geschah es zunehmend, dass die Öffentlichkeit der Kirche aufmerksam und

²³⁹ Mau, Protestantismus im Osten, 134.

²⁴⁰ Vgl. a.a.O., 134f.

²⁴¹ Vgl., A.a.O., 139.

²⁴² Vgl. a.a.O., 140.

²⁴³ Vgl. a.a.O., 143f.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. a.a.O., 143.

²⁴⁶ Vgl. a.a.O., 145.

²⁴⁷ Vgl. a.a.O., 148.

²⁴⁸ Vgl. a.a.O., 148f.

²⁴⁹ Vgl. a.a.O., 148.

²⁵⁰ Vgl. a.a.O., 152.

²⁵¹ Vgl. a.a.O., 153.

zustimmend gegenüberstand.²⁵² Durch das Benennen von DDR-Realität, um den Sorgen und Beschwerden der Bürger einen Ort zu geben, verstieß die Kirchenleitung gegen die ideologisch beschönigte Weltsicht der SED.²⁵³ Durch Friedens- und Umweltaktivitäten wurde die Kirche trotz Mitgliederschwund zunehmend öffentlichkeitswirksam und attraktiv.²⁵⁴ Die Arbeit für und mit solchen Gruppen, vor allem mit Ausreise-Antragstellern, galt zum einen in der Kirche als „gesellschaftliche Diakonie“, zum anderen traten Probleme auf, wenn die Gruppen kirchliche Veranstaltungen dominierten.²⁵⁵ Die Kirche fühlte sich teilweise in eine ungewünschte Stellvertreterrolle des Raums für enttäuschte Menschen gedrängt.²⁵⁶ Durch Gorbatschows Reformprogramm „Glasnost und Perestroika“ motiviert, drängten viele Teile der DDR Gesellschaft, auch die Kirchen, auf eine Veränderung wegen der wachsenden Resignation.²⁵⁷ Auch von staatlicher Seite erfuhren die Kirchen 1987 eine ungewohnte Toleranz und Offenheit und es entstand die Hoffnung auf eine innenpolitische Kurskorrektur.²⁵⁸

Auf ökumenischen Versammlungen im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) schlossen sich BEK, katholische Kirche und protestantische Freikirchen in Forderungen nach politischen Reformen zusammen.²⁵⁹ Ab 1988 beurteilte die SED die eigenen Bemühungen um Einflussnahme in der Kirche als gescheitert, dies verschärfte das Staat-Kirche-Verhältnis weiter.²⁶⁰ Mit der Ernennung eines neuen Staatssekretärs für Kirchenfragen sollte eine neue offensivere Stellung gegenüber den eskalierten Spannungen mit der Kirche eingenommen werden.²⁶¹ Die Staatsmacht befürchtete, dass die Kirche zum Experimentierfeld der Opposition und zur Spitze der gesellschaftlichen Destabilisierung würde.²⁶² Auf Gelegenheiten wie der BEK-Synode 1988 in Dessau wurden vermehrt gesellschaftskritische Aussagen getroffen und mehr Offenheit und Öffnung gefordert.²⁶³

²⁵² Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 159.

²⁵³ Vgl. a.a.O., 160.

²⁵⁴ Vgl. a.a.O., 162.

²⁵⁵ Vgl. a.a.O., 181.

²⁵⁶ Vgl. a.a.O., 183.

²⁵⁷ Vgl. a.a.O., 170ff.

²⁵⁸ Vgl. a.a.O., 175f.

²⁵⁹ Vgl. a.a.O., 181f. Vgl. a.a.O., 187.

²⁶⁰ Vgl. a.a.O., 184.

²⁶¹ Vgl. a.a.O., 185.

²⁶² Vgl. a.a.O., 189.

²⁶³ Vgl. a.a.O., 186.

Nachdem sich große Teile der Bevölkerung, von der reformunwilligen SED-Spitze, abgewendet hatten, distanzierte sich 1989 auch die sowjetische Führung unter dem Hoffnungsträger Gorbatschow, deshalb wuchsen die Unruhen.²⁶⁴ Zur Abschreckung reagierte die SED auf die betont friedlichen Demonstrationen mit äußerster Gewalt.²⁶⁵ Erstmals gelang am 9. Oktober 1989 im Rahmen der Friedensgebete eine Einigung mit der lokalen SED-Führung, es folgten große friedliche Demonstrationen und eine generelle Dialogbereitschaft des Politbüros.²⁶⁶ Sowohl Honecker als auch sein Nachfolger Egon Krenz signalisierten der Kirchenleitung Gesprächsbereitschaft, mit dem Ziel, die Kirche als Vertrauensträger und Vermittler zwischen Regierung und Volk zu gewinnen.²⁶⁷ In der gesamten Zeit der friedlichen Revolution blieben Kirchen Ausgangs- und Sammlungsorte für die Bewegung und Pfarrer und Gemeinden wirkten mit bei den Friedensgebeten und Demonstrationen.²⁶⁸

In Folge der Demonstrationen trat die Regierung der DDR zurück und am 9. November öffnete sich die Mauer.²⁶⁹ Am 15. November wurde in Gesprächen mit dem Staat die Kirche um Mithilfe bei einer Erziehungsreform gebeten und das Ideal der kommunistischen Erziehung wurde beendet.²⁷⁰ Zur Ordnung der Erneuerung von Gesellschaft und Staatswesen wurde ein zentraler Runder Tisch unter der Moderation der BEK, der katholischen Kirche und der ACK mit Vertretern der Volkskammer-Parteien und neuer Gruppierungen und Parteien am 7. Dezember 1989 gegründet.²⁷¹ Unter Organisation der Kirchen brachte der zentrale Runde Tisch und die vielen lokalen kleineren Runden Tische eine Ordnung in die ehemalige DDR und es kam zu den einzigen freien Volkskammerwahlen am 18. März 1990.²⁷²

Schon während der Demonstrationen war der Wunsch nach der Wiedervereinigung laut geworden und am 3. Oktober 1990 wurden Ost- und Westdeutschland wiedervereinigt.²⁷³ Manche Christen der DDR erhielten sich noch länger eine gelernte Distanz zum Staat als feindselige Macht.²⁷⁴ Mit der Wiedervereinigung

²⁶⁴ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 202f.

²⁶⁵ Vgl. a.a.O., 203.

²⁶⁶ Vgl. a.a.O., 203f.

²⁶⁷ Vgl. a.a.O., 204f.

²⁶⁸ Vgl. a.a.O., 205.

²⁶⁹ Vgl. a.a.O., 207.

²⁷⁰ Vgl. ebd.

²⁷¹ Vgl. a.a.O., 208f.

²⁷² Vgl. a.a.O., 209f.

²⁷³ Vgl. a.a.O., 214.

²⁷⁴ Vgl. ebd.

endete auch die Sprecherrolle der Kirche für die Bürger.²⁷⁵ Die Wiedervereinigung der Kirchenverbände Ost und West stieß auf Bedenken östlicher Kirchenvertreter, da sie die besonderen Erfahrungen und die Einheit der östlichen Christen und Kirchen nicht überstürzt verlieren wollten.²⁷⁶ „Der Situationswandel 1989/90 brachte den Menschen in Ostdeutschland eine überwiegend als positiv erfahrene lebensweltliche Veränderung, bedeutete aber in der Regel keinen fühlbaren Einschnitt im Leben der Gemeinden und der Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern.“²⁷⁷

Die Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten wurde durch das Ministerium für Staatssicherheit organisiert. Nach der Wende und der Auflösung des SED-Macht-Netzwerkes kamen die Ausmaße des Überwachungsnetzes ans Licht und damit auch das Wirken mancher Kirchenleute als „Inoffizielle Mitarbeiter“ (IM).²⁷⁸ Laut Mau lag die Kollaboration zwischen Kirchenmitarbeitern und dem MfS aber nur bei ca. ein bis zwei Prozent.²⁷⁹

3.2 Das Kirchenleben

3.2.1 Der Alltag

Der Alltag in der DDR wurde von vielen kirchlichen Mitarbeitern und Christen als drückende Last empfunden, wobei mehr unter Nichtbeachtung als unter Unterdrückung gelitten wurde.²⁸⁰ Die Kirche ist deshalb genau da aufgefallen, als sie deutlich gemacht hat, dass es neben dem totalitären marxistisch-leninistischen Staat in der DDR noch etwas anders gab.²⁸¹

Der ideologische Anspruch der SED wurde von der Bevölkerung öffentlich auf Aufforderung zelebriert, aber selten im Privaten umgesetzt.²⁸² Um das Privatleben selbst in einer eigenen Nische gestalten zu können war es wichtig, öffentlich nicht aufzufallen.²⁸³ So ging es auch den christlichen Gemeinden in ihrem Alltag.²⁸⁴ Sie folgten „[...] der weltlichen Klugheit der Unterdrückten [...]“ und passten sich den Forderungen des totalitären Staates soweit an, dass er sie nicht behelligte.²⁸⁵

²⁷⁵ Vgl. Mau, Protestantismus im Osten, 214.

²⁷⁶ Vgl. ebd.

²⁷⁷ A.a.O., 222.

²⁷⁸ Vgl. a.a.O., 219.

²⁷⁹ Vgl. a.a.O., 220.

²⁸⁰ Vgl. Eppelmann, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 400f.

²⁸¹ Vgl. Domsch, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 426.

²⁸² Vgl. Krötke, Christlicher Glaube und marxistische Weltanschauung, 348f.

²⁸³ Vgl. a.a.O., 349.

²⁸⁴ Vgl. ebd.

²⁸⁵ Vgl. a.a.O., 350.

Bei Christen kam hinzu, dass das christliche Gemeindeleben und das Reden darin, das einen Raum der Freiheit bedeutete, keine Sympathie bei der Masse der Bevölkerung der DDR hervorrief.²⁸⁶ Denn die meisten Menschen der DDR wollten nach ihrem Rückzug ins Private mit keiner Ideologie mehr zu tun haben und damit auch nicht mit dem christlichen Glauben.²⁸⁷ Die Christen standen in der DDR und auch nach der Wende zumeist Atheisten und weltanschaulich erschlafte Menschen gegenüber.²⁸⁸

Die Kirchen waren, trotz dass sie am Ende gesellschaftliche Randerscheinungen waren, Anzeiger für das, was der Gesellschaft fehlte.²⁸⁹ Denn die Situation der Kirche gegenüber dem Staat, die zwar Machtlosigkeit, aber auch Differenz zeigte, prädestinierte sie für eine gesellschaftliche Stellvertreterrolle.²⁹⁰ Außerdem hatten kirchliche Amtsträger auch von Staatsseite aus eine gewisse Narrenfreiheit.²⁹¹

Natürlich hat jeder Christ persönliche Erfahrungen gemacht und jeder hat die DDR anders erlebt. So beschrieb eine Lehrerin vor der Enquete Kommission ihre eigene Position als Narrenfreiheit auf Grund ihres Christseins und die Situation der Schüler abhängig von Lehrern, die auch für bedrängte Schüler eintraten und es gut mit den Schülern gemeint haben.²⁹² Währenddessen beschrieb ein anderer Lehrer Anfeindung von Christen durch Lehrkräfte und ein generelles Unverständnis für Christen in der gesellschaftlich angesehenen Stelle eines Lehrers.²⁹³

Das Bekenntnis zu Gott war in der Gesellschaft des „real existierenden Sozialismus“ immer wieder neu ein Freiheitsereignis.²⁹⁴ Der Gemeindealltag bot einen deutlichen Widerstand gegen die aufgezwungene Ideologie des Marxismus-Leninismus.²⁹⁵ Die Verbindung von religiösem und politischem Engagement und das Vertreten von Wahrheit in einem Lügensystem gehörten zu dem Leben eines Christen in der DDR.²⁹⁶ Entscheidend war oft der Mut im Alltag, über die Angst hinweg „Nein“ zu sagen und standzuhalten, im Vertrauen auf den Glauben, der durch Schwierigkeiten

²⁸⁶ Vgl. Krötke, Christlicher Glaube und marxistische Weltanschauung, 350.

²⁸⁷ Vgl., a.a.O., 350f.

²⁸⁸ Vgl. a.a.O., 351.

²⁸⁹ Vgl. ebd.

²⁹⁰ Vgl. a.a.O., 351f.

²⁹¹ Vgl. Fischer, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 417.

²⁹² Vgl. Sauer, Kirche und Christen im Alltag der DDR, 413f.

²⁹³ Vgl. Fischer, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 415.

²⁹⁴ Vgl. Krötke, Christlicher Glaube und marxistische Weltanschauung, 355.

²⁹⁵ Vgl. ebd.

²⁹⁶ Vgl. Fischer, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 419.

trägt.²⁹⁷ Christen haben versucht, Gegenerlebnisse zu schaffen und Gemeinschaft zu finden.²⁹⁸

„Christ konnte man aber auf Dauer in der DDR nicht sein ohne die Bereitschaft zum Verzicht.“²⁹⁹ Politischer Bezug von öffentlichem Reden und Handeln eines Christen war auch immer mit Risiko verbunden, da man die Reaktion des Staates nie ganz vorhersehen konnte.³⁰⁰

3.2.2 Die Verkündigung

Laut Superintendent Mendt ging es den Gemeinden in den neuen Verhältnissen der DDR nicht um Veränderung, sondern um Erhaltung, Bewahrung und „Überwintern“.³⁰¹ „Vor 1961 gab es nur wenige Christen und noch weniger Gruppen, die der Meinung waren, die erste und wesentlichste Aufgabe der Kirchen wie der einzelnen Christen sei die Mission, sei die Verkündigung des Evangeliums an diejenigen, die es noch nicht kennen oder wieder vergessen haben [...]“.³⁰²

Die Frage der Gemeinden der DDR war, wie der einzelne Christ seine tägliche Existenz in diesem atheistischen Staat bestreiten kann und welches Rüstzeug er für eine politische Verantwortung darin braucht.³⁰³ Wichtig war eine Entwicklung von der Pfarrzentrierung der volkshkirchlichen lutherischen Gemeinde zu einem allgemeinen Priestertum, so dass der Laie als „Fachmann für die Welt“ in seinem DDR-Alltag leben kann.³⁰⁴ Die Gemeinde wollte so wirken, dass sie den einzelnen Christen beraten, stärken, ermahnen, trösten, zur gegenseitigen Hilfe ermutigen und zur Ruhe bringen konnte.³⁰⁵ Die Gemeindemitglieder sollten zu einer selbständigen Denk- und Gesprächsfähigkeit finden, weg von einer Pfarrzentrierung oder einem rein moralischen Glauben, der nicht genug war, um dem Druck standzuhalten.³⁰⁶ Die Laien in ihren Berufen und ihren Kontakten zur Welt waren die eigentlichen Missionare, die Pfarrer sollten sie nur befähigen.³⁰⁷

²⁹⁷ Vgl. Welz, Kirchen und Christen im Alltag der DDR, 421ff.

²⁹⁸ Vgl. a.a.O., 421.

²⁹⁹ Mendt, Verkündigung in einer sozialistischen Gesellschaft, 411.

³⁰⁰ Vgl. a.a.O., 411f.

³⁰¹ Vgl. a.a.O., 403f.

³⁰² A.a.O., 404.

³⁰³ Vgl. a.a.O., 406.

³⁰⁴ Vgl. ebd.

³⁰⁵ Vgl. a.a.O., 406f.

³⁰⁶ Vgl. a.a.O., 407.

³⁰⁷ Vgl. a.a.O., 408.

In der DDR gewannen die Hauskreise eine beratende Bedeutung, da sich hier ein Stück Lebensgemeinschaft im Alltag zeigte und Christen für die Probleme des Alltags vorbereitet wurden.³⁰⁸ Auch Freizeiten wie Rüstzeiten gewannen an Bedeutung, da man hier aus dem sozialistischen Alltag in einen christlichen Alltag versetzt wurde, der trainiert werden konnte.³⁰⁹

3.2.3 Die Ökumene

Die Ökumene bildete für die Kirchen einen Schutz, den die EKD nicht mehr bieten konnte.³¹⁰ Der Staat unterstützte Aktivitäten der Kirche, wenn sie nachweislich mit der Ökumene zu tun hatten, oder daraus hervorgingen.³¹¹ So wurden Ausreisen zu ökumenischen Tagen schneller genehmigt oder Menschenrechtsarbeit und Entwicklungshilfe wurden als ökumenische Initiativen toleriert.³¹² Das Ziel des Staates war es, die internationale Anerkennung der DDR durch verstärkte Beziehungsarbeit voranzutreiben, dafür konnten auch die kirchlichen Verbindungen dienen.³¹³ Durch die Vergabe der Ausreisegenehmigungen konnte die Beteiligung von kritischen Stimmen bei internationalen Kongressen kontrolliert werden.³¹⁴ Fraglich ist, ob sich die Kirchendelierten der Ökumene für politische Ziele der SED missbrauchen ließen.³¹⁵

3.3 Die Oppression durch den Staat

3.3.1 Die Phasen der Kirchenpolitik

Die SED wollte der Kirche jeglichen Einfluss auf die Gesellschaft und nachfolgende Generationen entziehen und sie auf den rein kultischen Bereich beschränken.³¹⁶ Dafür nutzte sie zur Abwerbung von Jugendlichen Ersatzriten und die Kriminalisierung von kirchlichen Angeboten.³¹⁷ Den Höhepunkt der oppressiven Kirchenpolitik erreichte die DDR in den fünfziger Jahren.³¹⁸

³⁰⁸ Vgl. Mendt, Verkündigung in einer sozialistischen Gesellschaft, 408f.

³⁰⁹ Vgl. a.a.O., 409.

³¹⁰ Vgl. Planer-Friedrich, Schuldfrage, 79.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Vgl. ebd.

³¹³ Vgl. a.a.O., 78f.

³¹⁴ Vgl. a.a.O., 78.

³¹⁵ Vgl. a.a.O., 79.

³¹⁶ Vgl. Goeckel, Offizielle Religionspolitik und die evangelische Kirche, 166f.

³¹⁷ Vgl. a.a.O., 166f.

³¹⁸ Vgl. a.a.O., 166.

Aber die SED versuchte auch, die Kirche nach Möglichkeit für eigene Zwecke zu nutzen, so als gesellschaftliche Kraft beim Wiederaufbau und als Botschafter in der Außenpolitik wie bei der Ökumene.³¹⁹ Nach anfänglichen Kämpfen setzte die SED mehr auf ein inneres Bearbeiten, so in der versuchten Beeinflussung einer „fortschrittlichen Pfarrrschaft“ oder durch die Unterlaufung kirchlicher Strukturen und dem Versuch einer Aufspaltung der Kirche von innen.³²⁰

Für die Enquete-Kommission hat Axel Noack versucht, die Phasen der Kirchenpolitik der SED von 1972 bis 1989 einzuteilen.³²¹ Die erste Phase „Freundliche Sterbehilfe“ (1971-1977) folgt dem klassischen Muster einer kommunistischen Partei.³²² Das Absterben der Religion galt als unvermeidlich, die Christen schienen ihren Frieden mit dem Staat geschlossen zu haben.³²³ Die zweite Phase „Man trägt wieder Religion“ (1970-1985) begann mit dem Spitzengespräch und bedeutete eine Erwartung an die Kirche, bürgerliche Tugenden wie Ruhe und Ordnung in die Gesellschaft zu tragen.³²⁴ Die unzufriedenen Kräfte in der Kirche sollten von der Kirche in ihrem Inneren gehalten werden und nichts an die Öffentlichkeit dringen lassen, dafür lag auf der Kirche weniger staatlicher Druck, stattdessen sollten sie staatlichen Druck an Dritte weitergeben.³²⁵ Die dritte und letzte Phase war die „Konzeptionslosigkeit“ (1986-1989).³²⁶ Es gelang der Partei nicht mehr, die Lage einzuschätzen, statt unter weltanschaulich-philosophischen Aspekten wurde die Kirche zunehmend unter ordnungs- und sicherheitspolitischen Aspekten betrachtet.³²⁷ Die Polemik stieg wieder an und die Kirchenpolitik wurde zunehmend zu einer Unterabteilung der Staatsicherheit.³²⁸

3.3.2 Die Rolle der Staatssicherheit

Ideologisch war es von Anfang an der Plan der SED, die Kirchen aus der Öffentlichkeit zu verdrängen und die Religiosität zu privatisieren.³²⁹ Diese rigorose Trennung von Staat und Kirche war Ziel der kommunistischen Religionspolitik.³³⁰

³¹⁹ Vgl. Goeckel, Offizielle Religionspolitik und die evangelische Kirche., 168f.

³²⁰ Vgl. a.a.O., 169.

³²¹ Vgl. Noack, Phasen der Kirchenpolitik der SED, 1048-1133.

³²² Vgl. a.a.O., 1125.

³²³ Vgl. a.a.O., 1125f.

³²⁴ Vgl. a.a.O., 1126.

³²⁵ Vgl. a.a.O., 1126.

³²⁶ Vgl. Noack, Phasen der Kirchenpolitik der SED, 1126f.

³²⁷ Vgl. a.a.O., 1127.

³²⁸ Vgl. a.a.O., 1127.

³²⁹ Vgl. Neubert, Kirche und Staatssicherheit, 105.

³³⁰ Vgl. ebd.

Die Staatsicherheit hat vor 1953 noch keine kirchenpolitische Rolle gespielt, sondern sich nur an der Unterdrückung der Christen durch den Staat beteiligt.³³¹ Neben administrativen Mitteln versuchte die SED nach 1953 verstärkt, die Kirche von innen anzugreifen, dafür diente die Hauptabteilung XX/4 des MfS.³³² In den 1950er Jahren hatte die Staatsicherheit noch keine IM in der Kirche platzieren können, eine inoffizielle Basis entstand erst durch verschiedene Strategien wie Erpressungen von Kirchenmitgliedern.³³³ „Nicht das MfS als solches, sondern die IM waren das MfS in den Kirchen.“³³⁴ Es ging dabei um die Privatisierung des Staat-Kirche-Verhältnisses, es waren Privatkontakte und nicht Kontakte der Kirche.³³⁵ Aufgaben der IM waren Förderung der Fraktionierung der Kirche, Beeinflussung von Entscheidungen, Unterstützung Staatsloyaler und Hinderung von Kritikern sowie Ausschaltung der Öffentlichkeit.³³⁶ Dabei ist nicht jeder vom MfS als IM registrierte Kirchenmitarbeiter bewusst destruktiv gegen die Kirche vorgegangen, oder wusste, dass er als IM genutzt wurde.³³⁷

Die MfS-Offiziere waren überzeugt von ihrer Mission, im weltweiten Klassenkampf die Kirche und mit ihr die Religion zu beseitigen und sahen dadurch alle Mittel legitimiert.³³⁸ Die MfS-Aktivitäten in der Kirche wurden durch eine missverstandene Zwei-Reiche-Lehre, durch eine auf Innerlichkeit beschränkte Gemeinschaft, durch Vertraulichkeit als Kirchentugend, durch eine geteilte Zivilisationskritik und durch eine Gefahr für Realitätsverlust bei Religion und Sozialismus begünstigt.³³⁹ Dem MfS ist es aber nie gelungen sich ganz auf die kirchlichen Strukturen einzustellen.³⁴⁰

3.4 Der Umgang der Kirche mit dem Staat

Die Kirche entwickelte sich in der DDR zu einer Gegenöffentlichkeit.³⁴¹ Die politische Eingrenzung, die Erziehung der Menschen zu einer sozialistischen Persönlichkeit mit atheistisch wissenschaftlicher Weltanschauung und die Anfeindung der Kirche durch die herrschende SED wurde deutlich wahrgenommen.

³³¹ Vgl. Neubert, Kirche und Staatssicherheit, 105.

³³² Vgl. ebd.

³³³ Vgl. a.a.O., 105f.

³³⁴ A.a.O., 106.

³³⁵ Vgl. ebd.

³³⁶ Vgl. ebd.

³³⁷ Vgl. a.a.O., 107f.

³³⁸ Vgl. a.a.O., 110.

³³⁹ Vgl. a.a.O., 112ff.

³⁴⁰ Vgl. a.a.O., 115.

³⁴¹ Vgl. Jüngel, Wege und Aporien der evangelischen Kirche, 20.

Als Volkskirche mit Öffentlichkeitsanspruch reagierte sie darauf mit dem bleibenden Anspruch, für den einzelnen Menschen da zu sein. Sie sah den Auftrag, Kirche in dem politischen Umfeld zu sein, in dem sie sich befand.

3.4.1 Die Kirche im Sozialismus

Zusammengefasst wird dieser Anspruch in der Standortbestimmung der Formel „Kirche im Sozialismus“.³⁴² In der Handreichung zum Thema „Christsein in der DDR“, den „Zehn Artikel[n] von Freiheit und Dienst der Kirche“, wandte sich die Kirche 1963 sowohl gegen eine totale Ablehnung des Staates, als auch gegen Systemkonformität.³⁴³ Hintergrund war eine Debatte um die christliche Pflicht zum Obrigkeitsgehorsam, die manche einem totalitären Staat gegenüber aufgehoben und andere in dem Ja Gottes zur Welt begründet sahen.³⁴⁴ Das Ergebnis war, dass der Absolutheitsanspruch der Ideologie der SED zurückgewiesen wurde und die Unterwerfung des Rechts unter den Wahrheitsanspruch einer Weltanschauung kritisiert wurde.³⁴⁵ Die Kirche war für die Menschen in der DDR und damit im Sozialismus.³⁴⁶ Strittig war, ob der Begriff Sozialismus in der Formel „Kirche im Sozialismus“ die Ideologie miteinschließt oder die bloße politische Ordnung meint.³⁴⁷ In einer weiteren Ausarbeitung 1973 wurde die Aufgabe der Kirche als „Einwanderung in die Gesellschaft“ und die Gemeinde als „Beistandsgemeinschaft auf dem schwierigen Weg zwischen notwendiger Verweigerung und vertretbarem Engagement“ beschrieben.³⁴⁸ In dem Ideologiepapier 1976 wurde betont, dass zwischen der für Christen inakzeptablen Sozialismus-Ideologie der SED und dem Sozialismus als faktischem Gesellschaftszustand unterschieden werden muss, aber ein christlich-marxistischer Dialog zu begrüßen und fördern wäre.³⁴⁹ Die Kirche ließ sich nicht zu einer unpolitischen Kultkirche degradieren, sie wollte mit der Formel keine Staatskonformität ausdrücken, sondern eine Kirche sein, die sich einmischt.³⁵⁰ „Die Kirchen lehnten es ab, `die führende Rolle der SED` in Frage zu stellen.“³⁵¹ Sie wurde im Laufe der Zeit selbstkritischer in Bezug auf ihre volkshkirchliche Tradition

³⁴² Vgl. Schröder, Standortbestimmung der Evangelischen Kirche, 1128ff.

³⁴³ Vgl. a.a.O., 1129.

³⁴⁴ Vgl. a.a.O., 1228f.

³⁴⁵ Vgl. a.a.O., 1229.

³⁴⁶ Vgl. a.a.O., 1230.

³⁴⁷ Vgl. ebd.

³⁴⁸ Vgl. ebd.

³⁴⁹ Vgl. ebd.

³⁵⁰ Vgl. ebd.

³⁵¹ Goeckel, Offizielle Religionspolitik und die evangelische Kirche, 173.

und begann, die begrenzte Rolle in der Gesellschaft als Vorzug zu sehen.³⁵² Als Minderheitenkirche einer weitestgehend dechristianisierten Gesellschaft wurde die Kirche zum einen zu einer Interessengruppe unter vielen, zum anderen erhielt sie sich aber noch Volkskirchencharakter, indem sie gesellschaftliche Verantwortung übernahm, wie die Ersatzfunktion für eine fehlende Opposition.

3.4.2 Der Umgang mit politischen Gruppen

Gerade gegen Ende der DDR entwickelten sich viele verschiedene politische Gruppen im kirchlichen Schutzrahmen. Auch gegen Anfeindungen aus den eigenen Gemeinden, denen manchmal solche Gruppen zu politisch waren, setzten sich viele Kirchenvertreter für diese Form der politischen Diakonie ein.³⁵³ Oft ging es um ein Dreiecksverhältnis von Kirchenleitung, den Machthabern und den Gruppen selbst.³⁵⁴ Vorwiegend ging es um Friedens-, Umwelt-, und Menschenrechtsgruppen.³⁵⁵ Durch die zunehmende Beanspruchung der Kirche und ihrer Räume als oppositionelle Kraft in der DDR ging die Kirche über ihre Leitstrategie, immer unterhalb der Schwelle der Konfrontation zu bleiben, hinaus.³⁵⁶ Aber die Gruppen vertraten für die Kirche wichtige Themen und verbanden als DDR-offene Veranstaltungen die engagierten Christen mit Nichtchristen, oft mit internationaler Wirkung.³⁵⁷ Die gesellschaftliche Wirkung dieser Gruppen war so groß, dass sie letztendlich eine Hauptrolle beim Ende der DDR spielten.³⁵⁸

3.5 Zwischenfazit

In dem Verhältnis von Staat und Kirche befand sich auf der einen Seite eine totalitäre Staatspartei mit einem ideologischen Feind und auf der anderen Seite eine Volkskirche mit Öffentlichkeitsanspruch und einer internationalen Stimme. Die Kirche selbst schwankte wie fast die gesamte Bevölkerung zwischen Anpassung und Widerstand. Dabei spielten sowohl die theologischen Meinungen über die Zwei-Reiche-Lehre und das Gebot des Obrigkeitsgehorsams eine Rolle, als auch das Gebot der Nächstenliebe, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Freiheit und die öffentliche Verantwortung von Christen. Die Kirchenleitung hatte mit kirchenpolitischen

³⁵² Vgl. Goeckel, Offizielle Religionspolitik und die evangelische Kirche, 173.

³⁵³ Vgl. Eppelmann, Die Kirchen und die Gruppen, 176.

³⁵⁴ Vgl. ebd.

³⁵⁵ Vgl. Pahnke, Die Kirchen und die Gruppen, 178.

³⁵⁶ Vgl. a.a.O., 182f.

³⁵⁷ Vgl. a.a.O., 184.

³⁵⁸ Vgl. ebd.

Entscheidungen auf die landesweiten Entwicklungen zu reagieren, um institutionell, aber auch für die Christen an der Basis, angemessene richtungsweisende Handlungsmaßstäbe zu entwickeln. Manchmal war es schwierig, die Entscheidungen der Kirchenleitungen an die Basis weiterzugeben, wo Staat und Repression im Alltag oft zu Problemen wurden.

Die Jugendarbeit und die Erziehung war der Hauptkampfplatz zwischen den Kirchen und der marxistisch-leninistischen Ideologie der SED. Die SED versuchte die Kirche aus dem öffentlichen Wirken zurückzudrängen und die Beeinflussung von Heranwachsenden komplett zu übernehmen. Mittel dafür waren ideologischer Unterricht in den Schulen, die Unterdrückung von attraktivem Programm, die Entwicklung von Gegenveranstaltungen und die Übernahme von rituellen Ereignissen.

Im Vergleich zu anderen Kirchen im Ostblock ging es den Kirchen in der DDR verhältnismäßig gut. Es kam zu keinem Kirchenkampf und es musste nie eine Untergrundkirche errichtet werden. Vor allem zu Beginn der SBZ wurde auf die Kirchen auch immer wieder als soziale Kraft oder als Stabilisierungscharakter gesetzt. Eine Unterwanderung durch das MfS, als größter ideologischer Feind im eigenen Land, war selbstverständlich. Dafür entstanden aber verhältnismäßig geringe problematische Entwicklungen. Die SED und das MfS konnten sich trotz mannigfaltiger Mittel bis zum Ende nie ganz auf die Kirche und ihre Strukturen einstellen.

Öffentliche Mission geschah innerhalb der DDR kaum, da die Behörden dafür keinen Raum eröffneten. Die Begegnung mit dem Glauben konnte immer nur durch Privatpersonen geschehen und trat vor allem da auf, wo Christen in ihrem Alltag aufstanden und dem staatlichen Zwang widerstanden. Als Gegenöffentlichkeit entwickelte die Kirche durchaus Attraktivität, wie die Entwicklungen um die oppositionellen Gruppen im kirchlichen Rahmen gegen Ende der DDR bewiesen.

Abschließend muss zur Beurteilung der Situation der Christen in der DDR gesagt werden:

„Wer niemals unter einer nach menschlichem Ermessen unabsehbaren totalen Herrschaft gelebt hat, kann sich schwer vorstellen, daß es nicht möglich ist, hier jedem Mann und jeder Frau einen Dauerakt von Widerstand abzuverlangen. Dazu waren nur wenige einzelne in der Lage, und für die meisten von denen hat das so geendet, daß sie in den Westen verschwanden. Die, die hier leben mußten, haben dann wohl oder übel auch an der weltlichen Klugheit der Unterdrückten teilgenommen. Die hat zu allen Zeiten darin

bestanden, sich den direkten Einfluß der Unterdrücker um den Preis, daß man sie mit Schmeicheleien besänftigt, vom Halse zu halten.“³⁵⁹

³⁵⁹ Krötke, Christlicher Glaube und marxistische Weltanschauung, 350.

4 Die Freikirchen in der DDR

Im Folgenden werden Freikirchen und kleinere religiöse Gemeinschaften in der DDR und ihre Beziehungen zum Staat angeschaut. Dadurch sollen Unterschiede und Überschneidungen zur zahlenmäßig großen Landeskirche deutlich werden. Die landeskirchlichen Gemeinschaften, in denen die meisten Brüder der TbO arbeiteten, teilen einige Eigenschaften und Merkmale sowohl mit der Landeskirche, als auch mit den Freikirchen. Je nach Gemeinschaft und ihrer jeweiligen Beziehung zur landeskirchlichen Ortsgemeinde sind sie mehr freikirchlich oder mehr Teil der Landeskirche. „[D]er Begriff Freikirche [kennzeichnet] einen konfessionskundlich eingprägten Typ von Kirche, der sich zumeist unter dem Einfluß von Erweckungsbewegungen aus verschiedenen Reformationskirchen heraus entwickelte, aber sich doch dem Erbe der Reformation bleibend [...] verpflichtet weiß [...]“³⁶⁰ In der DDR gab es 31 zugelassene Kirchen und Religionsgemeinschaften, darunter sechs Freikirchen,³⁶¹ vier konfessionelle Minderheitenkirchen³⁶² und diverse religiöse Gemeinschaften.³⁶³

4.1 Das Verhältnis zum Staat

Die SED begegnete allen Kirchen und Religionsgemeinschaften mit einer der marxistisch-leninistischen Ideologie folgenden Einstellung, dass im Zuge des Aufbaus des Sozialismus und danach des Kommunismus die Religion absterben wird.³⁶⁴ Eine Beschäftigung mit Religion sei nur so lange nötig, bis der Mensch die Religion nicht mehr als Beschönigungsmittel brauche, also bei Erreichen der Utopie des Realsozialismus.³⁶⁵ Offiziell sollte der Klassenkampf sich nicht gegen die christlichen Individuen richten, sondern die sozialen Ursachen der Religion beseitigen.³⁶⁶ Die Kirchenpolitik der SED baute auf eine strikte Trennung von Staat und Kirche, eine Gleichbehandlung aller Kirchen und Religionsgemeinschaften, eine Selbständigkeit derselben in eigenen Angelegenheiten und eine Anerkennung des

³⁶⁰ Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 951.

³⁶¹ Die Mennonitengemeinde, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, die Religiöse Gesellschaft der Freude (Quäker), die Evangelische Brüderunität (Herrnhuter Brüdergemeinde), die Evangelisch-methodistische Kirche und der Bund Freier evangelischer Gemeinden.

³⁶² Evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche, die Evangelisch-Lutherische Freikirche, der Kirchenbund Evangelisch-Reformierter Gemeinden und die Altkatholische Kirche.

³⁶³ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 951ff.

³⁶⁴ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 1.

³⁶⁵ Vgl. a.a.O., 14.

³⁶⁶ Vgl. Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 63.

materiellen Besitztums auf.³⁶⁷ Letzteres, da besonders am Anfang die Kirchen und Religionsgemeinschaften für den „antifaschistisch-demokratischen Wiederaufbau“ benötigt wurden.³⁶⁸ Im Alltag der DDR beanspruchte der totalitäre Staat Sonderhoheiten, die an Religionshoheit grenzten, und stellte mit seiner Ideologie einen Anspruch auf den Christen nur mit einem Entweder-Oder antworten konnten.³⁶⁹ Aber da für den Staat alle religiösen Bewegungen gleich geachtet waren, unterschied sich erstmalig die Behandlung von kleineren Religionsgemeinschaften und den großen Landeskirchen kaum.³⁷⁰

„Im Rahmen der SED-Kirchenpolitik spielten die Freikirchen und kleineren Religionsgemeinschaften allerdings immer nur eine Randrolle.“³⁷¹ Im Fokus stand die evangelische Landeskirche und ihre Verbundenheit mit dem Westen über die LKD, die Freikirchen kamen in frühen Strategiepapieren nicht vor.³⁷² Oft fasste die SED in Akten unter dem Begriff „Religionsgemeinschaften“ alle religiösen Gruppierungen zusammen und die „Abteilung Kirchenfragen“ beim Zentralkomitee war für die Beziehung zwischen Staat und jeder religiösen Gruppe zuständig.³⁷³ Die Prinzipien, die im Gegenüber zu den Landeskirchen erarbeitet wurden, wurden oft schematisch auf die Freikirchen übertragen.³⁷⁴ Des Weiteren wurden Religionsgemeinschaften eingeteilt „[...] nach ihrem politischen Profil, ihrer kirchenpolitischen Bedeutung und ihren internationalen Beziehungen [...]“.³⁷⁵

Generell wussten die SED und die zuständigen Verwaltungsangehörigen sehr wenig über Freikirchen, dies erzeugte einen vorsichtigen Umgang mit ihnen.³⁷⁶ Jede Religionsgemeinschaft musste über den Verwaltungsweg registriert werden und sich in eine Liste der zugelassenen Religionsgemeinschaften eintragen lassen.³⁷⁷ Nach einer weitestgehend unkomplizierten Zulassung in der SBZ mussten viele kleinere Religionsgemeinschaften nach der Gründung der DDR lange warten oder hatten mit ungewissen Kriterien bei den Behörden zu kämpfen.³⁷⁸ Verboten wurden die

³⁶⁷ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 2,

³⁶⁸ Vgl. a.a.O., 1f.

³⁶⁹ Vgl. Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 63f.

³⁷⁰ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 970.

³⁷¹ Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 2.

³⁷² Vgl. ebd.

³⁷³ Vgl. a.a.O., 2f.

³⁷⁴ Vgl. a.a.O., 13,

³⁷⁵ Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 75.

³⁷⁶ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 4.

³⁷⁷ Vgl. ebd.

³⁷⁸ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 968.

„Deutsche Pfingstbewegung“, die „Christliche Wissenschaft“, die Heilsarmee und die Zeugen Jehovas, da sie von der Regierung als schädlich eingestuft wurden.³⁷⁹

Am Anfang des Verhältnisses zwischen SED-Regime und Freikirchen sah die Regierung ein, dass auch diese religiösen Gemeinschaften einen Platz in der DDR haben mussten.³⁸⁰ Danach ließen beide Seiten Vorsicht walten, wobei der Staat eher auf Überwachung setzte und die Gemeinschaften sich eher auf den Glaubenssektor beschränkten.³⁸¹ Nach dem Bau der Mauer fand eine Entspannung der Fronten und eine Standortfindung statt.³⁸²

Die Abteilung für Kirchenfragen stellte in verschiedenen Beobachtungen fest, dass die vornehmlich als Laienbewegungen aufgebauten Freikirchen den sozialistischen Entwicklungen eher positiv gegenüber standen, es aber trotzdem kaum einen Überblick über die wirkliche Größe der Gruppen gab.³⁸³ Offiziell stagnierte das Wachstum von Freikirchen und Landeskirchen, da ihnen „[...] unter sozialistischen Verhältnissen wesentliche soziale und politische Ursachen [...]“ fehlten, aber Grund war hauptsächlich die Repressionspolitik der SED, der alle Religionsgemeinschaften ausgesetzt waren.³⁸⁴ Wie die Landeskirchen wurden die Freikirchen, vor allem deren internationale Beziehungen, vom MfS überwacht.³⁸⁵

Interessant waren die Freikirchen für die SED nur, wo sie kontrollierbar oder instrumentalisierbar waren, ansonsten wurden sie nach Möglichkeit begrenzt.³⁸⁶ Vom Staat wurden Angehörige der Freikirchen grundsätzlich als apolitische Bürger eingeschätzt, die sich auf innerlich gerichtete Frömmigkeit begrenzten und ansonsten ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllten, da die DDR ihnen als erster Staat die freie Religionsausübung ermöglichte.³⁸⁷ Diese Tendenz zur politischen Abstinenz stammt laut Ritter aus der pietistischen Frömmigkeit, die sich auf das Innere konzentriert und Politisches akzeptiert, solange es die Evangelisation nicht stört.³⁸⁸ Wichtig blieb dabei die persönliche Gewissensfreiheit, die vor allem bei geforderten

³⁷⁹ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 5.

³⁸⁰ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 994f.

³⁸¹ Vgl. a.a.O., 995.

³⁸² Vgl. ebd.

³⁸³ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 10.

³⁸⁴ Vgl. a.a.O., 12.

³⁸⁵ Vgl. a.a.O., 12f.

³⁸⁶ Vgl. a.a.O., 14.

³⁸⁷ Vgl. Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 65f.

³⁸⁸ Vgl. a.a.O., 66.

Solidaritätserklärungen griff.³⁸⁹ Direkt griff der Staat selten in innerkirchliches Handeln ein, zumeist nur aus Unkenntnis der Behörden.³⁹⁰

Die meisten Freikirchen selbst verhielten sich dem Staat gegenüber distanziert.³⁹¹ Für einzelne bedeutete die neue antifaschistische Gesellschaftsordnung den Gewinn eines bisher unbekanntem Lebensraums, der mit einer generellen Offenheit gegenüber dem Staat einherging.³⁹² Aber vermutlich alle Freikirchen haben immer wieder gegen die Jugendweihe, den verpflichtenden Wehrkundeunterricht und die Benachteiligung von Christen in Studium und Beruf protestiert.³⁹³ Der Bund freier evangelischer Gemeinden in Deutschland hat den Grundsatz der „Kirche im Sozialismus“ nicht übernommen, da sie es als Zustimmung zum Sozialismus und der SED-Politik sahen.³⁹⁴ „Die Kirchen – quer durch alle Denominationen – waren weder `Opfer hinterhältiger Kirchenpolitik der SED´ noch waren sie `Musterbeispiele für Widerstand gegen den atheistischen Staat´.“³⁹⁵ Aber „[v]ielleicht haben die Freikirchen in der DDR mehr Eingaben an ihre Regierung, mehr Stellungnahmen und mehr oder weniger verhaltenen Widerspruch in ihren Äußerungen und Begegnungen mit den politisch Verantwortlichen gewagt, als es ihre Weggenossen im Westen getan haben.“³⁹⁶

Jede Freikirche war anders organisiert und musste deshalb auch individuell mit den veränderten Verhältnissen in der DDR umgehen.³⁹⁷ Die FeGs rückten von ihrem individualistischen Gemeindestil enger zusammen, die Baptisten setzten auf bundesdeutsche Einheit und gründeten nur widerstrebend einen eigenen Bund und die Methodisten versuchten, Teil ihrer weltweiten Kirche zu bleiben.³⁹⁸

4.2 Das Verhältnis zur Kirche und Ökumene

Strukturen der ökumenischen Zusammenarbeit und der zwischenkirchlichen Annäherung wurde von den Freikirchen, den konfessionellen Minderheitskirchen und später den traditionellen Landeskirchen gepflegt.³⁹⁹ Grund für ein stärkeres

³⁸⁹ Vgl. Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 67.

³⁹⁰ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 995.

³⁹¹ Vgl. Maser, Freikirchen und Religionsgemeinschaften, 13.

³⁹² Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 973.

³⁹³ Vgl. Ritter, FeG und Kirchenpolitik der SED, 76.

³⁹⁴ Vgl. a.a.O., 80.

³⁹⁵ A.a.O., 82.

³⁹⁶ Voigt, Freikirchen in Deutschland, 226.

³⁹⁷ Vgl. a.a.O., 214.

³⁹⁸ Vgl. a.a.O., 214-218.

³⁹⁹ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 959f.

Zusammenarbeiten, vor allem unter den Freikirchen, war laut Kirchner weniger der äußere Druck durch den Staat, sondern mehr die selbstverständliche Suche nach Brüdern im Geiste.⁴⁰⁰ Hier widerspricht sich Kirchner selbst, wenn er von einem stärkeren Zusammenrücken in der DDR schreibt, dann aber als Grund nur die allgemeine selbstverständliche Suche nach Christengemeinschaft angibt.

Die evangelischen Freikirchen sammelten sich 1926 deutschlandweit in der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ und 1970 als eigenständig in der DDR.⁴⁰¹ Auch 1970 wurde der eigenständige ACK⁴⁰² in der DDR gegründet.⁴⁰³ Für den Staat galt der ACK als Instrument der evangelischen Landeskirche, um ihre politischen Aussagen zu kanalisieren.⁴⁰⁴ Das selbstformulierte Ziel war es, „[...] auf die berechtigten Anliegen der anderen Kirchen und Gemeinschaften brüderlich Rücksicht zu nehmen und insbesondere die ökumenischen Beziehungen und die ökumenische Arbeit zu pflegen wie das theologische Gespräch untereinander zu fördern.“⁴⁰⁵ Ein weiteres Ziel war, gemeinsame Anliegen nach außen und in der Öffentlichkeit zu vertreten.⁴⁰⁶ Im Vergleich zu ähnlichen Gremien in anderen Ländern erfüllte die ACK in der DDR aber eine eher geringe Rolle für die Ökumene und das öffentliche Wirken.⁴⁰⁷ Dies geschah mit mehr Öffentlichkeitswirksamkeit auf ökumenischen Versammlungen, wie die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ 1988-1989.⁴⁰⁸ Die Ökumene dient den auf Pluralität ausgerichteten Kirchen zur Förderung des Dialogs, der diakonischen Hilfe und dem Bewusstwerden der geistlichen Einheit aller, die an Christus glauben.⁴⁰⁹

⁴⁰⁰ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 958f.

⁴⁰¹ Vgl. a.a.O., 960.

⁴⁰² Mitglieder waren: Die acht Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen, die Evangelische Brüderunität, die Evangelisch-methodistische Kirche, den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, den Gemeindeverband der Altkatholischen Kirche, die Mennonitengemeinde, der Bund Freier evangelischer Gemeinde, die Evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche, der Kirchenbund Evangelisch-reformierter Gemeinde, eine Reihe weiterer im Beobachterstatus wie auch die Römisch-Katholische Kirche.

⁴⁰³ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 961f. Vgl. Kirchner, Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen, 165.

⁴⁰⁴ Vgl. Kirchner, Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR, 962.

⁴⁰⁵ Ebd.

⁴⁰⁶ Vgl. a.a.O., 963.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.

⁴⁰⁸ Vgl. a.a.O., 964f.

⁴⁰⁹ Vgl. a.a.O., 172.

4.3 Zwischenfazit

Die meisten Freikirchen und kleineren christlichen Religionsgemeinschaften in der DDR wurden grundsätzlich erst einmal anerkannt und offiziell auf eine Stufe mit den großen Landeskirchen gestellt. Für den SED-Staat besaßen alle Denominationen den gleichen Status und sollten sich bald im Laufe der Entwicklung des Sozialismus auflösen. Abgesehen von Schikanen durch Behörden und Verboten einzelner Gruppen erfuhren sie somit eine größere Freiheit als bislang in anderen Staatsformen. Gleichzeitig aber wurden sie häufig vom Staat ignoriert oder übersehen. Dies geschah aufgrund der Größe oder da der Staat sich hauptsächlich auf die evangelische Landeskirche konzentrierte und die Vereinbarungen mit dieser auf alle anderen Religionsgemeinschaften übertrug. Wahrgenommen wurden die Freikirchen, wo sie vom Staat instrumentalisiert werden konnten, so vor allem in ihren internationalen Beziehungen. Die Freikirchen selbst reagierten zumeist mit einem Rückzug auf ihre Priorität, nämlich die innere Frömmigkeit, und passten sich soweit an, dass sie dabei nicht gestört wurden. Widerstand entstand nur vereinzelt oder wenn eben die private Religionsausübung gestört wurde. Anders als die Evangelische Landeskirche vertraten die wenigsten Freikirchen den öffentlichen Wirkungsanspruch einer Volkskirche.

5 Der Gnadauer Gemeinschaftsverband in der DDR

Der GGV ist der Dachverband der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. In diesem Kapitel soll dieser Verband und seine Begegnung mit dem SED-Staat genauer angeschaut werden, dem auch die TbO angehörte.

5.1 Die Entstehung

„Als Gemeinschaftsbewegung bezeichnet man das Milieu der pietistischen Strömungen innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältigen Ortsvereinen, Regionalverbänden und schließlich unter dem Dach des *Gnadauer Verbands* zusammen schlossen.“⁴¹⁰ Die Wurzeln der Gemeinschaftsbewegung liegen in der Reformation, dem Pietismus, der Erweckungsbewegung und anglo-amerikanischen Einflüssen.⁴¹¹ Grundlegend waren zentrale Anliegen der Reformation, nämlich die Besinnung auf Christus, Schrift und Gnade, die biblisch-theologische Lehre vom Priestertum aller Glaubenden und Luthers „dritte Form des Gottesdienstes“.⁴¹² Besonders zweiteres wurde im Pietismus durch Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf um 1700 weiterentwickelt und in der Form von Kleingruppen⁴¹³ neben dem Gottesdienst gelebt.⁴¹⁴ Auch eine geistliche Reform der Kirchen, die Verbindung von Glaube und diakonischem Handeln und ein gemeinschaftlicher missionarischer Ansatz wurden angestrebt.⁴¹⁵ Der Pietismus gewann als Bewegung der innersten persönlichen Herzensfrömmigkeit Bedeutung in kleineren Privatkreisen oder größeren Bewegungen wie in der Herrnhüter Brüdergemeinde.⁴¹⁶ Im 19. Jh. geschahen, zusammengefasst unter dem Begriff der Erweckungsbewegungen und der Gemeinschaftsbewegung, viele geistliche Aufbrüche in vielen Regionen Deutschlands und Mitteleuropa.⁴¹⁷ Als Gegengewicht zu Deutschem Imperialismus und Liberaler Theologie wollte die Gemeinschaftsbewegung, durch die neuerweckten Ansätze organisierter Evangelisation und Gemeinschaftspflege bestärkt, das Wort Gottes neu ins Zentrum

⁴¹⁰ Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 53.

⁴¹¹ Vgl. N.N., *Über Uns*, gnadauer.de.

⁴¹² Vgl. ebd.

⁴¹³ *Collegia pietatis*.

⁴¹⁴ Vgl. N.N., *Über Uns*, gnadauer.de.

⁴¹⁵ Vgl. ebd.

⁴¹⁶ Vgl. Sauberzweig, *Er der Meister*, 38f.

⁴¹⁷ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 25.

der Verkündigung bringen.⁴¹⁸ Die im Methodismus verwurzelte anglo-amerikanische Heiligungsbewegung gab im 19. Jh. durch ihre evangelistischen Impulse einen entscheidenden Anstoß für die Organisation der Gemeinschaftsbewegung.⁴¹⁹ Wie der innerkirchliche Methodismus in England blieb die später im GGV zusammengefasste Gemeinschaftsbewegung bewusst eine innerkirchliche Bewegung.⁴²⁰

Die einzelnen entstandenen Kreise und führenden Personen sammelten sich im Auftrag des Deutschen Evangelisationsvereins vom 22. bis 24. Mai 1888 zur ersten Gnadauer Pfingstkonferenz in Gnadau bei Magdeburg.⁴²¹ Diese Konferenz war die Geburtsstunde der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung.⁴²² In ihr wurden Werke der Evangelisation, Inneren Mission und Diakonissenarbeit, zur Pflege der Gemeinschaft und zur lokalen Organisation in „Privat-Erbauungsversammlungen“ zusammengebracht.⁴²³ Kernthemen waren die Heiligung in der Heiligen Schrift, die Notwendigkeit von organisierter Evangelisation, Ausmaß der Laintätigkeit und die Organisation der Gemeinschaften in Stadt und Land.⁴²⁴ Aus den Gnadauer Pfingstkonferenzen erwuchs zunächst das Philadelphiawerk als Verbindungsorgan und zur Gemeinschaftspflege, welches 1897 zum „Deutschen Verband für evangelistische Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ wurde, was heute der Gnadauer Verband ist.⁴²⁵ Im Rahmen dieser Organisation wurde auch 1894 der Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC) gegründet.⁴²⁶ So wirkte der Gnadauer Verband als Dachorganisation für Gemeinschaften und Werke deutschlandweit in der Kirche und mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche.⁴²⁷ Martens fasst die Gnadauer Bewegung schlagwortartig zusammen als „[...] Jesus- und Bibelbewegung, als Erweckungs- und Evangelisationsbewegung, als Gemeinschafts- und Laienbewegung, als Heiligungs- und Diakoniebewegung, als innerkirchliche und endzeitlich ausgerichtete Bewegung [...]“.⁴²⁸

⁴¹⁸ Vgl. Sauberzweig, *Er der Meister*, 53-56.

⁴¹⁹ Vgl. Voigt, *Freikirchen in Deutschland*, 39. Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 56.

⁴²⁰ Vgl. Voigt, *Freikirchen in Deutschland*, 39.

⁴²¹ Vgl. Sauberzweig, *Er der Meister*, 150-156.

⁴²² Vgl. a.a.O., 150.

⁴²³ Vgl. a.a.O., 151ff.

⁴²⁴ Vgl. a.a.O., 158.

⁴²⁵ Vgl. a.a.O., 167-180.

⁴²⁶ Vgl. a.a.O., 173.

⁴²⁷ Vgl. a.a.O., 264f.

⁴²⁸ Martens, *Neubeginn und Profilierung*, 79f.

5.2 Die Prediger in Gnadau

Am Anfang der Gemeinschaftsbewegung gab es noch keine „Prediger“, dieser hauptamtliche Dienst bildete sich erst mit einer stärkeren Strukturierung der Bewegung Anfang des 20. Jh. heraus.⁴²⁹ Zunächst wurden Absolventen von der „Evangelistenschule Johanneum“ und der „Pilgermission St. Chrischona“, oder Pfarrer, die ihr Pfarramt aufgaben um in Gemeinschaftskreisen zu arbeiten, als „Evangelisten“, später als Gemeinschaftspfleger oder „Prediger“, angestellt.⁴³⁰ Der Stand des Predigers innerhalb der Gemeinschaftsbewegung hat sich ab 1910 etabliert.⁴³¹ Der Predigerdienst hat sich gebildet, da sich gezeigt hat, dass die Gemeinschaften trotz Betonung des allgemeinen Priestertums einen Stamm an hauptamtlichen Mitarbeitern brauchten.⁴³² Professor D. Theodor Christlieb beschrieb die Aufgabe des Predigerberufes für die Absolventen des Johanneums als evangelistische Dienstleister in Anlehnung an das Hirtenamt der Pfarrer, aber mit mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.⁴³³ Je nach Gemeinschaftsverband oder Werk wirkte der Prediger als „Reiseprediger“, „Gemeinschaftspfleger“ oder als Bezirksprediger, dies vereinheitlichte sich nach 1945.⁴³⁴ Neben dem Prediger als Hirte und Lehrer entwickelten sich in der Gemeinschaftsbewegung die Ämter des Evangelisten, vor allem für Entkirchlichte, und der Diakon.⁴³⁵ Weitere Gnadauer Ausbildungsstätten, neben Bibelschulen, sind das Missionsseminar der Liebenzeller Mission (1899), die Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft (1906) und das Brüderhaus Tabor des Deutschen Gemeinschafts-Diakonie-Verbandes in Marburg (1909).⁴³⁶ Ziel der Ausbildung ist eine gründliche theologische und praktische Ausbildung und nach Theodor Christlieb eine Prägung als „Geistmensen“.⁴³⁷ Wichtige Aufgaben oder Voraussetzungen des Predigers sind der „Dienst am Wort“, das „Zurüsten von Mitarbeitern“, eine gemeinschaftliche Leitung der Gemeinden, die richtige Nähe zu den Gemeindemitgliedern, grundsätzliche Zustimmung zu der Gemeinschaftsbewegung, ein Auftrag und seine Berufung, die ihn auch ohne

⁴²⁹ Vgl. Schneider, Bruderschaft und Dienstgemeinschaft, 324.

⁴³⁰ Vgl. a.a.O., 324f.

⁴³¹ Vgl. a.a.O., 325.

⁴³² Vgl. ebd.

⁴³³ Vgl. ebd.

⁴³⁴ Vgl. a.a.O., 325f.

⁴³⁵ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 26.

⁴³⁶ 1960 kam noch das Bibelseminar der Evangelischen Gesellschaft in Wuppertal dazu. Vgl. Schneider, Bruderschaft und Dienstgemeinschaft, 326.

⁴³⁷ Vgl. ebd.

Amtsautorität tragen und Impulse geben für eine missionarisch-evangelistische Verkündigung.⁴³⁸

5.3 Das Verhältnis zum SED-Staat

Nach dem kriegsbedingten Stopp der Gnadauer Arbeit fing sie im März 1946 mit einer Vorstandssitzung offiziell wieder an.⁴³⁹ Der Neubeginn nach der starken bis totalen Zerstörung wurde als radikaler Neustart empfunden.⁴⁴⁰ Viele Gemeinschaften wurden aber in den Nachkriegsjahren zahlreicher besucht und es wurde viel evangelisiert.⁴⁴¹ Wichtige Aufgaben waren die Eingliederung der Deutschen Flüchtlinge von östlich der Oder-Neiße-Linie und die Arbeit im geteilten Deutschland.⁴⁴²

Die Teilung des Landes in Besatzungszonen und die zunehmende Abtrennung der Ostgebiete machte einen eigenen Zusammenschluss der Ostgemeinschaften nötig.⁴⁴³ Auf Grund der besonderen politischen Lage erkannten die Gemeinschaften der SBZ, dass sie Gemeinschaftsarbeit nur als „kirchliche“ Arbeit fortführen konnten.⁴⁴⁴ Dies taten sie als freies Werk in der bestehenden Kirche.⁴⁴⁵ Zunächst schlossen sich die Gemeinschaften 1946 zusammen zum „Ostdeutschen Zweig des Gnadauer Gemeinschaftswerkes innerhalb der EKD“ und nannten sich 1947 „Evangelisch-kirchliches Gnadauer Gemeinschaftswerk in der DDR“.⁴⁴⁶ Durch die schnelle geförderte Selbstständigkeit der Ostgemeinschaften war das Werk befähigt, seinem Dienstauftrag auch in einem sozialistischen Staat nachzukommen.⁴⁴⁷

In den ersten eineinhalb Jahrzehnten wurde der Gemeinschaftsarbeit im Osten Raum gelassen und die Vertreter der östlichen Gemeinschaftsverbände konnten an den Vorstandssitzungen des Gnadauer Gesamtwerkes teilnehmen.⁴⁴⁸ Es gab in den direkten Nachkriegsjahren vor allem materielle und personelle Mängel, so dass aus dem Westen Lebensmittel, Zeitschriften, Liederbücher und sonstige Materialien in den Osten geschickt wurden und Ostbrüder im Westen ausgebildet und

⁴³⁸ Vgl. Schneider, Bruderschaft und Dienstgemeinschaft, 327f.

⁴³⁹ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 49.

⁴⁴⁰ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 47.

⁴⁴¹ Vgl. a.a.O., 48.

⁴⁴² Vgl. Sauberzweig, Er der Meister, 319.

⁴⁴³ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 49f.

⁴⁴⁴ Vgl. a.a.O., 53.

⁴⁴⁵ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 51.

⁴⁴⁶ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 53.

⁴⁴⁷ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 50

⁴⁴⁸ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 53.

zurückgesandt wurden.⁴⁴⁹ Ab 1950 veränderte sich die Lage und die Gemeinschaften wurden strenger überwacht und ihnen wurden mehr Einschränkungen auferlegt.⁴⁵⁰ Der Staat versuchte, auch bei den Gemeinschaften jeden westlichen Einfluss zu unterbinden.⁴⁵¹ So mussten die Werke strenger getrennt, eigene Ostkonferenzen organisiert und die eigene Predigerausbildung verstärkt werden.⁴⁵² Die Bedrängnisse der kirchlichen Arbeit bewirkten, sowohl in der Landeskirche als auch in den Gemeinschaften, eine „[...] geistlich-missionarische Konzentration des kirchlichen Engagements auf allen Ebenen [...]“.⁴⁵³ Laut Paschko wurde die Gemeinschaftsarbeit im Osten „[...] konzentrierter einheitlicher, gemeindebezogener und auf das Eigentliche und Zentrale gerichtet [als zuvor].“⁴⁵⁴ Auch in der Kinder- und Jugendarbeit wurde immer eine rein geistliche Ausrichtung betont, so dass Konflikte mit dem Staat vermieden werden konnten.⁴⁵⁵

Der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Ost und West wurden zunehmend schwieriger und ab dem Mauerbau 1961 auf Besuche von Vorstandsmitgliedern aus dem Westen in den Osten beschränkt.⁴⁵⁶ Erst ab 1977 wurden offizielle Delegationen zu Konferenzen wieder erlaubt.⁴⁵⁷ Ehrenamtliche Mitarbeiter wurden durch Arbeitertage, Rüstwochen, Seminare, Fernunterricht oder Laienbibelschulen ausgebildet und manche Teilnehmer gingen danach in den vollzeitlichen Dienst, auch aufgrund des Predigermangels.⁴⁵⁸ Nach dem Grenzschluss konnten Prediger nicht mehr in Gnadauer Einrichtungen im Westen ausgebildet werden.⁴⁵⁹ Deswegen entstanden in der DDR verschiedene Schulen. Die Predigerschule Paulinum in Ostberlin wurde zu einer Ausbildungsstätte unter der rechtlichen Leitung der Berlin-Brandenburger Kirche, in der der Prediger- und Pfarrstand faktisch und juristisch angeglichen wurden.⁴⁶⁰ Zunächst in Woltersdorf und 1959 nach Falkenberg umgezogen, wurde eine Gnadauer Bibelschule gegründet, die neben dem Zurüsten

⁴⁴⁹ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 53.

⁴⁵⁰ Vgl. ebd.

⁴⁵¹ Vgl. a.a.O., 53f.

⁴⁵² Vgl. ebd.

⁴⁵³ A.a.O., 54.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 58f.

⁴⁵⁶ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 54.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd.

⁴⁵⁸ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 60f.

⁴⁵⁹ Vgl. a.a.O., 62.

⁴⁶⁰ Vgl. a.a.O., 63.

von Laien auch eine Predigerausbildung ermöglichen sollte.⁴⁶¹ Auf diese Bibelschule wurden auch sogenannte „Spätberufene“ der TbO geschickt, die dort eine kurze Predigerausbildung bekommen sollten.⁴⁶² Im Verband Sachsen-Anhalt wurde eine Predigerpraktikantenausbildung aufgebaut, die aber schon Anfang der 70er Jahre zum Erliegen kam.⁴⁶³

Im Jahr 1946 zählte der Gnadauer Vorstand 39 angeschlossene Werke und Verbände, wovon 5 Regionalverbände in der SBZ lagen.⁴⁶⁴ Diese mussten 1959/60 auf Grund der politischen Situation offiziell aus der Mitgliedschaft des Gnadauer Verbandes-West herausgelöst werden.⁴⁶⁵ Zur DDR gehörten der Evangelisch-Kirchliche Elbingeröder Gemeinschaftsverband, der Gemeinschaftsverband Sachsen-Anhalt, das Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg innerhalb der Evangelischen Kirche, das Landeskirchliche Gemeinschaftswerk Ostmecklenburg, der Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften in Sachsen, der Mecklenburgische Gemeinschaftsverband innerhalb der Evangelischen Landeskirche und der Thüringer Gemeinschaftsbund.⁴⁶⁶ Werke, die zu Gnadau in der DDR gehörten, waren der Bund deutscher Gemeinschafts-Diakonissenhäuser⁴⁶⁷, das Diakonissen-Mutterhaus „Neuvandsburg“ in Elbingerode, die Predigerbruderschaft, das Haus St. Michael, die Bibelschule und das Feierabendheim in Falkenberg, der Verband zur Pflege tätigen Christentums mit dem Haus „Gottfriede“ in Woltersdorf, die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der Suchtgefahren, die Berliner Stadtmission, die Evangelische Karmelmission und der Bibelkreis christlicher Bäcker und Konditoren.⁴⁶⁸ Zu den Diensten gehörten der Kinderdienst, der Jugenddienst, der Studentendienst, der Chordienst, der Besuchsdienst und die eigenverantwortlichen Dienste der einzelnen Verbände und Gruppe.⁴⁶⁹

Die Beziehungen zwischen SED-Staat und Gnadauer Verband liefen hauptsächlich über die Kirchenleitung. Wie schon die Namensgebung des Ostwerkes zeigte, sah

⁴⁶¹ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 64f.

⁴⁶² Die Bibelschule Falkenberg wurde 2016 aufgelöst.

⁴⁶³ Vgl. Martens, Neubeginn und Profilierung, 65.

⁴⁶⁴ Vgl. Paschko, Gnadau 1945 bis heute, 51.

⁴⁶⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶⁶ Vgl. Gnadauer Gemeinschaftswerk DDR, Du, Herr, hast uns gerufen, 378.

⁴⁶⁷ Darunter das Sächsische Gemeinschafts-Diakonissenhaus „Zion“ in Aue und das Diakonissen-Mutterhaus „Lobetal“ und Feierabendheim Lübtheen.

⁴⁶⁸ Vgl. Gnadauer Gemeinschaftswerk DDR, Du, Herr, hast uns gerufen, 379.

⁴⁶⁹ Vgl. ebd.

man sich unter dem Dach der Kirche. Kirchenpolitische Entscheidungen des Staates übertrugen sich somit automatisch auf den Gemeinschaftsverband.

Traditionell waren sich die Gemeinschaftswelt und der Kommunismus oder Sozialismus eher abneigend gegenüber eingestellt. Die konservativ-pietistisch geprägte Bewegung der Inneren Mission, die entscheidend für die Gemeinschaftsbewegung und besonders den DGD⁴⁷⁰ war, entfremdete sich schon seit 1848 von der als Feindbild identifizierten kommunistischen Bewegung.⁴⁷¹ Diese Entfremdung zwischen Kirche und weiten Teilen der Arbeiterschicht, trotz vieler Ähnlichkeiten, vertiefte sich immer weiter und trug zu der grundsätzlichen Ablehnung zwischen Kirche und Kommunisten bei, die besonders deutlich in der DDR spürbar wurden.

In meinen Quellen, die vor der Wiedervereinigung 1989 geschrieben wurden, fehlt weitestgehend eine Auseinandersetzung mit dem SED-Staat. Ein Grund kann die eher apolitische Einstellung der meisten Gemeinschaften sein, denen diese Auseinandersetzung nicht so wichtig wie die Entwicklung des geistigen Lebens war. Fakt ist, dass die geistige Arbeit wichtiger war als eine politische Auseinandersetzung, die auf Freiheit zielte. Am meisten wurden die organisatorischen Schwierigkeiten der Zusammenarbeit trotz unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Entwicklung von Ost- und Westdeutschland wahrgenommen und bedauert.⁴⁷² Die meisten Gemeinschaften und ihre Hauptamtlichen lebten in ihrem Land, so gut es eben ging und fanden ihre eigenen Wege. Ein anderer Grund für eine fehlende kritische Auseinandersetzung kann die Überwachung und damit Schwierigkeit von DDR-kritischen Veröffentlichungen vor 1989 sein.

5.4 Das Verhältnis zu Ev. Kirche und Ökumene

Prägend für die Gemeinschaften auch in der DDR war die sogenannte Christliebsche Formel: „In der Kirche – wenn möglich mit der Kirche – aber nicht unter der Kirche!“⁴⁷³ Neben dem ergänzenden Dienst zur Landeskirche gab es auch den partiell stellvertretenden und den alternativ stellvertretenden Dienst.⁴⁷⁴ Die einzelnen Modelle unterscheiden sich in der Selbstständigkeit von vor allem Verwaltung,

⁴⁷⁰ Vgl. Abschnitt 6 auf Seiten 62-74.

⁴⁷¹ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 13f.

⁴⁷² Vgl. Sauberzweig, Er der Meister, 320.

⁴⁷³ Martens, Neubeginn und Profilierung, 51.

⁴⁷⁴ Vgl. Hildebrandt, Pietistischer Gemeindeaufbau, 79.

Kasualien und Amtshandlungen.⁴⁷⁵ Die genaue Zusammenarbeit vor Ort hing dabei von den Amtsträgern der Kirchengemeinden und der jeweiligen Grundeinstellung der Gemeinschaften ab. „Das Spektrum der Erfahrungen reicht vom engen Miteinander zum unverbindlichen Nebeneinander, gelegentlich sogar zum abweisenden Gegeneinander.“⁴⁷⁶ Die meisten Gemeinschaften im Osten waren vom ostpreußischen Neupietismus geprägt und damit stärker kirchenkritisch.⁴⁷⁷ Im Laufe der DDR-Erfahrungen gingen Kirchen und Gemeinschaften immer stärker aufeinander zu.⁴⁷⁸ Besonders in der Diakonie herrschten von Anfang an zwischen dem Gnadauer Werk und der Landeskirche viele Verbindungen.⁴⁷⁹

Auf Leitungsebene wurde an gute Erfahrungen der Beziehung zwischen der Bekennenden Kirche und den Gemeinschaften angeknüpft und auch die einzelnen Gemeinschaftsverbände nahmen nach dem Krieg Kontakt mit den jeweiligen Kirchenleitungen auf.⁴⁸⁰ Nach der Gründung des BEK wurde von der Kirchenleitung der innerkirchliche Auftrag Gnadaus bejaht und vor einer Separation gewarnt.⁴⁸¹

Auch wenn der GGV nie selbst Freikirche werden wollte, herrschten zu den evangelischen Freikirchen über die „Evangelische Allianz“ gute Beziehungen.⁴⁸² Zur ökumenischen Bewegung herrschte ein distanziertes Verhältnis, das sich vor allem auf positive Kontakte auf Gemeindeebene und Berührungspunkte bei z.B. internationalen Tagungen beschränkte.⁴⁸³

Grundsätzlich rückten die Christen in der DDR näher zusammen. Die Landeskirche als größte Institution und damit auch als erster Ansprechpartner des Staates war in den meisten Fällen Bollwerk und Schirm für die anderen christlichen Gemeinschaften. Was zwischen Landeskirche und Staat ausgehandelt wurde, wurde von staatlicher Seite oft ohne Anpassung auf alle anderen übertragen. Der GGV im Osten stand in gutem Kontakt mit der Kirchenleitung und auch mit deren Kontaktkanälen zur den Zuständigen der DDR-Regierung.

⁴⁷⁵ Die Bezeichnungen stammen aus den 90er Jahren, die Modelle gab es aber auch schon in ähnlicher Weise in der DDR. Vgl. Hildebrandt, Pietistischer Gemeindeaufbau, 80ff.

⁴⁷⁶ Martens, Neubeginn und Profilierung, 66.

⁴⁷⁷ Vgl. ebd.

⁴⁷⁸ Vgl. a.a.O., 67.

⁴⁷⁹ Vgl. a.a.O., 51.

⁴⁸⁰ Vgl. a.a.O., 67.

⁴⁸¹ Vgl. a.a.O., 68.

⁴⁸² Vgl. a.a.O., 52.

⁴⁸³ Vgl. ebd.

5.5 Zwischenfazit

Der Fokus der Gemeinschaftsbewegung lag auf dem Laienpriestertum, der Wertschätzung der Schrift, der evangelistischen Verkündigung und der persönlichen Heiligung. Hauptamtliche der Bewegung wurden aus eigenen Ausbildungsstätten als Evangelisten, Gemeinschaftspfleger oder Prediger angestellt. Die Gemeinschaften in der DDR arbeiteten, aus Selbstschutzgründen, als kirchliche Arbeiten, also als freies Werk in der bestehenden Kirche. Geistige Arbeit und Leben war den Gemeinschaftsmitgliedern wichtiger als politische Auseinandersetzungen. Bedrängnisse bewirkten eine geistlich-missionarische Konzentration des kirchlichen Engagements auf allen Ebenen.

6 Der DGD und das Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode

In diesem Kapitel soll der DGD in seiner Entwicklung, in seinen Außenbeziehungen und in seiner Begegnung mit der DDR im Mutterhaus Neuvandsburg angeschaut werden. Damit soll das „Mutterwerk“ Tabors und damit der TbO, angeschaut werden, die verantwortlich ist für die Entwicklung, den Charakter und das Verhältnis zum Staat der DDR.

6.1 Die geschichtliche Entwicklung

Der DGD ist ein Werk im GGV, das Diakonissenarbeit mit dem Milieu der neupietistischen ostdeutschen Gemeinschaftsbewegung verbindet.⁴⁸⁴ Als solches war er Teil der inneren Mission in Deutschland, gründete aber auch eigene Gemeinschaftsverbände.⁴⁸⁵ „Das diakonische Anliegen der *Inneren* Mission wurde mit dem evangelistischen und gemeinschaftsbildenden Anliegen der Gemeinschaftsbewegung verbunden und mit einer besonderen Betonung der persönlichen Heiligung akzentuiert.“⁴⁸⁶ Das Ziel war, eine Erneuerungsbewegung für beide Bereiche zu sein.⁴⁸⁷ Sein Tätigkeitsfeld umfasst den Verbund von Diakonissen-Mutterhäusern und Brüderhäusern, Beteiligung in Bereichen des Schulwesens, Jugendarbeit, Schriftmission, äußere Mission, Klinikarbeit und Gemeinschaftsarbeit.⁴⁸⁸ Selbst verstand sich der DGD als Glaubenswerk, das alle entscheidenden Bedürfnisse in Gottes Hand legte und Seelenarbeit, also Seelenrettung und Seelenpflege, leistete.⁴⁸⁹

Die Ostdeutsche Gemeinschaftsbewegung wurde geprägt von Menschen vorwiegend aus den unteren sozialen Schichten, einem starken Sendungsbewusstsein und der angloamerikanischen Heiligungsbewegung.⁴⁹⁰ Es entwickelte sich eine spezifische Mentalität, die das innere Zusammengehörigkeitsgefühl stärkte, aber eine Distanz gegenüber Kirche, innerer Mission und den westdeutschen Gemeinschaften im Gnadauer Verband erzeugte.⁴⁹¹ Sie „[...] war allein an der Evangelisation der

⁴⁸⁴ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 11.

⁴⁸⁵ Vgl. a.a.O., 11f.

⁴⁸⁶ A.a.O., 274.

⁴⁸⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸⁸ Vgl. a.a.O., 12.

⁴⁸⁹ Vgl. a.a.O., 252ff.

⁴⁹⁰ Vgl. a.a.O., 63f.

⁴⁹¹ Vgl. a.a.O., 65f.

entchristlichen Bevölkerung und an der Sammlung und Heiligung der dadurch gewonnen Menschen interessiert.“⁴⁹²

Der DGD selbst ist aus dem Bedürfnis der neuerweckten ostdeutschen Gemeinschaften entstanden, die junge Frauen, die Diakonissen werden wollten, zu Diakonissenhäusern mit gleichem Frömmigkeitsstil schicken wollten.⁴⁹³ Die Frauen der Bewegung selbst, die zu anderen Mutterhäusern gegangen waren, beklagten sich über den fehlenden Eifer der Schwestern vor Ort bei der persönlichen Heiligung.⁴⁹⁴ Aus diesem Grund wurde von leitenden Pfarrern der Westpreußischen Gemeinschaftsbewegung 1899 beschlossen, dass unter Ferdinand Blazejewskis Leitung ein Gemeinschaftsschwesternhaus in Borken gegründet werden sollte.⁴⁹⁵ Nach dem baldigen Tod Blazejewskis übernahm der Pfarrer Theophil Krawielitzki die Leitung und holte die Schwestern und die Witwe Blazejewski in seine Gemeinde in Vandsburg, wo er auch ein Mutterhaus-Gebäude errichten ließ.⁴⁹⁶

Krawielitzki selbst hatte auf seiner Pfarrstelle in Vandsburg die Gemeinschaftsarbeit kennengelernt und beschreibt im Jahr 1895 ein persönliches Bekehrungserlebnis.⁴⁹⁷ Besondere Bedeutung hatte für ihn die persönliche Bekehrung, die alleinige Gründung auf Gottes Wort, die absolute Priorität der Seelenrettung und die Rechtfertigung allein aus Gnade, die sich in Form der persönlichen Heiligung auswirkt.⁴⁹⁸ Dies zeigte sich auch in Krawielitzkis Leitung des Mutterhauses in Vandsburg und später auch im DGD.⁴⁹⁹ Der Schwerpunkt der Diakonissenausbildung in Vandsburg lag, im Gegensatz zu den meisten anderen diakonischen Diakonissenmutterhäusern, auf der geistlichen Prägung, der Evangelisation und der Heiligung.⁵⁰⁰ Die Mutterhäuser und später auch die Brudergemeinschaften waren andauernde Erziehungsstätten, die durch Erziehung im Sinne der Heiligungsbewegung alle menschenmöglichen Bedingungen schufen, damit Gott an der Person handeln konnte.⁵⁰¹ Im Jahr 1906 wurde auch ein Brüderhaus in Vandsburg gegründet, das aber schon 1909 nach Bahnau umzog, um

⁴⁹² Lüdke, Diakonische Evangelisation, 68.

⁴⁹³ Vgl. DGD, Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband, 9.

⁴⁹⁴ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 69.

⁴⁹⁵ Vgl. a.a.O., 81.

⁴⁹⁶ Vgl. a.a.O., 83f.

⁴⁹⁷ Vgl. a.a.O., 74ff.

⁴⁹⁸ Vgl. a.a.O., 77ff.

⁴⁹⁹ Vgl. a.a.O., 77.

⁵⁰⁰ Vgl. a.a.O., 88f.

⁵⁰¹ Vgl. a.a.O., 233.

unabhängiger vom Vandsburger Mutterhaus und der Vandsburger Betonung der Heiligung zu werden.⁵⁰² In den Jahren von 1908 bis 1922 wurden im Rahmen des DGD Werkes neben Vandsburg noch Mutterhäuser in Marburg, Gunzenhausen, Elbingerode⁵⁰³ und das Brüderhaus Tabor⁵⁰⁴ in Marburg gegründet.⁵⁰⁵ Ab 1922 wurde die Bezeichnung DGD zum offiziellen rechtlichen Namen der Sammlung der verschiedenen Werke.⁵⁰⁶ Im Jahr 1926 umfasste der DGD 1975 Schwestern und 131 Brüder, 1945 dann 4000 Werksmitglieder.⁵⁰⁷

6.2 Die Anbindung der Gemeinschaftskreise

Mit seiner Stellung zwischen Innerer Mission und Gemeinschaftsarbeit baute der DGD neben den Mutterhäusern und dem Brüderhaus Tabor viele sozialdiakonische, evangelistische oder weitere geistliche Arbeitsbereiche auf.⁵⁰⁸ So wurden EC-Jugendkreise gegründet, Schulen und Kinderheime, Blaukreuzarbeit und die Blättermission als Mittel zum evangelistischen Gespräch.⁵⁰⁹

Die meisten der von Diakonissen gegründeten Kreise entwickelten sich zu Landeskirchlichen Gemeinschaften, die sich zu eigenen Gemeinschaftsverbänden, neben denen des GGV zusammenschlossen.⁵¹⁰ Jeder dieser DGD-Verbände folgte der DGD-Hierarchie, die auf Krawielitzki als Direktor ausgerichtet war, nur über ihn waren sie dem GGV angeschlossen.⁵¹¹ Dazu gehörten der Hensoltshöher Gemeinschaftsverband, der Elbingeröder Gemeinschaftsverband, der Ostdeutsche Gemeinschafts-Verein (mittlerweile aufgelöst), der Westdeutsche Gemeinschaftsverband, der Gemeinschafts-Diakonieverband Berlin, der Ohofer Gemeinschaftsverband, der Südwestdeutsche Gemeinschaftsverband, der Hessische Gemeinschaftsverband und der Pfälzische Gemeinschaftsverband (aufgelöst).⁵¹²

⁵⁰² Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 91.

⁵⁰³ Vgl. Abschnitt 6.6 auf Seite 69-72.

⁵⁰⁴ Vgl. Abschnitt 7 auf Seite 75-91.

⁵⁰⁵ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 117.

⁵⁰⁶ Vgl. ebd.

⁵⁰⁷ Vgl. DGD, Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband, 225. Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 181.

⁵⁰⁸ Vgl. a.a.O., 124.

⁵⁰⁹ Vgl. a.a.O., 124-133.

⁵¹⁰ Vgl. a.a.O., 133f.

⁵¹¹ Vgl. a.a.O., 134.

⁵¹² Vgl. DGD, Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband, 225. Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 282.

6.3 Das Verhältnis zum GGV

Wie bereits beschrieben, unterschied sich die Ostdeutsche Gemeinschaftsbewegung durch ihre Prägung der anglikanischen Heiligungsbewegung von derjenigen der restlichen Gemeinschaften im GGV. Während sich die Gemeinschaftsbewegung durch die Unterscheidung „*bekehrt – unbekehrt*“ innerhalb der Landeskirche Identität verschaffte, unterschied der DGD noch zusätzlich mit „*geheiligt – nur bekehrt*“.⁵¹³ Krawielitzki als Direktor des DGD und Vorsitzender zuerst des Westpreußischen Gemeinschaftsverbandes, dann des Ostbundes⁵¹⁴, war Mitglied im Gnadauer Vorstand.⁵¹⁵ Erste Spannungen entstanden zwischen Krawielitzki und dem GGV in der Auseinandersetzung mit der Pfingstbewegung, dann genereller an dem Arbeits- und Frömmigkeitsstil des Vandsburger Werkes und der Frage, ob Diakonissen generell in gemischten Versammlungen lehren durften.⁵¹⁶ Vor allem in Sachsen wurde der Aufbau eigener Gemeinschaften als übergriffig erlebt.⁵¹⁷ „Krawielitzki und der DGD blieben trotz aller Verständigungsversuche ein Fremdkörper im Gnadauer Verband [...]“.⁵¹⁸ Nach Krawielitzkis Tod und der Wiederaufnahme des DGD in den GGV normalisierte sich das Verhältnis zusehends und die Konfliktfelder nahmen immer mehr ab.

6.4 Das Verhältnis zur Landeskirche

Als ehemaliger Pfarrer mit einem konfliktreichen Verhältnis zur Landeskirche folgte Krawielitzki und damit der DGD dem Gnadauer Grundsatz nach Theodor Christlieb⁵¹⁹ Er war für eine rechtliche Unabhängigkeit der Gemeinschaftsbewegung, aber auch für Verbleiben in der Landeskirche, vor allem um eine geistliche Erneuerung zu bewirken und Missionschancen in der breiten Bevölkerung zu erhalten.⁵²⁰ Das Ziel war nicht Kirchenpolitik, sondern das unbeschränkte geistliche Leben.⁵²¹ Die kirchliche Anerkennung des DGD wurde nach anfänglichen Konflikten 1907/08 in Vandsburg nicht mehr bestritten.⁵²² Die Selbstbestimmung als

⁵¹³ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 261f.

⁵¹⁴ Zusammenschluss der Vereinigten Brüderräte östlicher Provinzen: Pommern, Westpreußen, Schlesien und Ostpreußen.

⁵¹⁵ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 164.

⁵¹⁶ Vgl. a.a.O., 164f.

⁵¹⁷ Vgl. a.a.O., 166.

⁵¹⁸ a.a.O., 171.

⁵¹⁹ Diener, *Michaelis*, 372-374, nach Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 181.

⁵²⁰ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 181ff.

⁵²¹ Vgl. a.a.O., 182.

⁵²² Vgl. a.a.O., 183ff.

Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche erhielt sich der DGD auch nach der kirchlichen Neuordnung in der Weimarer Republik.⁵²³

Das Verhältnis zur Inneren Mission war nach kurzer anfänglicher Hoffnung auf Eingliederung angespannt.⁵²⁴ Wicherns Anliegen war „*Weltveränderung durch Menschenveränderung*“, während Krawielitzkis Fokus auf „*Menschenveränderung zur ewigen Rettung*“ gerichtet war.⁵²⁵ Im Laufe der zwanziger Jahre verbesserte sich das Verhältnis, so dass von beiden Seiten eine Zusammengehörigkeit betont wurde.⁵²⁶ Diese Kooperation vertiefte sich im Dritten Reich, da beide eine neutrale Position zum NS-Staat vertreten wollten.⁵²⁷

Krawielitzki befürwortete die auf geistliche Anliegen konzentrierte Evangelische Allianz mit Beziehungen zu Freikirchen.⁵²⁸ Die Betonung auf Fragen nach Bekehrung und Heiligung verband den DGD mit manchen Freikirchen sogar mehr als mit landeskirchlichen Kreisen.⁵²⁹

6.5 Die politische Haltung des DGD

Krawielitzki als Werksgründer behielt zu seiner gesamten Lebenszeit die unbestrittene Entscheidungsgewalt im DGD, dementsprechend bestimmte auch seine politische Haltung alle Mutterhäuser und das Brüderhaus Tabor.⁵³⁰ Dies prägte den Kurs des Werkes sowohl in der Kaiserzeit bis zum Ersten Weltkrieg und im Dritten Reich.

Grundsätzlich war Krawielitzki national konservativ eingestellt.⁵³¹ Er wünschte sich in der Zeit der Weimarer Republik wieder einen starken Mann an die Spitze, der nicht nur stark gegen den Kommunismus stehen könnte, sondern auch die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit dem verlorenen Vandsburger Gebieten erfüllen könnte.⁵³² Da Krawielitzki traditionalistischer preußischer Bürger und Pfarrer war, ist davon auszugehen, dass er dem betont atheistischen Kommunismus, der zusätzlich noch den Gründungsort des DGD besetzte, feindlich gegenüberstand.

⁵²³ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 185.

⁵²⁴ Vgl. a.a.O., 187ff.

⁵²⁵ A.a.O., 188.

⁵²⁶ Vgl. a.a.O., 193.

⁵²⁷ Vgl. ebd.

⁵²⁸ Vgl. a.a.O., 182.

⁵²⁹ Vgl. a.a.O., 186.

⁵³⁰ Vgl. Lüdke, *Tabor zur Zeit des Nationalsozialismus*, 106.

⁵³¹ Vgl. a.a.O., 107.

⁵³² Vgl. ebd.

„Im Schriftentum des DGD findet sich vor 1918 nur wenige politische Äußerungen, die sich aber alle mit den üblichen nationalkonservativen Einstellungen innerhalb der Mehrheit des deutschen Protestantismus und der Gemeinschaftsbewegung deckten.“⁵³³ Zum Gemeinschaftschristentum schien eine monarchisch-konservative Grundeinstellung zu gehören, die nicht hinterfragt wurde.⁵³⁴ Grundsätzlich hielt sich der DGD mit politischen Äußerungen oder Initiativen zurück, solange sie nicht eindeutig den Volksmissionarischen Bemühungen zur Seelenrettung dienten.⁵³⁵

Während des ersten Weltkrieges war der DGD durchweg patriotisch, im Zuge der Niederlage wurde zwar wieder die Priorität des Geistlichen für einen Christen betont, aber das Kriegsende wurde auch vom DGD mit der Dolchstoßlegende interpretiert.⁵³⁶

Öffentlich wurde vom DGD in der Zeit der Weimarer Republik nie eine Wahlempfehlung ausgesprochen, auch in der Verkündigung hatte Politisches nichts zu suchen und politisches Engagement über Wahlen hinaus wurde für Gemeinschaftsleute discouragiert.⁵³⁷ Krawielitzki warb aber vor allem bei der ersten Wahl 1919 werksintern stark für die DNVP (deutschnationale Volkspartei), die er als einzige Partei für die entschiedenen Gläubigen bezeichnete.⁵³⁸ Die Regierung der Weimarer Republik wurde in Blick auf Röm 13 anerkannt, aber es gab kaum Vertrauen in die Demokratie oder die Parteien.⁵³⁹ Stattdessen wuchs der Wunsch nach einem starken Mann, der aus Sicht des DGD seine Führungsqualitäten durch persönlichen Glauben gewann und Deutschlands Würde wiederherstellen würde.⁵⁴⁰

„Insgesamt bewegten sich die politischen Äußerungen des DGD in der Weimarer Republik damit ganz im Rahmen der in der Gemeinschaftsbewegung und in konservativ-bürgerlich-evangelischen Kreisen üblichen Meinungen. Innerhalb dieses Milieus war dabei die Meinung des DGD meistens eher auf dem rechten Teil des Spektrums zu finden, ohne dass man sich aber wirklich intensiv mit den politischen Hintergründen auseinandersetzte.“⁵⁴¹

In den zwanziger Jahren hatte der DGD im Vergleich zu seinem bisher außergewöhnlichen Wachstum mit Erstarrungserscheinungen zu kämpfen.⁵⁴² Mit dem nationalen Aufbruch des Dritten Reiches erhoffte man sich einen neuen

⁵³³ Lüdke, Diakonische Evangelisation, 193.

⁵³⁴ Vgl. ebd.

⁵³⁵ Vgl. a.a.O., 193f.

⁵³⁶ Vgl. a.a.O. 194f.

⁵³⁷ Vgl. a.a.O., 196-202.

⁵³⁸ Vgl. a.a.O., 196.

⁵³⁹ Vgl. a.a.O., 197ff.

⁵⁴⁰ Vgl. a.a.O., 198.

⁵⁴¹ A.a.O., 202.

⁵⁴² Vgl. a.a.O., 123.

geistlichen Aufbruch für Deutschland und das Werk.⁵⁴³ Nachdem die Hoffnungen der Gemeinschaftsbewegung auf einen starken christlichen Führer in der Person von Hindenburg enttäuscht wurden, richteten sich einige Hoffnungen auf Hitler, der offen religiöse Beteuerungen aussprach.⁵⁴⁴

Für Krawielitzki und damit den DGD hatte die Evangelisation, die „Seelenrettung um jeden Preis“, immer absolute Priorität, was bei scheinbaren Vorteilen für das geistliche Leben oft zu einer neutralen oder unkritischen politischen Haltung führte.⁵⁴⁵ In der Zeit des Kirchenkampfes im Dritten Reich wollte Krawielitzki sich und den DGD nicht wie der GGV auf die Seite der Bekennenden Kirche stellen, sondern in gemäßigter Zustimmung zum Nationalsozialismus alle missionarischen Möglichkeiten offen halten.⁵⁴⁶ Aus diesem Grund trat der DGD 1935 aus dem GGV aus.⁵⁴⁷ Bis zur Kirchenpolitischen Entscheidung der Neutralität 1934 hatte der DGD und vor allem Tabor aber eine ausgeprägt staatskonforme Ausrichtung mit einem grundsätzlich nationalsozialistischen Geist.⁵⁴⁸

Nach dem Krieg am 20.03.1946 sprach der DGD-Direktor Arno Haun, im Rahmen der Bitte um Wiederaufnahme in den GGV, ein öffentliches Schuldbekenntnis aus.⁵⁴⁹ Darin wurde um Vergebung gebeten und Fehler in der politischen und kirchenpolitischen Haltung zugegeben.⁵⁵⁰ Aber erst im Jahr 1999 veröffentlichte der DGD, im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums, ein ausführliches „allgemeines Eingeständnis unserer Schuldverstrickung in dieser Epoche“.⁵⁵¹

Seit 1945 entwickelte sich der DGD mit dem Aufbau eigener Krankenhäuser und Fachkliniken stärker diakonisch.⁵⁵² Diese Entwicklung und die Einstellung von vermehrt werksfremdem Personal, wegen abnehmenden Diakonissenzahlen, führen zu einer Veränderung des Grundkonzeptes des DGD von „Diakonischer Evangelisation“ zu „Evangelistischer Diakonie“.⁵⁵³ Die Heiligungs- und Zerschlagungstheologie Krawielitzkis trat in den Hintergrund und auch der Hang zu

⁵⁴³ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 123.

⁵⁴⁴ Vgl. a.a.O., 202ff.

⁵⁴⁵ Vgl. a.a.O., 180f.

⁵⁴⁶ Vgl. a.a.O., 179.

⁵⁴⁷ Vgl. ebd.

⁵⁴⁸ Vgl. Lüdke, Tabor zur Zeit des Nationalsozialismus, 111-116.

⁵⁴⁹ Vgl. a.a.O., 117.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵⁵¹ Vgl. ebd.

⁵⁵² Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 279.

⁵⁵³ Vgl. ebd.

Perfektionismus und Elitismus nahm keine zentrale Rolle mehr ein.⁵⁵⁴ Nach dem Tod Krawielitzkis 1942 nahm auch der starke Zentralismus unter seiner Leitung ab.⁵⁵⁵ Die einzelnen Werke und Gemeinschaftsverbände profilierten ihren eigenen Charakter und gewannen größere Unabhängigkeit.⁵⁵⁶ „Insgesamt ist der DGD heute ein Netzwerk von nahezu eigenständigen Subsystemen mit gemeinsamen Grundüberzeugungen, so dass man über *den DGD* an sich heute nur noch sehr allgemeine Aussagen treffen kann.“⁵⁵⁷ Durch einbrechende Diakonissenzahlen kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jh. zu einem Strukturwandel der Gemeinschaftsarbeit.⁵⁵⁸ Die vormals stark weiblich bestimmte Führungsschicht der Gemeinschaften wurde hauptsächlich durch männliche Prediger ersetzt.⁵⁵⁹ Besonders in der DDR führten die Erfahrungen aus dem Dritten Reich zu einer noch stärkeren gemäßigten kritischen Distanzhaltung.⁵⁶⁰

6.6 Das Mutterhaus Neuvandsburg in Elbingerode

Das einzige verbleibende Diakonissen-Mutterhaus des DGD in dem Gebiet der DDR, das in Elbingerode (Harz) gelegene Neuvandsburg, besaß große Bedeutung für die TbO. In dem werksinternen Magazin *bug* wird Neuvandsburg auch als „die Herberge der Taborbruderschaft in der DDR“ genannt.⁵⁶¹ Mit dem Ende des ersten Weltkrieges und der Landumverteilung des Versailler Vertrags wurde das in Westpreußen gelegene Vandsburg polnisches Staatsgebiet.⁵⁶² Ein Teil der Schwesternschaft des Mutterhauses in Vandsburg sollte von nun an in Polen ihren Dienst tun, aber der größte Teil sollte Neu-Vandsburg in Mitteldeutschland gründen.⁵⁶³ Zunächst wurden Häuser in Berlin-Schlachtensee und danach in Rathen an der Elbe bewohnt.⁵⁶⁴ Schließlich wurde am 2.3.1921 von dem provinzial-sächsischen Gemeinschaftsverband das alte Erholungszentrum Waldheim in Elbingerode (Harz)

⁵⁵⁴ Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 279.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁵⁷ A.a.O., 280.

⁵⁵⁸ Vgl. a.a.O., 281.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd.

⁵⁶⁰ Vgl. ebd.

⁵⁶¹ *Bug* 1989/3, 2.

⁵⁶² Vgl. Lüdke, *Diakonische Evangelisation*, 113.

⁵⁶³ Vgl. ebd.

⁵⁶⁴ Vgl. a.a.O., 114.

gekauft.⁵⁶⁵ Die Schwesternschaft von Neuvandsburg wuchs bis 1945 auf 1200 Diakonissen mit vielen Gebäuden und verschiedenen Arbeitsfeldern.⁵⁶⁶

Nach dem Ende des Krieges 1945 wurde das Harzgebiet um Elbingerode nach anfänglicher amerikanischer Besetzung der SBZ beigelegt.⁵⁶⁷ Bevor die sowjetische Kontrolle in Kraft trat, flohen viele Schwestern aus dem Mutterhaus, so dass vor Ort nur noch 28 Schwestern verblieben.⁵⁶⁸ Für die ca. 550 Schwestern, die im Westen stationiert waren, wurde das Mutterhaus „Neuvandsburg-West“ Bleibergquelle in Velbert (Rheinland) gegründet.⁵⁶⁹ Die vertriebenen Schwestern aus Vandsburg/Westpreußen flohen zuerst nach Elbingerode und gründeten in Lemförde (Hannover) das Mutterhaus Altvandsburg.⁵⁷⁰

Als die DDR den Druck auf Werke erhöhte, eigene Leitungen zu bestimmen und die Kontakte in den Westen abubrechen, wurde von der DGD-Leitung eine Verbindungsstelle im Schwesternhaus in Schlachtensee in Westberlin errichtet, mit der die Elbingeröder Hauseltern Kontakt pflegten.⁵⁷¹ Das Mutterhaus entwickelte neue Gremien, um selbstständiger zu werden, juristisch wurden sie in die Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen eingegliedert und schließlich wurde 1976 der DGD-Ost gegründet.⁵⁷² Als Fachverband des Diakonischen Werkes umfasste der DGD-Ost das Mutterhaus Elbingerode, den Elbingeröder Gemeinschaftsverband und die TbO.⁵⁷³ Diese Werke trafen sich jährlich zur Aufgaben- und Problembesprechung.⁵⁷⁴ Den Vorsitz hatte ab 1977 der Hausvater Pfarrer Johannes Glaß.⁵⁷⁵

Trotz wirtschaftlicher Engpässe und politischer Ungewissheiten wie dem Mauerbau oder dem Kalten Krieg, sah sich das Mutterhaus als Ort der geistlichen Aufbrüche und als Zeit des sichtbaren erwecklichen Lebens.⁵⁷⁶ Die bestehenden Arbeitszweige des Mutterhauses konnten fortgeführt werden und manche, wie das Krankenhaus aus dem ehemaligen Lazarett, sogar ausgebaut werden, wobei die Leitung weiterhin in

⁵⁶⁵ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation.

⁵⁶⁶ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 9.

⁵⁶⁷ Vgl. a.a.O., 16f.

⁵⁶⁸ Vgl. a.a.O., 17.

⁵⁶⁹ Vgl. Sauberzweig, Er der Meister, 470.

⁵⁷⁰ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 18. Vgl. Sauberzweig, Er der Meister, 470.

⁵⁷¹ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 23.

⁵⁷² Vgl. ebd. Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 281.

⁵⁷³ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 23.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd.

⁵⁷⁵ Vgl. ebd.

⁵⁷⁶ Vgl. ebd.

der Hand der Diakonissen blieb.⁵⁷⁷ Im Jahr 1985 gehörte zu den Arbeitsfeldern der Schwestern Neuvandsburgs das Mutterhaus selbst mit Gästebetrieb und Freizeiten, das Krankenhaus mit psychiatrischer Abteilung für Alkohol- und Drogenkranke, die Gemeinschaftsarbeit auf mehr als 60 Stationen, das Haus Felsengrund“ in Rathen, Säuglingsheime, Kindergärten, Haus „Lebenswende“ für Lungenkrankheiten, 2 Gästeheime, 3 Feierabendheime und Ausbildungseinrichtungen für Krippenerzieherinnen und Krankenschwestern und –pfleger.⁵⁷⁸

Ab 1952 wurde Öffentlichkeitsarbeit verboten, Veranstaltungen mussten behördlich gemeldet werden und die Arbeit des Mutterhauses stand unter Beobachtung.⁵⁷⁹ Trotzdem konnten gutbesuchte Freizeiten abgehalten werden und ab 1952⁵⁸⁰ nach Richtlinien der DDR eine Krankenpflegeausbildung begonnen werden.⁵⁸¹

Anfänglich wurde über Rundbriefe Informationen über West-Mutterhäuser und das Bruderhaus Tabor verbreitet, dies musste im Laufe der Kontrolle der DDR über Westeinfluss eingestellt werden.⁵⁸² Auch Besuche von und in den Westen waren zeitweise unmöglich und erst nach den Gesprächen zwischen Kirchenleitung und Staatsvertretern 1978 wurden Dienstreisen von Leitungskadern in die BRD erlaubt.⁵⁸³ Deswegen hielt Neuvandsburg eigene DGD Werkstagen ab, zu denen westliche Referenten eingeladen wurden.⁵⁸⁴

Für die Taborbruderschaft-Ost und den Elbingeröder Gemeinschaftsverband, unter der Leitung des Inspektors Wolfgang Nowak, bildete das Mutterhaus das geistliche Zentrum.⁵⁸⁵ Nach der Wiedervereinigung gründete der Elbingeröder Gemeinschaftsverband einen eigenen Verband.⁵⁸⁶

Neben guten Beziehungen zur Landeskirche, vor allem über das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche, hatte das Mutterhaus auch eine gute Verbindung zum Gnadauer Gemeinschaftswerk.⁵⁸⁷ Außer Seminaren, Veranstaltungen und Schriften bot der GGV angehenden Gemeinschaftsschwestern und –predigern eine

⁵⁷⁷ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 23.

⁵⁷⁸ Vgl. Mutterhaus Neuvandsburg (Hg.), Missionarische Diakonie, 18f.

⁵⁷⁹ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 23.

⁵⁸⁰ Offizieller Beginn der Krankenpflegefachschulausbildung im Jahr 1977.

⁵⁸¹ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 24.

⁵⁸² Vgl. ebd.

⁵⁸³ Vgl. ebd.

⁵⁸⁴ Vgl. ebd.

⁵⁸⁵ Vgl. a.a.O., 27.

⁵⁸⁶ Vgl. ebd.

⁵⁸⁷ Vgl. a.a.O., 24.

Ausbildungsmöglichkeit in der Bibelschule Falkenberg.⁵⁸⁸ Im Diakonischen Bereich konnten sich die Schwestern im Diakonischen Qualifizierungszentrum fachlich weiterbilden lassen.⁵⁸⁹

Auch Diakonissen in Gemeinschaften nahmen mit ihren Gemeindemitgliedern an Friedensgebeten im Herbst 1989 teil, welche vielen friedlichen Demonstrationen vorangingen.⁵⁹⁰ In der Zeit vor der Wende erlebten die Schwestern auch, dass sich die Kirchen schnell füllten, aber nach Erfüllung der Wünsche auch schnell wieder leerten.⁵⁹¹ Kurz nach der Wiedervereinigung wurde der DGD-Ost am 3. Oktober 1990 wieder in den DGD eingegliedert und das Mutterhaus Neuvandsburg wurde am 01.01.1991 rechtlich in den DGD e.V. reintegriert.⁵⁹²

6.7 Zwischenfazit

Zu einer direkten Konfrontation zwischen SED-Staat und DGD kam es, außer auf lokaler Ebene, nicht. Das Werk schloss sich dem Kirchenverband an und stand somit unter dem Dach der Kirche. Alles, was die Staatskirche aushandelte, galt somit auch für den DGD und der DGD selbst konnte die Kontaktpersonen der Kirche bei Fragen ansprechen. Trotzdem behielt das Werk seine innere Freiheit.

Der DGD hatte, vor allem bis 1945, einen starken inneren Zusammenhalt in Abgrenzung gegen Außenwelt, Landeskirche und bis zu einem gewissen Grad auch zu anderen Gemeinschaften im Gnadauer Verband. Als Werk unter einer starken Leitung war man trotz deutschlandweiter Streuung gut verbunden.⁵⁹³ Dies und eine klare Eigenidentität als Geheiligte führten zu einem elitären Denken.⁵⁹⁴ Das Werk wurde zu „[...] einer *Welt für sich* [...]“, ein eigenes System mit Nachwuchsförderung, einem eigenem gemeinsamen Ziel und einer starken Führung unter Krawielitzki.⁵⁹⁵ Auszeichnend war „[d]ie preußisch-perfektionistische Erziehung [...]“ und der „[...] Arbeitsethos der Selbstaufopferung [...]“ bei Diakonissen und Brüdern.⁵⁹⁶ Der Umgang mit fremden Systemen geschah oft nur zur Instrumentalisierung für die eigenen Systemziele.⁵⁹⁷ „So kam es dann im Dritten

⁵⁸⁸ Vgl. Fröhlich, Neuvandsburg, 24.

⁵⁸⁹ Vgl. ebd.

⁵⁹⁰ Vgl. a.a.O., 25f.

⁵⁹¹ Vgl. a.a.O., 28.

⁵⁹² Vgl. a.a.O., 27.

⁵⁹³ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 175ff.

⁵⁹⁴ Vgl. a.a.O., 262.

⁵⁹⁵ A.a.O., 263f.

⁵⁹⁶ A.a.O., 266.

⁵⁹⁷ Vgl. a.a.O., 264.

Reich dazu, dass der DGD sich von den strukturellen Ähnlichkeiten des nationalsozialistischen Systems so blenden ließ, dass man sich für dessen Einfluss in besonderem Maße öffnete, um selbst im NS-Staat besonderen missionarischen Einfluss zu gewinnen.“⁵⁹⁸ Aber auch nach dem zweiten Weltkrieg bestand der besondere innere Zusammenhalt des Werkes, was auch in der DDR und der Gründung und dem Erhalt der dortigen Subgruppen deutlich wurde. Gleichzeitig zeigt dies die Bedeutung, welche die komplette Trennung der Ostgebiete vom Rest Deutschlands gehabt haben muss.

Der DGD verstand sich als Werk hauptamtlicher Brüder und Schwestern, die in eigenen Ausbildungsstätten nach eigenen Maßstäben ausgebildet wurden.⁵⁹⁹ Dies förderte zum einen die Einheit und Effizienz des Systems, zum anderen die Abhängigkeit von den Hauptamtlichen, die trotz Betonung der Laienpredigt das Fundament der Arbeit und Gemeinschaften darstellten. Dementsprechend war die TbO für die DGD-Gemeinschaften in der DDR wichtig. Das Brüderhaus Tabor und die TbO entstanden aus Bedürfnissen der Arbeit des DGD. Wie der DGD geprägt war, so prägte er auch die gegründeten Gemeinschaften und seine Ausbildungsstätten. Die TbO selbst, als Teil des DGD, begegnete dem Staat der DDR vorwiegend über das vorstehende Werk.

Besonders nennenswert ist das Mutterhaus Neuvandsburg als Zentrum der Taborbruderschaft Ost. Dieser Ort war nicht nur Treffpunkt, sondern für die einzelnen verstreuten Taborbrüder oft auch Heimat. Hier greift wieder der besondere innere Zusammenhalt des DGD. Neuvandsburg wirkte Identitätsstiftend für die Taborbrüder in einer ansonsten eher feindlichen Umwelt.

Anders als die Landeskirche definierte sich der DGD nicht als Volkskirche mit Öffentlichkeitsanspruch, sondern als Glaubenswerk, das Seelenarbeit leisten wollte. Der Anspruch des Werkes erwartete keine Einmischung in Alltagspolitik, solange die eigene Arbeit nicht gestört wurde, konnte man sich arrangieren.

Die Gemeinschaftsbewegung und auch der DGD haben immer ihre Fokussierung auf das geistliche Leben betont und wenig politisches Engagement, selbst in Kirchenpolitik. Dass dies nicht immer eingehalten wurde, zeigt sich vor allem in den Erfahrungen während des Dritten Reichs, oder in der deutlichen Kommunikation von Privatmeinungen. Es ist wahrscheinlich, dass der DGD die unpolitische Haltung nach

⁵⁹⁸ Lüdke, Diakonische Evangelisation, 264.

⁵⁹⁹ Vgl. a.a.O., 276.

den negativen Erfahrungen nach 1945 noch stärker betonte. Das Gefühl, zu stark beim Staat gewesen zu sein und somit falsch gehandelt zu haben, lag nahe. In der DDR kam hinzu, dass die kommunistischen Wurzeln des sozialistischen Staates als atheistische Bewegung noch vertrauensunwürdiger waren. Somit lag nach einer Politikbefürwortung des Staates eine Apolitisierung nahe: Eine ausschließliche Beschränkung auf das geistliche Leben, mit auf das nötigste reduzierter Berührung mit der Außenwelt Staat.

7 Das Brüderhaus Tabor und Taborbruderschaft in Ost und West

In diesem Kapitel soll die Taborbruderschaft genauer beschrieben werden. Dies soll zum einen Tabor klarer definieren und zum anderen den Unterschied und die Zusammenarbeit zwischen Ost und West verdeutlichen.

Tabor, vormals Diakonen- und Brüderhaus, dann Brüderhaus Tabor, dann Seminar für Innere und Äußere Mission, nennt sich heute eine „Stiftung Studien und Lebensgemeinschaft“.⁶⁰⁰ Das Brüderhaus Tabor ist eine Ausbildungsstätte für den hauptamtlichen Gemeindedienst. Begonnen als Zurüstung zum Diakonendienst als Krankenpfleger oder als Gemeinschaftsprediger in DGD-Gemeinschaften ist es heute eine Hochschule für das Theologie- oder Sozialarbeitsstudium. Die Lebensgemeinschaft oder früher Taborbruderschaft ist die Gemeinschaft der Absolventen und ihrer Familien. Diese Gemeinschaft hat das Ziel sich gegenseitig als christliche Hauptamtliche zu unterstützen und mit und über Tabor im Austausch zu bleiben. Im Jahr 1991 gab es 21 Brüder aus dem Gebiet der ehemaligen DDR und 429 Brüder aus der ehemaligen BRD.⁶⁰¹ Im Jahr 2019 zählten 1124 Menschen zur Lebensgemeinschaft.

7.1 Geschichtliche Entwicklung

Johann Hinrich Wichern (1808-1881) gilt als der Begründer der organisierten männlichen Diakonie in Deutschland, die er immer verknüpfte mit einer volksmissionarischen Intention.⁶⁰² Schon er setzte auf freie Vereine als Träger der diakonischen Arbeit und bildete gezielt Gehilfen in „Brüderanstalten“ aus.⁶⁰³ Aus dieser Tradition erwuchs die Diakoniebewegung und damit auch der DGD und das Brüderhaus Tabor.

Das Brüderhaus Tabor wurde am 01.05.1909 in Marburg-Wehrda gegründet.⁶⁰⁴ Gründe dafür waren das Bedürfnis nach männlichen Mitarbeitern für eigene Männerarbeiten, der Wunsch Krawielitzkis nach einer Ausbildungsstätte der Gemeinschaftsbewegung im Vandsburger Stil und konkrete Anfragen von jungen Männern an Krawielitzki.⁶⁰⁵ Besonders am Anfang wurde in Tabor mehr eine

⁶⁰⁰ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 6. Vgl. a.a.O., 62.

⁶⁰¹ Vgl. bug 1991/1, 3.

⁶⁰² Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 29f.

⁶⁰³ Vgl. ebd.

⁶⁰⁴ Vgl. a.a.O., 97.

⁶⁰⁵ Vgl. a.a.O., 96f.

geistliche Prägung durch körperliche Hilfsarbeit, als eine theologische Ausbildung, fokussiert.⁶⁰⁶ Tabor sollte männliche Diakonissen ausbilden und dafür mussten die Auszubildenden harte Lebensbedingungen und einen strengen Erziehungsstil ertragen, der das Ziel hatte, den Eigenwillen zu brechen.⁶⁰⁷ Auch die Aufnahmebedingung waren allein die geistlichen Kriterien einer persönlichen Bekehrung und einer Berufung.⁶⁰⁸ Die Eintritts- und Austrittszahlen Tabors waren starkem Wandel unterworfen, die Brüderzahl stieg bis 1931 auf ca. 200.⁶⁰⁹ Entscheidend für Tabor war auch der Aufbau eines von den Diakonissen unabhängigen Wirtschaftshofes und eines Brüderhauses auf dem Ortenberg in Marburg in der Zeit von 1921 bis 1925.⁶¹⁰ Trotz der unabhängigen Entwicklung blieb bis 2002 eine Diakonisse als Hausmutter, die gemeinsam mit dem Direktor als sogenannte Hauseltern die Leitung des Brüderhauses, bzw. der Lebensgemeinschaft bildete.⁶¹¹ Hausväter, später Direktoren, waren von 1909-1919 Theophil Krawielitzki, 1919-1931 Gerhard Kinzel, 1921-1924 Leonhard Eckart, 1924-1931 Erich Dohne, 1931-1958 Robert Seitz, 1958-1974 Georg Werheim, 1974-1997 Günter Hopp, 1997-2013 Harry Wollmann und ab 2013 bis heute Matthias Frey.⁶¹² In den 20er Jahren wandelte sich Tabor von einer pflegeorientierten zu einer verkündigungsorientierten Bruderschaft.⁶¹³ Die Aufgaben der Brüder lagen in „Wortverkündigung, Gemeinschafts- und Jugendpflege, Gemeindedienst, Stadtmission, Jugendfürsorge, Rettungsarbeit, Kolportage, Kranken, Waisen- und Kinderpflege, u.a.“⁶¹⁴ Dementsprechend wurde die Ausbildung auf 4 Jahre verlängert und ein Schwerpunkt auf biblische Fächer gelegt, Kirchengeschichte und u.a. Pädagogik und Psychologie unterrichtet.⁶¹⁵ Von einem Haus im Stil der Diakonissenhäuser, mit wenig Freiheit, Willensunterordnung und einer einseitigen Heilslehre, entwickelte sich Tabor unter den Werksleitern Leonhard Eckharts (1921-1924) und Erich Dohne (1924-1931) zu einer Ausbildungsstätte für Gemeinschaftsarbeit und zum evangelistischen Dienst.⁶¹⁶

⁶⁰⁶ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 98.

⁶⁰⁷ Vgl. a.a.O., 100f.

⁶⁰⁸ Vgl. a.a.O., 107.

⁶⁰⁹ Vgl. a.a.O., 106f.

⁶¹⁰ Vgl. a.a.O., 105ff.

⁶¹¹ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 35.

⁶¹² Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 6.

⁶¹³ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 109.

⁶¹⁴ Der Taborbote 10 (Januar 1924), 2, zitiert nach Lüdke, Diakonische Evangelisation, 109.

⁶¹⁵ Vgl. Lüdke, Diakonische Evangelisation, 109.

⁶¹⁶ Vgl. a.a.O., 110.

Im Dritten Reich galt in Tabor, wie auch im gesamten DGD, durch Krawielitzki vorgegeben, eine positive unterstützende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber.⁶¹⁷ „Insgesamt vermischte sich in Tabor in dieser Zeit eine grundsätzlich positive Einstellung zum Nationalsozialismus mit dem Anliegen, sich keine missionarische Möglichkeit zu verbauen.“⁶¹⁸ Vor dem Ausbildungsstopp während des Krieges geriet Tabor in den Jahren 1936-1939 in eine Krise, da es nicht genügend Stellen für die ausgebildeten Brüder gab.⁶¹⁹

Nach dem Krieg begann in Tabor bald wieder die Ausbildung, die unter der Leitung von Robert Seitz (1931-1958) auf vier Jahre mit anschließendem zweijährigen Fortbildungskurs in der Praxis ausgebaut wurde.⁶²⁰ Das Brüderhaus wurde von einer Diakonenausbildung zu einer Ausbildungsstätte für Wortverkündiger, die sich stärker an der Pfarrausbildung orientierte, aber die weiterhin mehr ein Dienst- als Amtsverständnis pflegte.⁶²¹ Die Ausbildung umfasste theoretische und praktische Übungen der Theologie, die auf der Basis einer persönlichen Gottesbeziehung fußen sollte.⁶²² Nach einem schnellen Anstieg in den Fünfzigern pendelte sich in den sechziger Jahren die Brüderzahl auf rund 40 Brüder ein.⁶²³ Im Anschluss an die Ausbildung wurden die Brüder auf eine unter Gebet von der Hausleitung ausgesuchten Stelle ausgesandt.⁶²⁴ Berufsfelder waren als Hilfsarbeiter in der Landeskirche, als Missionare, Prediger und Gemeinschaftsleiter, als Jugendarbeiter, Inspektoren, Sekretäre oder Diakone im Krankenpflagedienst.⁶²⁵ Das Brüderhaus blieb im Kontakt mit den Brüdern im Arbeitsleben und versetzte sie wenn nötig auf neue Arbeitsplätze in werkseigene Arbeitsfelder und darüber hinaus.⁶²⁶

In den 70er Jahren verschob sich der Schwerpunkt des Einsatzes der Taborabsolventen von gleichermaßen Diakonie und Verkündigung hin zur Verkündigung.⁶²⁷ Die Verkündigung in der Gemeinschaftsarbeit selbst umfasste immer weniger Bezirksarbeit zur Unterstützung der Diakonissen vor Ort, sondern die Gemeinschaften stellten sich Prediger als „Pastoren“ für ihre eigenständigen

⁶¹⁷ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 19.

⁶¹⁸ Ebd..

⁶¹⁹ Vgl. a.a.O., 20f.

⁶²⁰ Vgl. a.a.O., 23f.

⁶²¹ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 98. Vgl. a.a.O., 107f.

⁶²² Vgl. a.a.O., 119.

⁶²³ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 25ff.

⁶²⁴ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 119.

⁶²⁵ Vgl. a.a.O., 102.

⁶²⁶ Vgl. a.a.O., 119.

⁶²⁷ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 29.

Gemeinden ein.⁶²⁸ Die Brüder wurden ausgerüstet in Persönlichkeitsbildung und gelebtem Christsein und ausgebildet in fundiertem theologischem Wissen mit dem Ziel, Christus bezeugen zu können.⁶²⁹

In den 1980er und 1990er Jahren gab es in Tabor viele bauliche und strukturelle Änderungen. So bekam Tabor in diesen Jahren durch den CTL-Verbund⁶³⁰ eine akademische Anerkennung, ab 1998 wurde das Taborstudium für Frauen freigegeben und die Leitungsstruktur Tabors wurde festgelegt auf eine Zusammensetzung eines Leitungsteam aus Direktor, Geschäftsführer und Rektor des Seminars.⁶³¹ Die Ausbildung blieb auf das konkrete Berufsbild des Pastors ausgerichtet, also mit einem Schwerpunkt in der praktischen Theologie.⁶³² Durch das Größenwachstum Tabors mussten andere Wege der Gemeinschaftsgestaltung gefunden werden als das bisherige Ideal der Familiengemeinschaft zwischen Brüdern und Hauseltern.⁶³³

Ab 2009 wurde das Seminar Tabor durch den Wissenschaftsrat akkreditiert und erhielt durch das Land Hessen die staatliche Genehmigung sich „Evangelische Hochschule TABOR“ zu nennen. In den folgenden Jahren kamen neben dem Studiengang B.A. Evangelische Theologie der M.A. Evangelische Theologie, der M.A. Evangelische Gemeindepraxis, der M.A. Religion und Psychotherapie und der B.A. Praktische Theologie und Soziale Arbeit hinzu. So umfasst Tabor heute die „Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor“, die der Träger der Evangelischen Hochschule Tabor ist und die Lebensgemeinschaft der Taborabsolventen umfasst.⁶³⁴

7.2 Rollenverständnis eines Taborbruders von 1945-1991

In diesem Abschnitt wird das Rollenverständnis der gesamten Taborbruderschaft betrachtet. Dabei liegt ein Fokus auf der West-Bruderschaft, da hier mit der Doktorarbeit und einem Artikel zu „Evangelisation als Motor der Verberuflichung im Neupietismus – am Beispiel von Taborbrüdern“ von Kathinka Hertlein bereits Quellenmaterial vorliegt.

„Die Zielsetzung jedes Dienstes, ob er in Gemeinschaften der Kirchengemeinden, in Jugendkreisen oder im Krankenpflegedienst geschieht,

⁶²⁸ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 29.

⁶²⁹ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 125f.

⁶³⁰ Der Verbund „christliche Theologie lebensnah“ von St. Chrischona, Bad Liebenzell und Tabor schloss mir der britischen Middlesex University einen Vertrag zur Akkreditierung als akkreditierte Studienorte.

⁶³¹ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 33-36.

⁶³² Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 130.

⁶³³ Vgl. a.a.O., 137.

⁶³⁴ Vgl. N.N., Geschichte der EH Tabor, <https://www.eh-tabor.de/>

ist: das freudige Zeugnis von der erfahrenen Errettung durch Jesus Christus in Wort und Leben so weiterzugeben, daß Menschen für den Herrn Jesus Christus gewonnen werden und solche, die mit ihm schon verbunden sind, Mut bekommen, ihm ihr Leben in immer völligerem Gehorsam zur Verfügung zu stellen.⁶³⁵

Es war nebensächlich ob im Berufsfeld der Diakonie oder der Evangelisation gearbeitet wurde, das Ziel war die Evangelisation mit dem Zweck der Glaubenserweckung oder Glaubensstärkung.⁶³⁶ Das Selbstverständnis der Taborbrüder war das eines Zeugen für Christus, jede Tätigkeit sollte unabhängig vom jeweiligen Berufsfeld mit evangelistischen Anliegen gefüllt werden.⁶³⁷ Diakonie und Evangelisation wurden im Beruf des Taborbruders verbunden und bis in die 1980er Jahre, vor der Spezialisierung auf Gemeinde und Theologie, wurde vermehrt zwischen den Berufsfeldern gewechselt.⁶³⁸ In der Neupietistischen Gemeinschaftsbewegung stellt die Evangelisation, Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen, ein wichtiges Strukturmerkmal da.⁶³⁹ In den Ausbildungsstätten der Gemeinschaftsbewegung wurden gezielt Evangelisten ausgebildet, die oft als Gemeinschaftspfleger angestellt wurden.⁶⁴⁰ Auch im DGD war die evangelistische Ausrichtung schon seit Krawielitzki das Proprium, das Identität und Effizienz stiftete.⁶⁴¹ Die „Seelenarbeit“ zielte auf Evangelisation, zur Seelengewinnung, und auf Heiligungsförderung, zur Seelenpflege.⁶⁴² Jeder Taborbruder arbeitete evangelistisch, aber nur die Brüder in der schwerpunktmäßigen Verkündigung wurden spezifisch als „Evangelisten“ bezeichnet.⁶⁴³ Ab 1970 wurde die evangelistische Praxis stärker mit der Gemeindekybernetik, dem Aufbau der Gemeinschaftsgemeinden, verknüpft.⁶⁴⁴ Die Taborbrüder verstanden sich als Bekehrte, Berufene und Gesandte, die ihren Dienst in Opferbereitschaft und Demut erfüllten.⁶⁴⁵ Bekehrt zu einem erweckten Christen, berufen zum Christsein und vollzeitigen Dienst und vom Werk gesandt auf eine konkrete Stelle.⁶⁴⁶ „Die Tätigkeit wurde eher als Amt denn als Beruf

⁶³⁵ Taborbote 1963-1, 3, nach: Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 123.

⁶³⁶ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 123.

⁶³⁷ Vgl. a.a.O., 173. Vgl. Hertlein, Evangelisation als Motor, 160.

⁶³⁸ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 172f.

⁶³⁹ Vgl. Hertlein, Evangelisation als Motor, 151.

⁶⁴⁰ Vgl. a.a.O., 151ff.

⁶⁴¹ Vgl. a.a.O., 153ff.

⁶⁴² Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 44.

⁶⁴³ Vgl. Hertlein, Evangelisation als Motor, 161.

⁶⁴⁴ Vgl. ebd.

⁶⁴⁵ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 123f.

⁶⁴⁶ Vgl. a.a.O., 39.

verstanden.“⁶⁴⁷ Dabei formte nicht das Amt die Person, sondern die bekehrte Person füllte das Amt personell mit entsprechendem Lebensstil der Heiligung und des persönlichen geistlichen Lebens aus.⁶⁴⁸ Es war ein personales Amt, das von der Person und ihrer Lebensführung geführt und gestaltet wurde.⁶⁴⁹ Man identifizierte sich nicht nur als Tätiger im Dienst Gottes, sondern auch explizit als Taborbruder.⁶⁵⁰ Durch eine fortschreitende Professionalisierung der Ausbildung in Tabor und einer zunehmenden Spezialisierung auf den Gemeindekontext wurde das personale Amt im Laufe der Zeit verberuflicht.⁶⁵¹

Die Berufung in den vollzeitlichen Dienst beinhaltete eine zeitlich unbegrenzte Widmung des gesamten Lebens, inklusive des Privatlebens.⁶⁵² Der Dienst war ein personales Amt mit strengem Arbeitsethos, ohne spezifische Arbeitszeiten und mit der Forderung eines hohen Engagements.⁶⁵³ Das Amt des Taborbruders wurde zunächst als Lebensform verstanden, später als Beruf mit existentieller Bedeutung.⁶⁵⁴ Den Rückhalt, um dies durchzustehen erfuhren die Brüder in der gelebten Bruderschaft und in der sendenden Organisation des Brüderhauses.⁶⁵⁵ Das Brüderhaus vertrat die Brüder vor ihren Arbeitgebern und kämpfte für verbesserte Arbeitsbedingungen, förderte aber auch das Dienstverständnis von Selbstverleugnung und Opferbereitschaft.⁶⁵⁶ Diese Opferbereitschaft hatte seinen Ursprung in der Erziehung von Diakonissen und prägte das Dienstverständnis mehr als das zeitgenössische Berufsverständnis.⁶⁵⁷ Berufliche Werte wurden durch die Sozialisation des Brüderhauses vermittelt.⁶⁵⁸

Den Taborbrüdern standen oft Ehefrauen beiseite, die in der „Bräutezeit“⁶⁵⁹ zum Dienst zugerüstet wurden, und in der Berufung des vollzeitlichen Dienstes

⁶⁴⁷ Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 125.

⁶⁴⁸ Vgl. a.a.O., 173.

⁶⁴⁹ Vgl. a.a.O., 64.

⁶⁵⁰ Vgl. a.a.O., 70.

⁶⁵¹ Vgl. a.a.O., 94.

⁶⁵² Vgl. a.a.O., 124.

⁶⁵³ Vgl. ebd.

⁶⁵⁴ Vgl. a.a.O., 43. Vgl. a.a.O., 174.

⁶⁵⁵ Vgl. a.a.O., 124.

⁶⁵⁶ Vgl. ebd.

⁶⁵⁷ Vgl. a.a.O., 125.

⁶⁵⁸ Vgl. a.a.O., 152.

⁶⁵⁹ Eine Ausbildungszeit, zwischen 9 Monaten und einem Semester in Tabor, in der die Verlobten der Brüder von Diakonissen auf den zukünftigen Dienst vorbereitet werden sollten.

unterstützend mitwirkten.⁶⁶⁰ Da der Dienst das ganze Leben betraf, war das Familienleben direkt in den Beruf mit eingebunden.

Anfänglich waren die Taborbrüder den Diakonissen des DGD als Hilfen untergeordnet.⁶⁶¹ Sie wurden ganz zu Beginn als männliche Diakonissen ausgebildet.⁶⁶² Die ursprüngliche Organisation des Brüderhauses und der Lebensgemeinschaft wurden derjenigen der Mutterhäuser nachempfunden.⁶⁶³ Dies änderte sich mit der zunehmenden Leitungskompetenz der Brüder durch die verbesserte Ausbildung, durch das veränderte Berufsbild in den Gemeinden und durch die abnehmenden Diakonissenzahlen.⁶⁶⁴

Ab den siebziger Jahren entwickelten sich die Landeskirchlichen Gemeinschaften zunehmend zu Gemeinschaftsgemeinden, die auch stellvertretend für die Kirchengemeinden vor Ort standen.⁶⁶⁵ Die Gemeinschaften brauchten zunehmend Prediger mit pastoralen Kompetenzen, dies veränderte auch das Berufsverständnis der Taborbrüder von Predigern zu Gemeinschaftspastoren.⁶⁶⁶ Der Dienst am Wort in einer Gemeinschaftsgemeinde, war wie das Pfarramt auf theologisches Fachwissen angewiesen.⁶⁶⁷ Die Bezirksarbeit als Reiseprediger nahm ab und der missionarische Gemeindeaufbau vor Ort zu.⁶⁶⁸ Gemeindegewachstum wurde für das Dienstverständnis von Predigern bedeutender.⁶⁶⁹

Ab 1974 wurde in Tabor nach dem zweiten Examen für alle Absolventen eine Ordination gefeiert.⁶⁷⁰ Diese berief und sandte die Brüder zur öffentlichen Wortverkündigung, griff aber, im Sinne des die Landeskirchen ergänzenden Dienstes der LKGs, nicht die Verwaltung der Sakramente auf.⁶⁷¹ Die Bruderhauseigene Klausel „berufen und entsandt“ drückt neupietistisch den Zusammenhang zwischen Voraussetzung zur Ordination und Dienstverhältnis aus.⁶⁷²

⁶⁶⁰ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 139.

⁶⁶¹ Vgl. a.a.O., 174.

⁶⁶² Vgl. a.a.O., 42.

⁶⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁶⁴ Vgl. a.a.O., 174.

⁶⁶⁵ Vgl. a.a.O., 130f.

⁶⁶⁶ Vgl. a.a.O., 131ff.

⁶⁶⁷ Vgl. a.a.O., 148.

⁶⁶⁸ Vgl. a.a.O., 133.

⁶⁶⁹ Vgl. a.a.O., 139.

⁶⁷⁰ Vgl. a.a.O., 141.

⁶⁷¹ Vgl. ebd.

⁶⁷² Vgl. a.a.O., 141f.

Das Proprium eines Taborbruders waren Evangelisation, Diakonie und Gemeinschaftspflege.⁶⁷³ Dies wurde als Lebensaufgabe oder als existentieller Beruf begriffen, also als personales Amt. Der Taborbruder verstand sich und sein Amt als vollzeitlichen Dienst im Auftrag Gottes. Das ganze Leben, inklusive dem Familienleben und oft der Freizeit, waren Bestandteil der Arbeit. Das Brüderhaus wirkte dabei als Ausbildungsträger, Identitätsstifter und Verbindungsglied zu Gleichgesinnten. Man war Taborbruder im vollzeitlichen Dienst. Dieses Selbstverständnis existierte natürlich in persönlich individuellen Abstufungen.

7.3 Die Taborbruderschaft Ost

Mit der Teilung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg wurde auch die Taborbruderschaft geteilt. Zuerst blieb die Verwaltung und Leitung einheitlich in Marburg, durch die Schließung der Grenzen 1961 wurde dies unmöglich.⁶⁷⁴ Deswegen wurde 1969 eine von allen Taborbrüdern im Gebiet der DDR bestätigte Ordnung der Taborbruderschaft ausgearbeitet und 1970 die „Taborbruderschaft in der DDR“ gegründet.⁶⁷⁵ Dabei war die öffentliche Bezeichnung einfach nur „Taborbruderschaft“ als Teil des Fachverbandes der Inneren Mission mit dem Mutterhaus Neuvandsburg und dem Elbingeröder Gemeinschaftsverband, da eine Namensgebung mit Hinweis auf eine Teilbruderschaft nach Westen hin Probleme mit den Behörden gegeben hätte.⁶⁷⁶ Ihre Mitglieder arbeiteten fast ausschließlich um das Elbingeröder Mutterhaus Neuvandsburg, im Evangelisch kirchlich Elbingeröder Gemeinschaftsverband, im Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg und im Thüringer Gemeinschaftsbund.⁶⁷⁷ Zur gleichen Zeit musste sich auch der DGD in der DDR neu organisieren, dies begünstigte den Vorgang und stellte die Taborbruderschaft-Ost mit unter den Schutz der Kirche.⁶⁷⁸ Die ersten Taborinteressenten aus der SBZ wurden nach Tabor, als einzige Ausbildungsstätte der DGD-Gemeinschaften, geschickt.⁶⁷⁹ Junge Männer, die nach dem Grenzschluss beitreten wollten, wurden zur theologischen Ausbildung auf die Bibelschule Falkenberg geschickt.⁶⁸⁰ Der Kontakt nach Marburg wurde, solange es ging, durch

⁶⁷³ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 113.

⁶⁷⁴ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 31.

⁶⁷⁵ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 21.09.1988, 1.

⁶⁷⁶ Vgl. Nowak, 20.08.18, 7.

⁶⁷⁷ Vgl. bug 1989/3, 3.

⁶⁷⁸ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 21.09.1988, 1.

⁶⁷⁹ Vgl. ebd.

⁶⁸⁰ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 31.

gemeinsame Rundbriefe, jährliche Begegnungen in Ost-Berlin und durch persönliche Besuche und Briefe aufrecht erhalten.⁶⁸¹

7.3.1 Die Mitglieder der Taborbruderschaft Ost

Zur Taborbruderschaft Ost gehörten 1989 noch 48 Menschen.⁶⁸² Mit sieben Taborbrüdern und teilweise ihren Frauen, konnten Interviews geführt werden.⁶⁸³ Des Weiteren wurde Günter Hopp, der damalige Leiter der Taborbruderschaft, und Fritz Hoffmann, der damalige Verwaltungsleiter Tabors, über die Kontakte aus dem Westen in den Osten führen interviewt. Eine Aufzählung aller Mitglieder der TbO findet sich im Anhang.⁶⁸⁴

7.3.2 Die Ordnung der Taborbruderschaft Ost

In den Ordnungen der Taborbruderschaft (Ost) von 1970, in der Fassung vom 1.2.1977, ist in neun Paragraphen die Grundordnung der Bruderschaft festgelegt. Die Bruderschaft steht auf den Grundfesten des christlichen Glaubens: Jesus Christus, die gesamte Heilige Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse. Die Taborbruderschaft-Ost selbst gehört zum DGD in der DDR, der wiederum ein Fachverband im Werk der Inneren Mission ist und ein Hilfswerk in der Evangelischen Kirche der DDR. Mitglieder sind Tätige im Predigt- oder diakonischen Dienst, die Absolventen der Brüderhäuser Tabor oder Wittun sind, und in Reichgottesarbeiten tätig sind.⁶⁸⁵ Es wurden auch „Jungbrüder“ aufgenommen die als Bekehrte in den vollzeitlichen Dienst berufen wurden oder im Mutterhaus oder Tochteranstalten einen diakonischen Dienst taten. Diese Jungbrüder wurden zu Ausbildung⁶⁸⁶ und einem Praktikum ausgesandt, nahmen an gemeinsamen Zurüstungen teil und wurden schließlich nach einer Entscheidung des Brüderrates aufgenommen. Ab 1986 wurde überlegt, diesen Punkt der TbO-Ordnung zu ändern und die Bruderschaft bewusst zu einer „Sendebruderschaft“ zu machen, die junge Brüder bewusst in andere Landesverbände oder Werke als die DGD-eigenen

⁶⁸¹ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 31.

⁶⁸² Vgl. bug 1989/3, 17.

⁶⁸³ Stefan Baumann, Peter Hegewald, Wolfgang und Helga Nowak, Alfred und Siegrid Scherlies, Matthias Schüler, Wolfgang Steinert und Walter Uhlig.

⁶⁸⁴ Vgl. Abschnitt 13.1 aus Seite 130.

⁶⁸⁵ Ein 1906 vom Westpreußischen Gemeinschaftsverband gegründetes Bruderhaus, welches zunächst in Vandsburg verortet war, dann aber nach Differenzen mit Krawielitzki nach Bahnau in Ostpreußen umzog und dort die Bahnauer Bruderschaft mit der Evangelischen Missionsschule Unterweissach gründete. Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 6.

⁶⁸⁶ Zumeist in der Bibelschule Falkenberg.

entsendet.⁶⁸⁷ Die Aufgaben der Bruderschaft sind die geistliche Zurüstung zum Dienst, die Seelsorge untereinander, Unterstützung bei Dienstantritt und Dienstschwierigkeiten, sowie bei Krankheit, im Alter und Hilfe der Brüderwitwen. Um die Gemeinschaft zu pflegen wurden Geschwistertreffen, ein jährlicher Tabor-Erholungskreis⁶⁸⁸, ein Rundbrief und persönliche Begegnungen veranstaltet. Die Leitung oblag einem Brüderrat, geleitet von dem Bruderältesten. Der Bruderälteste und ein weiteres Ratsmitglied wurden von allen Taborbrüdern auf 6 Jahre gewählt, in einem Dreijahresrhythmus. Das letzte Mitglied des Rats wird vom Bruderältesten berufen. Die Aufgaben des Bruderältesten waren die Vertretung der Bruderschaft vor dem Mutterhaus, dem Elbingerröder Gemeinschaftsverband und weiteren Institutionen, die geistliche und organisatorische Leitung der Bruderschaft und die Begleitung neuer Brüder. Außerdem berief er Treffen ein, bereitete den Taborerholungskreis vor und gab Anliegen der Bruderschaft durch die internen Taborrundbriefe weiter. Zuerst leitete Hans Eichhorn die Bruderschaft, ab 1975 Wolfgang Nowak bis zur Wiedervereinigung der Taborbruderschaften am 1. Januar 1991 im Zuge der deutschen Einheit.⁶⁸⁹ Dienstaufnahmen und Dienstwechsel sollten mit dem Bruderältesten besprochen werden, aber die Bruderschaft vergab keinen Rechtsanspruch auf die Vermittlung einer Arbeitsstelle. Gemeinsam zahlten alle Brüder in eine Taborkasse ein, welche der Brüderrat verwaltete.⁶⁹⁰

Schwierigkeiten waren die zahlenmäßige Schwäche im Vergleich zum Schwesternwerk des DGD und der großen Predigerbruderschaft im Gnadauer Raum, nicht werksinterne Ausbildungsstätten, das Fehlen eines eigenen Bruderhauses, die Eingliederung neuer Brüder und das Selbstverständnis als Sendungsbruderschaft in andere Werke.⁶⁹¹ Generell gestaltete sich nicht nur die Eingliederung neuer Brüder in ein System, das sie nicht kannten, als schwierig, sondern auch der Prozess der Verselbständigung von Tabor-West, die als langfristige Aufgabe gesehen wurde, da die Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung Deutschland nicht mehr bestand.⁶⁹²

⁶⁸⁷ Vgl. Nowak, Rundbrief der TbO 22.12.1986, 2.

⁶⁸⁸ Auch Taborrüste oder später Taborwoche genannt.

⁶⁸⁹ Vgl. Tabor (Hg.), 100 Jahre Tabor, 31.

⁶⁹⁰ Für den gesamten Absatz: Vgl. Ordnung der Taborbruderschaft in der Fassung vom 01.02.1977.

⁶⁹¹ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 21.09.1988, 2f.

⁶⁹² Vgl. ebd.

7.3.3 Die Taborbruderschaft Ost in „berufen und gesandt“

In dem internen Taborrundbrief der Westbruderschaft *berufen und gesandt*⁶⁹³ wurden die TbO in Grußworten von Besuchern 1984, in einer Ausgabe 1989 als Hauptthema und im Rahmen der Wiedervereinigung 1991 behandelt. Auf Besuchen in der BRD betonten die Taborbrüder der DDR die Einheit durch Gott, der größer ist als unser Herz.⁶⁹⁴ Es wurde betont, dass es in der DDR viele Möglichkeiten der Verkündigung des Evangeliums gab, so in Kinderarbeit, Bibelstunden, Evangelisationen, Chorarbeit und Rüstzeiten, aber nicht alle Möglichkeiten könnten genutzt werden.⁶⁹⁵

In *bug 1998/3* wird die TbO ausführlich vorgestellt, um über die Entwicklung und die Arbeitsmöglichkeiten zu informieren und um Tabor anlässlich des 80. Jubiläums zu gratulieren.⁶⁹⁶ Hierin gab es noch keinerlei Andeutungen der Wiedervereinigung, die TbO plante für ihr dauerhaftes Bestehen in der DDR.⁶⁹⁷ Hierin wird erwähnt, dass man nicht um alle Umstände überleben will, sondern dass es um Gottes Arbeit geht.⁶⁹⁸ Ein Aussterben der TbO wurde als mögliche, wenn auch befürchtete Zukunft beschrieben.

Die TbO stellt sich als „geistliche Sendebruderschaft innerhalb des DGD“ vor und dankt Tabor für das brüderliche Verständnis der besonderen Situation.⁶⁹⁹ Als Schwierigkeiten werden die Eingliederung der Jungbrüder in die Bruderschaft, ohne eine Entfremdung vom GGV, der sie in Falkenberg ausbildete, und das Fehlen eines örtlichen Zuhauses der Bruderschaft genannt.⁷⁰⁰ Hier wurden keine DDR spezifischen Schwierigkeiten genannt, sondern nur die der Bruderschaft und ihre Entwicklung. Auch in den Dienstbeschreibungen mancher Ostbürger fallen keine speziellen Umstände der Arbeit in der DDR auf.⁷⁰¹ Einzig in dem Bericht über Alfred Scherlies Arbeit in Berlin wird das sinkende Bekenntnis zur christlichen Konfession erwähnt, wobei dies im Zusammenhang mit den besonderen Umständen der Großstadt erklärt wird.⁷⁰² „Im Grunde tun wir nichts anderes, als unsere Väter

⁶⁹³ Bis 1973 unter dem Name Taborbote.

⁶⁹⁴ Vgl. *bug* 1983/1, 4f.

⁶⁹⁵ Vgl. a.a.O., 4.

⁶⁹⁶ Vgl. *bug* 1989/3, 3.

⁶⁹⁷ Vgl. a.a.O., 4-9.

⁶⁹⁸ Vgl. Nowak, Einblicke, in: Tabor (Hg.), *bug* 1989/3, 5.

⁶⁹⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰⁰ Vgl. ebd.

⁷⁰¹ Vgl. *bug* 1989/3, 6-14.

⁷⁰² Vgl. Scherlies, Berliner Impressionen, in: *bug* 1989/3, 13.

getan haben: Unseren Mitmenschen zu sagen: `Kommt zu Jesus und bleibt bei Jesus.‘⁷⁰³

In dem Grußwort vom Brüderältesten Wolfgang Nowak an Tabor, anlässlich des Jubiläums, erwähnt Nowak, dass er vom Staatssekretariat die Erlaubnis bekam teilzunehmen.⁷⁰⁴ Er beschreibt die TbO „(...) wie ein Zweig des Taborbaumes, der sich über die Mauer geschoben hat.“⁷⁰⁵ Außerdem erwähnt er hier Schwierigkeiten, durch die die Gemeinschaften in der DDR „durch müssen“.⁷⁰⁶ So zählt er auf: Das Leben in einer gesellschaftlichen Struktur, die sich sozialistisch nennt, das schrumpfen von Kirchen und Gemeinschaften, die Nachwuchsschwierigkeiten der TbO und dass es durch das fehlende eigene Brüderhaus auch keine eigene Ausbildungsmöglichkeit gibt.⁷⁰⁷ Angegebene Gebetsanliegen sind der „Mut zum Bleiben in der DDR als Platzanweisung Gottes“, die Berufung neuer Brüder, „Perspektiven für Gemeindeaufbau in der DDR, „Nutzung der Freiheit zu missionarischen Möglichkeiten“, „Geistlicher Zusammenhalt [...]“, „(e)in örtliches Zuhause“, Erweckung und für Jungbrüder in der Ausbildung.⁷⁰⁸

In der ersten *bug* Ausgabe 1991 ging es um die Wiedervereinigung der Bruderschaften. Rolf Reichelt schrieb, dass die Wiedervereinigung Deutschlands den Brüdern im Osten Freiheit bringen würde.⁷⁰⁹ Vor allem missionarische Aktivitäten beschrieb er als vom Staat eingeengt.⁷¹⁰ „Die Gemeinde Jesu sollte nicht öffentlichkeitswirksam werden, sondern in ihren vier Wänden bleiben.“⁷¹¹ Es konnten keine Missionsblätter in der Öffentlichkeit verteilt werden und fremde Menschen konnten nur schwer in Glaubensfragen angesprochen werden, ohne strafrechtlich belangt zu werden.⁷¹² Das persönliche Bekenntnis, das Leben als Christ, war das wichtigste Zeugnis.⁷¹³ Aber gerade hier trug nicht der Prediger oder Pfarrer die Last, sondern die Jugendlichen, die sich durch ihr Zeugnis und ihre Weigerung gegenüber gottwidrigen Einrichtungen die Berufslaufbahn

⁷⁰³ Scherlies, Berliner Impressionen, in: *bug* 1989/3, 14.

⁷⁰⁴ Vgl. Nowak, Tabor grüßt Tabor, in: Tabor (Hg.), *bug* 1989/3, 14.

⁷⁰⁵ Ebd.

⁷⁰⁶ Vgl. a.a.O., 15.

⁷⁰⁷ Vgl. ebd.

⁷⁰⁸ A.a.O., 17.

⁷⁰⁹ Vgl. Reichelt, Ein Traum wurde wahr, in: *bug* 1991/1, 10.

⁷¹⁰ Vgl. a.a.O., 10f.

⁷¹¹ A.a.O., 11.

⁷¹² Vgl. a.a.O., 10.

⁷¹³ Vgl. a.a.O., 11.

einschränkten.⁷¹⁴ Eine Frage die sich Christen in der DDR stellten war, ob die Freiheit eines Christen von den politischen Verhältnissen abhängig sei, worauf Rolf Reichelt antwortete, dass „(d)ie Freiheit, mit Christus zu leben, [...] uns nicht genommen werden [konnte].“⁷¹⁵ Wolfgang Nowak beschrieb in einem Interview in *bug* das Leben der Taborbrüder in der DDR als ein Prinzip des Überwinterns mit persönlich unterschiedlichem Schwanken zwischen Widerstand und Ergebung.⁷¹⁶ Mit der Wiedervereinigung mussten sich die Brüder aus der DDR anpassen und dieses Anpassen fühlte sich schnell wie eine Entwertung der eigenen bisherigen Arbeit an.⁷¹⁷ Sie verloren ihre Selbstständigkeit und fühlten sich teilweise wie Bettler die nichts einbringen konnten.⁷¹⁸ Die Ostbrüder wünschten sich von der Gesamtbruderschaft einen partnerschaftlichen Umgang, ein Nachfragen nach gewonnenen Erfahrungen, Hilfe zum Aufrichten, Aufmerksamkeit für zeitgenössische Probleme und Geduld.⁷¹⁹ Als Herausforderungen wurden benannt, die neuen missionarischen Chancen zu nutzen, in die Gesamtbruderschaft hineinzuwachsen und trotzdem den bisherigen Zusammenhalt der Ostbruderschaft zu erhalten.⁷²⁰

7.3.4 Der interne Rundbrief der Taborbruderschaft Ost

Die internen Taborrundbriefe der Bruderschaft Ost, verfasst von dem Bruderältesten Wolfgang Nowak, besaßen einen wiederkehrenden Aufbau.⁷²¹ Am Anfang erfolgte ein geistlicher Impuls zur persönlichen Erbauung, darauf folgten Ordnungen bezüglich des nächsten Treffens oder der nächsten Taborrüste, darauf interne Informationen und Fürbitte der einzelnen Mitglieder der Bruderschaft, schließlich folgten, falls vorhanden, noch Informationen vom Hausvater Tabors über die Taborbruderschaft-West. Ab und zu wurden Aktionen oder Veranstaltungen des GGV erwähnt und ermutigt, daran teilzunehmen.⁷²²

Die Rundbriefe sollten die Gemeinschaft und Einheit stärken. Dies geschah durch die genannten Gebetsanliegen der Brüder und durch den Aufruf des Bruderältesten, sich

⁷¹⁴ Vgl. Vgl. Reichelt, Ein Traum wurde wahr, in: *bug* 1991/1, 11.

⁷¹⁵ Ebd.

⁷¹⁶ Vgl. Nowak, „kleine Schritte“, in: *bug* 1991/1, 12.

⁷¹⁷ Vgl. Paulus, Sonderfall Berlin, in: *bug* 1991/1, 8.

⁷¹⁸ Vgl. Nowak, „kleine Schritte“, in: *bug* 1991/1, 13.

⁷¹⁹ Vgl. Eckstein, Deutschland am Ziel, in: *bug* 1991/1, 3.

⁷²⁰ Vgl. Nowak, „kleine Schritte“, in: *bug* 1991/1, 13.

⁷²¹ Dieser Arbeit lagen die internen Taborrundbriefe der TbO vom 08.02.1982 bis zum 09.01.1992

vor.

⁷²² Vgl. Nowak, Taborrundbrief 12.05.1983, 3.

am Samstag bewusst Zeit zu nehmen, füreinander in der Bruderschaft zu beten.⁷²³ Unterstützt wurde dies durch Aussagen wie: „Geschwisterliche Verbundenheit geschieht durch die Fürbitte!“⁷²⁴ Trotzdem wurde beklagt, dass die brüderliche Gemeinschaft zu wenig sei, da es im Jahr zu wenige Begegnungsmöglichkeiten gab.⁷²⁵ Dies zeigt, dass die Bruderschaft sich als Einheit sah, mit gemeinsamem Auftrag und gegenseitiger Unterstützung. Später konnte geschrieben werden, dass sich die Bruderschaft bewährt hätte, der Zusammenhalt gewachsen sei und sogar zahlenmäßiges Wachstum eintreten würde.⁷²⁶

In den Impulsen, die meist einen Bibelvers als Grundlage hatten, wurde kein direkter Bezug zu zeitgleichen politischen Ereignissen genommen, sondern sie erhalten ihre Relevanz durch allgemeinen exegetischen Alltagsbezug. In der Fürbitte fand sich die Sorge um Jungbrüder im Bausoldatendienst, die dort als Christen mit Schwierigkeiten mit ihren Vorgesetzten zu kämpfen hatten.⁷²⁷ In Berichten über Evangelisationsveranstaltungen oder –wochen wurde betont, dass Evangelisieren zum Auftrag der TbO gehört.⁷²⁸

Vor der Lockerung der Reisegenehmigungen 1984 konnten nur vereinzelt Taborbrüder in die BRD zu Anlässen in Tabor fahren. Bei einer der wenigen Gelegenheiten davor, auf einer international-ökumenischen Arbeitstagung von Vandsburger-Mitarbeitern in Marburg, wurde Wolfgang Nowak von den jüngeren Taborbrüdern dort über das Leben und Arbeiten im Sozialismus ausgefragt. Seine Antwort lautete: „Ich sagte ihnen beim Abschied, daß es im Osten wie im Westen ein `problemreiches Glück ist, ein Christ zu sein`.“

Auf den Tabortreffen wurden zum Zurüsten der Taborbrüder Referenten zu aktuellen Thematiken eingeladen. So fand z.B. ein Vortrag von Professor Klaus Kaden statt mit dem Thema „Die Menschen unserer Zeit und unsere Botschaft“.⁷²⁹

In der Wendezeit waren die politischen Umbrüche ein Thema unter den Taborbrüdern. So wurde in dem Taborrundbrief vom 06.12.1989 um die Unterstützung der guten Kräfte und das Bewahren des Friedens gebeten.⁷³⁰ Es wurde auch eine theologische Reflexion von Röm 13 eingeschoben, die um der Liebe willen

⁷²³ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 12.05.1983, 2.

⁷²⁴ Ebd.

⁷²⁵ Vgl. ebd.

⁷²⁶ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 22.12.1986, 1.

⁷²⁷ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 23.02.1984, 2.

⁷²⁸ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 31.03.1987, 1.

⁷²⁹ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 01.02.1989, 1.

⁷³⁰ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 06.12.1989, 1.

um eine verantwortliche Mitarbeit bei der Gestaltung der öffentlichen Dinge warb.⁷³¹ Am 08.02.1990 schrieb Wolfgang Nowak: „Die kommenden Wochen werden durch die Wahl am 18.03. stark bestimmt. Der Herr schenke es uns, daß wir unsere gesellschaftspolitische Aufgabe erkennen, ohne parteipolitisch zu werden.“⁷³²

7.4 Verhältnis der Taborbruderschaften

Die Trennung der Bruderschaften geschah aus der Notwendigkeit einer eigenen Ordnung, da die Kommunikation über die geschlossenen Staatsgrenzen nicht mehr funktionierte. Es entstanden zwei selbstständige Bruderschaften, trotzdem wollten beide Bruderschaften den Kontakt auch nach der aufgezwungenen Trennung nicht abreißen lassen.⁷³³

Die TbO war weiterhin über Tabor in das Gesamtwerk eingegliedert.⁷³⁴ So wurde nicht nur durch geistliche Impulse unterstützt, sondern auch durch „[...] finanzielle Zuwendungen, Gastrecht in Tabor für Rentnerbrüder und Delegierte, Besuch der Hauseltern, Taborrundbrief u.a.“⁷³⁵ Tabor war Grund für die Entstehung und das Zusammenhalten der TbO und blieb auch durch die ganze Trennung hinweg Identitätsgeber der Bruderschaft. Zum einen war dies problematisch, da es der TbO die Selbständigkeit erschwerte.⁷³⁶ Zum anderen bedauerten es die Ost-Brüder, dass sie nicht an Gemeinschaft und Veranstaltungen im Westen teilnehmen konnten.⁷³⁷ Hier zeigte sich schmerzlich die Deutsche Trennung. Es war der Wunsch der Bruderschaft, dass vor allem Brüder, die Tabor nicht schon durch die Ausbildung kennengelernt hatten, es wenigstens einmal besuchen konnten.⁷³⁸

In beiden Bruderschaften zählten evangelistische und diakonische Aufgaben zum Berufsfeld der Brüder.⁷³⁹ Im Unterschied zum Westen wurden die Brüder der TbO nur werkitern eingesetzt, in Gemeinschaften des Elbingeröder Gemeinschaftsverbandes, des Gemeinschafts-Diakonieverbandes Berlin oder im Diakonissenmutterhaus Neuvandsburg.⁷⁴⁰

⁷³¹ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 06.12.1989, 1.

⁷³² Nowak, Taborrundbrief 08.02.1990, 1.

⁷³³ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 21.09.1988, 2.

⁷³⁴ Vgl. ebd.

⁷³⁵ Ebd.

⁷³⁶ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 28.12.1983, 1.

⁷³⁷ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 23.03.1984, 1.

⁷³⁸ Vgl. Nowak, Taborrundbrief 12.06.1984, 2.

⁷³⁹ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 135.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd.

Bestimmte Entwicklungen konnte die TbO nur bedingt mitgehen. So brachte der Hausvater Günter Hopp in den siebziger Jahren, nach einer Studienreise, die Anliegen der amerikanischen Gemeindegrowthbewegung in den Lehrplan ein.⁷⁴¹ Solche amerikanisch geprägten Lehren konnten nur schwer in die Amerikafeindliche DDR übermittelt werden, ganz abgesehen von den unterschiedlichen Gegebenheiten der beiden Länder.

An die Möglichkeit einer baldigen Wiedervereinigung wurde nicht gedacht. Noch 1987 wurde beratschlagt, ob die Bruderschaft es wagen soll, ein Haus als geistliches Zentrum zu suchen und es wurde betont, dass solche Zukunftsgedanken bedeutend sind.⁷⁴² Auch in *bug* vom September 1998 finden sich keine Hinweise auf eine Erwartung einer fundamentalen Änderung der Verhältnisse.⁷⁴³

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde einstimmig beschlossen, dass die Bruderschaften am 01.01.1991 wieder komplett zusammengeführt werden.⁷⁴⁴ Die Organisationsstruktur wurde der Westbruderschaft angepasst, die Bruderschaft in regionale Brüdertage aufgeteilt.⁷⁴⁵ Wolfgang Nowak wurde als ein Vertreter der Bruderschaft in den Brüderrat des Bruderhauses Tabor gewählt.⁷⁴⁶ Beide Bruderschaften sollten sich gegenseitig kennenlernen und es sollten auch Brüder aus dem Westen in die DDR entsendet werden.⁷⁴⁷

7.5 Zwischenfazit

Ein Taborbruder ist ein Christ, der in der Hochschule Tabor oder verwandten Ausbildungsstätten ausgebildet wurde und evangelistisch tätig ist. Dabei kann das Berufsfeld schwerpunktmäßig im diakonischen Krankenpflegebereich oder in der Gemeinschaftsarbeit liegen.

Das Bruderhaus Tabor in Marburg war und blieb identitätsstiftendes Element für seine Taborbrüder. Die Brüder im Osten verstanden sich als Taborbrüder und wollten neue Mitglieder in ihre Bruderschaft nur bei gleicher Gesinnung aufnehmen. Die Grundthemen waren bei beiden Bruderschaften Evangelisation, Diakonie und Gemeinschaftspflege. Der Beruf des personalen Amtes wurde als existenzielle Lebensaufgabe gesehen, die das gesamte Leben umfasste. Die Motivation schöpften

⁷⁴¹ Vgl. Hertlein, Dienst und Beruf des Taborbruders, 132f.

⁷⁴² Vgl. Nowak, Taborrundbrief 31.03.1987, 2.

⁷⁴³ Vgl. *bug* 1989/3, 1-20.

⁷⁴⁴ Vgl. Gollner, Protokoll der Bruderschaftsstunden vom 15. und 18. Okt. 1990, 1f.

⁷⁴⁵ Vgl. ebd.

⁷⁴⁶ Vgl. a.a.O., 2.

⁷⁴⁷ Vgl. Hofmann, Protokoll des Gesprächs mit den DDR-Brüdern am 19.02.1990, 2.

die Brüder aus ihrer Berufung und Sendung in einen Dienst im Auftrag Gottes. Gott wirkte als Herr, der die Bekehrten zum Dienst berief und befähigte. Tabor wirkte als Werk der Ausbildung, das die Brüder in die konkreten Arbeitsstellen sandte.

Die Bruderschaften waren zwar auf Grund der politischen Gegebenheiten organisatorisch getrennt, aber auf beiden Seiten blieb durch die Trennung hinweg der Wille zur Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit erhalten. Aus diesem Grund gab es auch nur wenige Vorbehalte gegen eine schnelle Wiedervereinigung. Die kleine Ostbruderschaft hatte die gesamte Trennungszeit über Schwierigkeiten ein eigenes Profil ohne das Brüderhaus aufrechtzuerhalten. Die Aufgaben und Funktionen, die Marburg traditionell erfüllte, mussten von neuen Strukturen getragen werden, die ohne gleiche Ressourcen und in einem anderen politischen Umfeld erschwerte Bedingungen zu erleiden hatten.

Evangelisation war ein Grundbedürfnis der Taborbrüder. Sie sahen es als ihren Auftrag an, ihren Glauben gerade an die Kirchenfremden zu verkünden. Die Möglichkeiten, dieses Bedürfnis vollkommen frei auszuleben, wurden in der DDR eingeschränkt. Die Aufgabe war in beiden Staaten dieselbe. Das unterschiedliche Staatssystem mit betont atheistischer Ideologie forderte aber andere Herangehensweisen, vom öffentlichen Auftritt zum schwerpunktmäßigen privaten Glaubenszeugnis.

In den öffentlichen Darstellungen der TbO spielte die Alltagspolitik kaum eine Rolle. Viel wichtiger waren die gegenseitige Gemeinschaft und die Fürbitte. Auftrag und Dienst standen im Mittelpunkt, nicht politische Motivationen oder Ähnliches.

8 Rolle des Taborbruders in der DDR

In diesem Punkt sollen anhand von Aussagen von Taborbrüdern das Selbst- und Dienstverständnis betrachtet werden. Dafür wurden qualitative Interviews mit sieben Mitgliedern der TbO sowie zwei Verantwortlichen der gesamten Taborbruderschaft geführt und persönliche Aussagen in Nachrufen genutzt.⁷⁴⁸

Dabei wird versucht, den Alltag als Taborbruder, das Leben in der DDR und die Auswirkungen von beidem zu beleuchten. Dabei ist zu beachten, dass alle Aussagen individuell sind, getroffen aus einem Leben mit persönlichen Erfahrungen und einzigartiger Geschichte. Die Zeitzeugen beschreiben, wie sie ihre Arbeit wahrgenommen haben, was sie beschäftigt hat und welche Schlüsse sie daraus gezogen haben. Es geht hier um eine Gruppe, Taborbrüder, die ein eigenes Profil und eine eigene Prägung aufweisen. Viel hängt mit der Entstehungsgeschichte und dem Mutterwerk, dem DGD, zusammen. Von dieser speziellen Gruppe lassen sich nur bedingt allgemeingültige Aussagen auf Gemeinschaftsprediger, oder sogar generell Christen in der DDR übertragen. Man muss von Taborbrüdern reden, nicht von Gemeinschaftspredigern oder Pastoren generell. Dies ist das Selbstverständnis und egal in welchem Berufsfeld ist die evangelistische Tätigkeit bedeutend.

Interviewt wurden Stefan Baumann, Peter Hegewald, Wolfgang und Helga Nowak, Alfred und Siegrid Scherlies, Matthias Schüler, Wolfgang Steinert und Walter Uhlig. Dabei wurden persönliche Interviews bei Besuchen geführt, als Telefoninterviews und eines als schriftliches Interview. Je nach dem, was Zeit und Gesundheit zuließen. Wolfgang Nowak war Inspektor des Elbingeröder Gemeinschaftsverbandes und Bruderältester der TbO ab 1975.⁷⁴⁹ Walter Uhlig war ein „Spätberufener“, der im Ohofer-Verband als Wanderprediger eingesetzt war.⁷⁵⁰ Alfred Scherlies arbeitete zunächst als medizinischer Bademeister, dann im Reisedienst in Rathen, dann im Haus Gottfriede bei Berlin, dann im Gemeinschaftsverband Berlin-Brandenburg und nach der Wende beim Weißen Kreuz.⁷⁵¹ Wolfgang Steinert arbeitete in mehreren Gemeinschaften in Lausitz und dann in Sonnenberg.⁷⁵² Matthias Schüler machte eine

⁷⁴⁸ Die Interviews wurden, geordnet nach den Interviewfragen, zusammengefasst in Tabellen in Abschnitt 13.3 auf den Seiten 135-155. Als Verweis werden der Interviewpartner und die Nummer der Frage angegeben.

⁷⁴⁹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 1.

⁷⁵⁰ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 1.

⁷⁵¹ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 1.

⁷⁵² Vgl. Steinert, 23.08.18, 1.

Ausbildung zum Krankenpfleger im Mutterhaus Elbingerode und danach eine theologische Ausbildung in Falkenberg, um danach als Prediger im Elbingeröder Gemeinschaftsverband, in Flöha und schließlich im Chemnitzer Raum und Erzgebirge zu arbeiten.⁷⁵³ Peter Hegewald arbeitete mit den Diakonissen zusammen in Rathen auf dem Lindenhof.⁷⁵⁴ Stefan Baumann arbeitete als Reiseprediger in der überregionalen Jugendarbeit.⁷⁵⁵

„Wir waren Taborbrüder, praktisch im Osten.“⁷⁵⁶ Die TbO war von Tabor und dem Mutterwerk DGD entscheidend geprägt.⁷⁵⁷ So war die Bruderschaft mit dem Mutterhaus Neuvandsburg eng verbunden und der Dienst der Schwestern sollte ebenfalls bejaht werden.⁷⁵⁸ Nach dem Grenzschluss wurde versucht dem Vorbild Tabors weiter nachzufolgen und den Alltag genauso zu gestalten wie von Marburg vorgegeben.⁷⁵⁹ Der direkte Kontakt mit der Taborleitung wuchs mit Günter Hopp schnell, der jährlich zu den Taborwochen in die DDR kam.⁷⁶⁰

Die kleine Gruppe von Taborbrüdern in der DDR, die sich regelmäßig traf, hatte einen engen inneren Zusammenhalt.⁷⁶¹ Dieses enge verbindliche Miteinander half, politisch gesehen, nicht zu resignieren.⁷⁶² Mit der anhaltenden deutschen Trennung nahmen aber die „echten“ Taborbrüder in der DDR ab, die „Spätberufenen“, aus Gemeindeleitungen mit Kurzbibelschulausbildung, und die dritte Generation, die in Falkenberg ausgebildet wurde, lernten Tabor erst nach der Wende wirklich kennen.⁷⁶³ Vor der Wende kannten die Brüder nur die Taborleitung, die sie jährlich auf den Taborwochen besuchte, und den Brüdern die weite Welt öffnete und Kontakte aus eventuellen Patenschaften.⁷⁶⁴

8.1 Der Blick aus Westdeutschland

Um den Blickwinkel des West-Taborwerkes aufzuzeigen, wurden Günter Hopp und Fritz Hofmann interviewt. Günter Hopp war der Leiter der Bruderschaft in West und laut eigener Aussage der inoffizielle Leiter der Bruderschaft Ost, aber von den

⁷⁵³ Vgl. Schüler, 12.11.2018, 1.

⁷⁵⁴ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 1.

⁷⁵⁵ Vgl. Baumann, 30.10.18, 1.

⁷⁵⁶ Nowak, 20.08.18, 7.

⁷⁵⁷ Vgl. ebd.

⁷⁵⁸ Vgl. ebd.

⁷⁵⁹ Vgl. ebd.

⁷⁶⁰ Vgl. ebd.

⁷⁶¹ Vgl. ebd. Vgl. Steinert, 23.08.18, 7.

⁷⁶² Vgl. Baumann, 30.10.18, 7.

⁷⁶³ Vgl. Schüler, 12.11.18, 7.

⁷⁶⁴ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 7.

Brüdern dort als offizieller Leiter anerkannt.⁷⁶⁵ Fritz Hofmann war der Verwaltungsleiter und Kassenbeauftragte Tabors.⁷⁶⁶ Er war auch zuständig für ein Konto für die Ostbruderschaft, das vom Westen her unterhalten wurde.⁷⁶⁷ Von diesem Konto wurden Ersatzteile und andere benötigte Nutzgegenstände angeschafft und zu den jährlichen Treffen der Missionstage nach Ostberlin oder nach Rathen gebracht.⁷⁶⁸ Die Taborleitung versuchte, in regelmäßigem Kontakt mit den Ostbrüdern zu bleiben über briefliche Korrespondenz und jährliche Besuche von „Hausvater“ und teilweise „Hausmutter“ im Rahmen einer Rüstwoche.⁷⁶⁹ Bei den Briefen musste darauf geachtet werden, dass diese kontrolliert wurden und der DDR-Führung unangenehmen Inhalten eine Einreise gefährden konnten.⁷⁷⁰ Dabei waren theologische Themen unproblematisch, nur politische Themen waren kritisch, welche bei den seelsorgerlichen Briefen von Günter Hopp, laut ihm, auch nicht gewollt waren.⁷⁷¹

Die TbO wurde als überschaubarer Kreis mit starkem Zusammenhalt wahrgenommen.⁷⁷² Sie bemühten sich, unter einer politisch kontrollierten Freiheit Gemeindearbeit zu leisten.⁷⁷³ Die Taborleitung kannte die Mängel und Bedürfnisse der Ostbrüder und organisierte eine Osthilfe über Patenschaften, die Geld übermittelten und bei Möglichkeit auch ihre Paten im Osten besuchten.⁷⁷⁴ Erst Ostbrüder über 65 waren „mauermündig“ und durften für kurze Zeit frei in den Westen reisen.⁷⁷⁵ Über diese Patenschaften entstanden auch Freundschaften zwischen den Brüdern.⁷⁷⁶ Fritz Hofmann beschrieb, dass er fast mehr Kontakte mit den Ostbrüdern, als mit vielen Westbrüdern hatte.⁷⁷⁷ Sie waren oft ein Thema, da sie auch weniger verdienten und finanzielle Unterstützung brauchten.⁷⁷⁸

In den Augen der Taborleitung wurden die Ostbrüder nicht direkt verfolgt, denn solange sie die Vorschriften der DDR einhielten und die Eingrenzungen erduldeten,

⁷⁶⁵ Vgl. Hopp, 21.08.18, 1.

⁷⁶⁶ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 1

⁷⁶⁷ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 2.

⁷⁶⁸ Vgl. a.a.O., 2f.

⁷⁶⁹ Vgl. Hopp, 21.08.18, 2.

⁷⁷⁰ Vgl. ebd.

⁷⁷¹ Vgl. ebd.

⁷⁷² Vgl. a.a.O., 3.

⁷⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁷⁴ Vgl. a.a.O., 4.

⁷⁷⁵ Vgl. a.a.O., 3.

⁷⁷⁶ Vgl. a.a.O., 4.

⁷⁷⁷ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 16.

⁷⁷⁸ Vgl. a.a.O., 4.

hatten sie nichts zu befürchten.⁷⁷⁹ Es gab eine kontrollierte Freiheit und wer darüber hinausging, konnte auch bei berechtigten Einwänden, mit Repressalien rechnen.⁷⁸⁰ So herrschte keine Reisefreiheit, ein Mangel an Baumaterial, Behinderung bei der Ausbildung der Kinder, eine Medienbeeinträchtigung und eine generelle Kontrolle, da jede Aktivität, vor allem Ostbesuche, vorher angemeldet werden musste.⁷⁸¹ Die Ostbrüder haben laut Hopp im Sinne von Röm 13 die staatlichen Gegebenheiten akzeptiert, aber nach eigenen Schlupflöchern gesucht.⁷⁸²

Besonders wichtig war das Mutterhaus Neuvandsburg für die TbO, es war die erste Anlaufstelle und die „Insel der Seligen“.⁷⁸³ Als kirchliche Organisation stand die TbO auch stärker unter kirchlichem Schutz als im Westen.⁷⁸⁴

Die einzelnen Prediger wurden jeweils persönlich in ihren Situationen und zusammen als stark vernetzte Gemeinschaft wahrgenommen.⁷⁸⁵ In der Begegnung mit den Brüdern aus dem Westen war die harte Grenze, die Mauer, das Hauptthema.⁷⁸⁶ Im direkten Vergleich der Brüder fiel die Reisefreiheit und wirtschaftliche Besserstellung des Westens auf.⁷⁸⁷ Aber theologisch gab es laut Hopp keine Unterschiede.⁷⁸⁸ In diesem Bereich gab es keine Beeinflussung durch die Politik.⁷⁸⁹ Bei der Verkündigung gab es inhaltlich keine Unterschiede, aber die Ostbrüder mussten aufpassen, was sie sagten, damit sie nicht dem Staat auffielen, selbst bei internationalen Konferenzen im Westen.⁷⁹⁰ Also gab es Unterschiede in der Art und Weise wie Verkündigung möglich war.

Günter Hopp beschrieb, dass er selbst politische Diskussionen auf seinen Besuchen vermied, da man nicht wusste, ob die Gespräche abgehört wurden.⁷⁹¹ Gespräche waren da nötig wo Mangel erlebt wurde. Politische Diskussionen trafen kein Interesse, es war kein Aufstand gewollt. Widerstand sollte nur durch gute Werke entstehen. Als Leiter hatte Günter Hopp die Brüder auch nie als politisierend wahrgenommen. Viel Unterschied herrschte auch da nicht zum Westen, da hier zwar

⁷⁷⁹ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 6. Vgl. Hopp, 21.08.18, 6.

⁷⁸⁰ Vgl. Hopp, 21.08.18, 6.

⁷⁸¹ Vgl. a.a.O., 5f. Vgl. Hofmann, 14.08.18, 5f.

⁷⁸² Vgl. Hopp, 21.08.18, 5.

⁷⁸³ Vgl. a.a.O., 7.

⁷⁸⁴ Vgl. ebd.

⁷⁸⁵ Vgl. a.a.O., 8.

⁷⁸⁶ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 8.

⁷⁸⁷ Vgl. Hopp, 21.08.18, 8ff.

⁷⁸⁸ Vgl. a.a.O., 8.

⁷⁸⁹ Vgl. ebd.

⁷⁹⁰ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 10.

⁷⁹¹ Vgl. Hopp, 21.08.18, 10.

schon öfter politische Diskussionen geführt wurden, aber auch nie in öffentlicher Weise, nur als Werbung für eine christliche Ethik. Hierfür gab es in der DDR weniger Möglichkeiten.⁷⁹²

Günter Hopp war es wichtig wahrzunehmen, was die Ostbrüder brauchten, also welche Themen er als nötig und wichtig sah.⁷⁹³ So z.B. Bibelarbeiten zum Thema Pneumatologie auf Grund der aufkommenden charismatischen Bewegung oder Ermutigung in missionarischen Themen, da zu wirken, wo es möglich war.⁷⁹⁴ Fritz Hofmann war es vor allem wichtig, den Brüdern zu vermitteln, dass sie zur gesamten Taborbruderschaft gehörten.⁷⁹⁵

Fritz Hofmann beschrieb das Amt der Taborbrüder im Osten als wenig unterschiedlich zu dem im Westen.⁷⁹⁶ Es gab mehr Zusammenhalt unter den Christen und auf Grund der politischen Blocksituation blickte man bei missionarischen Möglichkeiten eher Richtung Osten in die Sowjetunion hinein.⁷⁹⁷ Günter Hopp nahm das Amt der Ostbrüder auch als Hirtendienst für benachteiligte Christen wahr, die gemeinsam eine Schicksalsgemeinschaft bildeten.⁷⁹⁸ Der Staat verfolgte nicht, aber Benachteiligungen führten zum suchen nach Trost durch das Evangelium.⁷⁹⁹ Das war die Aufgabe der Prediger im Osten: Beratung, Hilfe und Trost, nie mit einer antipolitischen Einstellung, sondern einer Pro-Christus Einstellung.⁸⁰⁰ Dabei arbeitete die Gemeinschaftsbewegung im Osten immer mit der Kirche zusammen, laut Hopp gab es nie die Selbstständigkeit eines Westgemeinschaftspastors.⁸⁰¹ Die Landeskirche konnte sich als große Institution auch gegen den Staat zur Wehr setzen und politische Themen ansprechen.⁸⁰² Viele Gemeinschaftsleute fanden laut Hopp diese politische Arbeit auch gut.⁸⁰³

Die Wendezeit war am Anfang eine große Freudenzeit mit einer großen Offenheit.⁸⁰⁴

Dann kippte die Stimmung in Konfrontation mit der selbstbestimmten Freiheit und

⁷⁹² Vgl. Hopp, 21.08.18, 11.

⁷⁹³ Vgl. a.a.O., 9.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd.

⁷⁹⁵ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 12.

⁷⁹⁶ Vgl. a.a.O., 13.

⁷⁹⁷ Vgl. ebd.

⁷⁹⁸ Vgl. Hopp, 21.08.18, 13.

⁷⁹⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰⁰ Vgl. ebd.

⁸⁰¹ Vgl. ebd.

⁸⁰² Vgl. ebd.

⁸⁰³ Vgl. ebd.

⁸⁰⁴ Vgl. a.a.O., 14.

der Frage der Wiedervereinigung der Bruderschaften.⁸⁰⁵ Der innere Zusammenhalt zerbrach und es entstand eine Angst um die Eigenständigkeit.⁸⁰⁶ Die Taborleitung hatte im Dialog bisher nur gehört, dass in der DDR alles schlecht und im Westen alles gut sei, nach der Wende wurde auch von Gläubigen gesagt: „Es war ja nicht alles schlecht.“⁸⁰⁷ Diese Meinung entstand laut Hopp durch Unsicherheit in zuvor staatlich gelenkten Dingen, wie Versicherungen, und dem Einfallen der „Besserwessis“, welche die individuelle Leistung in der DDR aufzulösen schienen.⁸⁰⁸ In dieser Situation war es der Taborleitung wichtig, jeden Taborbruder persönlich entscheiden zu lassen ob er der Gesamtbruderschaft beitreten wollte, was auch einstimmig geschah.⁸⁰⁹ Die Wiedervereinigung der Bruderschaften wurde 1991 mit einem großen Wiedervereinigungsfest gefeiert.⁸¹⁰

8.2 Pro oder Kontra DDR

Grundsätzlich war die Gemeinschaftsbewegung generell und die TbO im Speziellen so klein, dass sie für den Staat keine große Rolle spielte.⁸¹¹ Direkt nach dem Krieg bis zum Mauerbau hatten die Christen in der DDR allgemein noch eine sehr freie Hand, da der Staat noch nicht öffentlich gegen Christen war.⁸¹² Hier war die Religionspolitik der SED bedeutend, die je nach Orientierung nach Lenin oder Stalin sich wandelte. Mit der Zeit wurde der Anspruch der SED an den Menschen immer größer und öffentliche Verkündigung sollte auf kirchliche Räume beschränkt werden.⁸¹³ Als DDR-Bürger hat man sich an den Gegebenheiten orientiert und man wusste als Einwohner des sozialistischen Systems was man durfte und was nicht.⁸¹⁴ So wurden die Verkündigungsmethoden an das sozialistische System angepasst. Als ein Beispiel können Familienrüstzeiten, genannt werden, die anstatt eines Kinderprogramms angeboten wurden. Im Rahmen von Freizeiten konnte der Staat nicht direkt eingreifen und die Gruppen waren ungestörter.⁸¹⁵

⁸⁰⁵ Vgl. Hopp, 21.08.18, 14.

⁸⁰⁶ Vgl. Hofmann, 14.08.18, 14.

⁸⁰⁷ Vgl. Hopp, 21.08.18, 14.

⁸⁰⁸ Vgl. ebd.

⁸⁰⁹ Vgl. ebd.

⁸¹⁰ Vgl. ebd.

⁸¹¹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 3.

⁸¹² Vgl. Uhlig, 21.08.18, 2.

⁸¹³ Vgl. ebd.

⁸¹⁴ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 3. Vgl. Nowak, 20.08.18, 7.

⁸¹⁵ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 2.

Generell hielten sich die Christen an die Auslegung von Röm 13,1-7 und auch die TbO lebte in der DDR mit diesen Versen als biblischem Leitfaden.⁸¹⁶ Röm 13 ist der Bibeltext, dessen Auslegung klassisch das Verhältnis von Christen zum Staat mit Untertänigkeit gegenüber der von Gott eingesetzten Obrigkeit erklärt. Widerstand gegen den Staat soll nur durch gute Werke geschehen. Die Frage, die jeher gestellt wurde, war, wie lange ein Staat noch als von Gott eingesetzt gelten kann. Die DDR wurde als Obrigkeitsstaat anerkannt, dies bedeutete auch ein Verbleiben ohne Fluchtgedanken.⁸¹⁷ In der Wendezeit beschrieb Wolfgang Nowak in einem internen Taborrundbrief eine Auslegung von Röm 13, die Christen aufforderte bei einer Verbesserung der Staatsform aktiv mitzuwirken.⁸¹⁸

Der Fokus der TbO lag auf der Verkündigung des Evangeliums.⁸¹⁹ Deswegen wollte man so predigen als ob es den Staat nicht gäbe, wie schon die Bekennende Kirche im nationalsozialistischen Deutschland.⁸²⁰ Der Staat blieb außen vor und auch von staatlicher Seite gab es das Ziel, die Christen in ihrem religiösen Bereich zu belassen.⁸²¹ So wurden Druckaufträge kontrolliert und abgelehnt, wenn die Formulierungen nicht fromm genug waren.⁸²² Bei Streitfragen wandte man sich an das Amt für Kirchenfragen.⁸²³ Das direkte Verhältnis von Gemeinschaften zum Staat war natürlich orts- und personenabhängig sehr unterschiedlich, von einer neutralen Haltung bis hin zu gewisser Kooperation.⁸²⁴ Wo es nötig war wurde auch ein Bekenntnis gegen die Forderungen des Staates gesprochen.⁸²⁵ Meistens vermieden die Gemeinschaften eine Konfrontation und wurden selten im konziliaren Prozess für z.B. „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ aktiv.⁸²⁶ Wichtig war vielen, dass kein Feindbild entstand, denn man war nicht gegen die Menschen, sondern nur gegen eine falsche Ideologie.⁸²⁷

Persönlich war die Rückkehr nach der Ausbildung oder der freiwillige Verbleib in der DDR für die meisten Taborbrüder eine selbstverständliche Entscheidung, die

⁸¹⁶ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 18.

⁸¹⁷ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 8. Vgl. Schüler, 12.11.18, 8.

⁸¹⁸ Vgl. Abschnitt 7.3.4 auf Seiten 87ff.

⁸¹⁹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 3.

⁸²⁰ Vgl. ebd.

⁸²¹ Vgl. ebd.

⁸²² Vgl. ebd.

⁸²³ Vgl. Schüler, 12.11.18, 3.

⁸²⁴ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 3.

⁸²⁵ Vgl. ebd.

⁸²⁶ Vgl. Baumann, 30.10.18, 3.

⁸²⁷ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 3.

auch als Sendung Gottes verstanden wurde.⁸²⁸ Die DDR war eine Diktatur und ein Pseudostaat mit Druck durch die Sowjetunion, in dem eine bedrückende Willkür herrschte, mit ständiger unsichtbarer Bedrohung durch die Stasi, was zu einer großen Spannung führte.⁸²⁹ Man fühlte sich eingesperrt, hatte mit Einschränkungen zu kämpfen und erlebte kleine Schikanen.⁸³⁰ Aber es wurde auch betont: „Wir hatten erstaunliche Freiheiten, man musste sie nur erkennen.“⁸³¹ Grundsätzlich wurde die DDR als Staat anerkannt und dabei die Menschen geliebt, aber nicht das System.⁸³² Jeder hatte seine persönlichen Methoden, die politische Beteiligung abzulehnen und Protest auszudrücken, wo es nötig war.⁸³³

8.3 Wahrnehmung Haltung und Handlung der Christen in der DDR

8.3.1 Die Gemeinschaftsbewegung

Die Gemeinschaftsbewegung in der DDR war geprägt durch den Schwesterndienst, die Diakonissen waren die Mütter der Gemeinschaften.⁸³⁴ Als diakonische Arbeitskräfte besaßen die Diakonissen gegenüber dem Staat, der sie benötigte, einen Respekt und eine gewisse Ehrfurcht, der auch ihre Gemeinschaften schützte.⁸³⁵ Die Arbeit der TbO blieb die gesamte DDR-Zeit am Mutterhaus orientiert.⁸³⁶ Die aufopferungsvolle Arbeit der Diakonissen sorgte für Gemeindegewachstum, erzeugte jedoch eine Abhängigkeit, die vor allem mit der abnehmenden Diakonissenanzahl immer deutlicher wurde.⁸³⁷ Mit dem ansteigenden Rückzug der Schwestern wurde mehr Selbständigkeit bei den Gemeinschaften und Predigern nötig, die zuvor oft Hilfsdienste für die Diakonissen als Reiseprediger leisteten.⁸³⁸ Die Gemeinschaftsbewegung blieb bei ihrem Ideal der Seelenarbeit und damit „ziemlich innerbetrieblich“.⁸³⁹

Durch die vielen Vorschriften und verpflichteten Jugendgruppen wurde für Gemeinschaften der Zugriff auf die Jugend schwieriger. Eigene

⁸²⁸ Vgl. Nowak, 20.08.18, 8. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 8. Vgl. Steinert, 23.08.18, 8.

⁸²⁹ Vgl. Steinert, 23.08.18, 8. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 8.

⁸³⁰ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 8. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 8. Vgl. Schüler, 12.11.18, 8.

⁸³¹ Nowak, 20.08.18, 8.

⁸³² Vgl. Uhlig, 8. Vgl. Steinert, 23.08.18, 8. Vgl. Schüler, 12.11.18, 8.

⁸³³ Vgl. Nowak, 20.08.18, 8. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 8.

⁸³⁴ Vgl. Nowak, 20.08.18, 2.

⁸³⁵ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 2.

⁸³⁶ Vgl. Schüler, 12.11.18, 2.

⁸³⁷ Vgl. Nowak, 20.08.18, 2.

⁸³⁸ Vgl. Schüler, 12.11.18, 2. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 1.

⁸³⁹ Vgl. Schüler, 12.11.18, 2. Vgl. Baumann, 30.10.18, 2.

Jugendorganisationen wie der EC waren verboten.⁸⁴⁰ Durch die Gründung der Bibelschule Falkenberg wurde erneut eine Verbindung zu der Jugend möglich.⁸⁴¹ Trotzdem wurde ab den achtziger Jahren die Überalterung deutlich.⁸⁴²

8.3.2 Die Landeskirche

Die Evangelische Landeskirche wurde von den kleineren Gemeinschaften gebraucht.⁸⁴³ Sie wirkte wie eine „Wagenburg“ oder „politischer Schutzschild“, welche durch ihre größere politische Macht die kleinen Gemeinschaften vor Zugriffen des Staates schützen konnte.⁸⁴⁴ Auch umgekehrt benötigte die Landeskirche diakonische Einrichtungen wie den DGD. Die TbO stand im Schatten des Mutterhauses und die Kirche stand im Schatten der Diakonie, denn der Staat benötigte die Heime und Krankenhäuser, die der Verwaltung der Kirche überlassen wurden.⁸⁴⁵ Aus diesem Grund waren auch Bischöfe der Landeskirche regelmäßige Besucher im Mutterhaus in Elbingerode.⁸⁴⁶ Außerdem bekam die Landeskirche Mitarbeiter.⁸⁴⁷ So war das Verhältnis oft gut, zumeist besser als in der BRD, aber jeweils auch vom Ortspfarrer und dem jeweiligen Prediger abhängig.⁸⁴⁸ Oft setzte sich die Landeskirche für die Gemeinschaften ein, bot Hilfe an und unterstützte auch finanziell.⁸⁴⁹ Alfred Scherlies griff die Formel der BEK „Kirche im Sozialismus“ auf und beschrieb diese als gute Zusammenfassung der unterschiedlichen Situation im Westen und der Einstellung der Christen, die den sozialistischen Staat nicht grundsätzlich ablehnten, aber sich von ihm auch nicht vereinnahmen ließen.⁸⁵⁰ Theologische Unterschiede wurden dabei selten besprochen, da man wusste, dass alle Christen in einem Boot saßen.⁸⁵¹ Dennoch waren vor allem für manche Diakonissen die liberalen Theologen der Kirche, mit ihrem „falschen“, nicht bekehrten Christsein nicht „gläubig in unserem Sinne“.⁸⁵²

⁸⁴⁰ Vgl. Steinert, 23.08.18, 6. Vgl. Schüler, 12.11.18, 6. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 6.

⁸⁴¹ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 2.

⁸⁴² Vgl. ebd.

⁸⁴³ Vgl. Nowak, 20.08.18, 4.

⁸⁴⁴ Vgl. ebd. Vgl. Baumann, 30.10.18, 5.

⁸⁴⁵ Vgl. Nowak, 20.08.18, 5.

⁸⁴⁶ Vgl. a.a.O., 4.

⁸⁴⁷ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 5.

⁸⁴⁸ Vgl. Steinert, 23.08.18, 5f. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 4. Vgl. Baumann, 30.10.18, 5.

⁸⁴⁹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 5. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 5. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 4.

⁸⁵⁰ Vgl. Scherlies, Mail 30.08.2018.

⁸⁵¹ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 5.

⁸⁵² Vgl. Baumann, 30.10.18, 9.

8.3.3 Die Freikirchen

Auch die Kontakte zu anderen christlichen Gemeinden und Kirchen waren immer von den jeweiligen Menschen vor Ort abhängig, generell aber lässt sich ein engeres Zusammenrücken der Christen feststellen. Die Gemeinschaftsverbände hielten natürlich zusammen, aber auch die evangelische Allianz oder der persönliche Kontakt mit Freikirchen wie den Methodisten wurden sehr geschätzt.⁸⁵³ Als besonders wertvoll wurden Freizeiten oder Konferenzen erlebt, auf denen junge Christen erfahren konnten, dass sie nicht alleine waren.⁸⁵⁴

8.4 Christen unter Verfolgung?

Die christliche Organisation Open Doors, die für verfolgte Christen weltweit einsteht, definiert Christenverfolgung gemäß dem Verfolgungsbegriff der UNHCR⁸⁵⁵ generell als Akt der Menschenrechtsverletzungen aufgrund des Glaubens.⁸⁵⁶

Christenverfolgung herrscht,

„[...]wenn der Staat Einzelne oder ganze Gruppen von Christen wegen ihres Glaubens einsperrt, verletzt oder tötet, [...] wenn Christen aufgrund ihres Glaubens beispielweise ihre Arbeit oder ihre Lebensgrundlage verlieren, wenn Kinder aufgrund ihres Glaubens oder des Glaubens ihrer Eltern keine oder nur eine schlechte Schulbildung bekommen oder Christen aufgrund ihres Glaubens aus ihren angestammten Wohngebieten vertrieben werden.“⁸⁵⁷

Des Weiteren auch wenn Baumaßnahmen für Kirchen eingeschränkt sind, private Versammlungen nicht erlaubt sind, Gemeinderegistrierung unter schikanösen Umständen abläuft oder die Konversion von anderen Religionen gesetzlich oder gesellschaftlich verboten wird.⁸⁵⁸ Verfolgung und Diskriminierung sind dabei nicht klar zu trennen, aber Verfolgung herrscht nicht nur bei konkreter Gefahr für das Leben, sondern dort, wo mit einer gewissen Dauer und Schwere von Personen diskriminierend agiert wird.⁸⁵⁹

In den Interviews haben die Taborbrüder die Frage ob sie sich selbst als Christen, die unter Verfolgung leiden, bezeichnen würden, fast geschlossen mit „Nein“ beantwortet. Es gab Benachteiligungen und Oppressionen, aber dies wurde höchstens

⁸⁵³ Vgl. Nowak, 20.08.18, 6. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 6. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 6. Vgl. Schüler, 12.11.18, 6.

⁸⁵⁴ Vgl. Schüler, 12.11.18, 6.

⁸⁵⁵ United Nations High Commissioner for Refugees.

⁸⁵⁶ Vgl. N.N., Wann spricht Open Doors von Christenverfolgung?, opendoors.de.

⁸⁵⁷ Ebd.

⁸⁵⁸ Vgl. ebd.

⁸⁵⁹ Vgl. ebd.

als indirekte Verfolgung bezeichnet.⁸⁶⁰ Im Gegenteil, die Benachteiligungen sollten als Diener Christi wie Christus erlebt werden.⁸⁶¹

Offiziell herrschte in der DDR, einem betont atheistischen Staat, Religionsfreiheit. Aber auf Grund der sozialistischen Politik nach sowjetischem Vorbild kam es oft zu Einschränkungen der Religionsfreiheit, abhängig vom gegenwärtigen Kurs der Politik. Es kam dabei auf das konkrete Gegenüber im System an und wie stark das Individuum eine atheistische Ideologie umsetzen wollte.⁸⁶² Es gab keine gezielte Christenverfolgung, weder von staatlicher Seite, noch von einer ideologisierten Bevölkerung. Aber der kommunistisch-sozialistischen Ideologie folgend wurde versucht die Religion in einen privaten Sektor zu drängen, in dem sie im Laufe der Zeit für die Bürger unnötig würde. Die Definition von Open Doors hätte auch die DDR betroffen, aber nicht als christenfeindlicher Staat, sondern als atheistischer Staat mit einer Ideologie, die das Christentum nicht als prägende Kraft im Staat wollte.

8.4.1 Lebensgefühl

Für die Taborbrüder war ihre Arbeit in der DDR der Ort an dem sie sein sollten.⁸⁶³ Dabei gingen die Beschreibungen des Lebensgefühls von „wohl gefühlt“, über „normal“, bis „eingesperrt“.⁸⁶⁴ Sie versuchten so unauffällig wie möglich zu leben, aber wenn gefragt oder nötig war man zum Zeugnis bereit.⁸⁶⁵ Die Konfrontation mit dem Staat wurde nicht gesucht, aber die Möglichkeiten wurden ausgenutzt.⁸⁶⁶

8.4.2 Oppression der Gemeinde

In unterschiedlichen Erfahrungen wird berichtet, ob Oppressionen in der Gemeinde erlebt wurden oder nicht. Dies lag daran, dass diese generell staatlich gewollt waren, aber sehr stark vom jeweiligen Vorgesetzten oder Lehrer abhingen.⁸⁶⁷ So konnten manche Gemeinden ohne jegliche Schikanen ihr Programm durchführen, sogar Evangelisationen, während bei anderen Gemeinden Einschränkungen bei Privatpersonen deutlich wurden, bis hin zu Erpressungen und IM.⁸⁶⁸ Neben

⁸⁶⁰ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 10. Steinert, 23.08.18, 10.

⁸⁶¹ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 10.

⁸⁶² Vgl. Baumann, 30.10.18, 11.

⁸⁶³ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 13. Vgl. Steinert, 23.08.18, 13.

⁸⁶⁴ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 13. Vgl. Baumann, 30.10.18, 13. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 13.

⁸⁶⁵ Vgl. Nowak, 20.08.18, 13. Vgl. Scherlies, 13.

⁸⁶⁶ Vgl. Schüler, 12.11.18, 13.

⁸⁶⁷ Vgl. Baumann, 30.10.18, 11.

⁸⁶⁸ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 11. Vgl. Steinert, 23.08.18, 11.

Einschränkungen z.B. bei der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde, hatten vor allem die Kinder von Christen, Mitglieder in höheren Stellen und Jugendliche mit Eltern in staatlichen Betrieben Schwierigkeiten.⁸⁶⁹ Man wusste auch nicht, ob in der Gemeinde Leute aus der Staatssicherheit waren.⁸⁷⁰ Manchen Gemeinden war dies auch ziemlich egal, bei anderen erzählten die IM selbst davon, da sie selbst dazu erpresst wurden.⁸⁷¹ Auch Gespräche aus Allianz Sitzungen wurden vom MfS erfasst.⁸⁷²

Wenn Oppressionen von Gemeindemitgliedern erfahren wurden und diese dem Prediger mitgeteilt wurden, dann spendete er Trost und behandelte es privat in der Seelsorge.⁸⁷³ Offen in der Gemeinde wurden solche Themen selten besprochen.⁸⁷⁴ Wenn Veranstaltungen wie Jugendrüstzeiten obstruiert wurden, bestand die Möglichkeit dies dem Superintendenten der Kirche mitzuteilen, der dies dann weiter verhandelte.⁸⁷⁵ Wolfgang Nowak betonte immer die innere Freiheit der Christen und dass Gott seine Hand über die Gemeinden gehalten hatte.⁸⁷⁶

8.4.3 Persönliche Oppression

Als Taborbrüder und damit oft als Hauptamtliche im Gemeindedienst besaßen die Mitglieder der TbO eine gewisse Narrenfreiheit, denn sie befanden sich schon in einem eigenen besonderen Milieu, auf das der Staat weniger Einfluss hatte.⁸⁷⁷ Stattdessen erlebten die jüngeren Brüder in Ausbildung und Wehrdienst und die Kinder der Brüder öfter Einschränkungen.⁸⁷⁸ Teilweise wurde auch deutlich, dass die Kommunikation der Taborbrüder, vor allem vom und in den Westen, überwacht wurde.⁸⁷⁹

In der Schulausbildung stand den jüngeren Brüdern, die nicht an den normal üblichen Gruppen oder Aktionen, wie der Jugendweihe, teilnahmen, oft der weitere Bildungsweg nicht offen, oder sie erfuhren Ausgrenzung aus der Gemeinschaft.⁸⁸⁰

⁸⁶⁹ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 11.

⁸⁷⁰ Vgl. Schüler, 12.11.18, 11. Vgl. Steinert, 23.08.18, 11.

⁸⁷¹ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 11. Vgl. Nowak, 20.08.18, 11.

⁸⁷² Vgl. a.a.O., 9.

⁸⁷³ Vgl. a.a.O., 11.

⁸⁷⁴ Vgl. ebd.

⁸⁷⁵ Vgl. ebd.

⁸⁷⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷⁷ Vgl. a.a.O., 12.

⁸⁷⁸ Vgl. ebd. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 12. Vgl. Schüler, 12.11.18, 12. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 12. Vgl. Baumann, 30.10.18, 12.

⁸⁷⁹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 7. Vgl. Schüler, 12.11.18, 12.

⁸⁸⁰ Vgl. Schüler, 12.11.18, 12. Vgl. Baumann, 30.10.18, 12.

Bei der direkten Begegnung wie im Wehrdienst oder dem Bausoldatendienst war es wichtig, ein klares Bekenntnis zu Gott höflich vorzubringen, denn klare Bekenntnisse respektierte das Staatspersonal oft.⁸⁸¹

Da die Kinder der Taborbrüder nicht den politischen Gruppen der SED beitraten, wurde ihnen der weitere Bildungsweg von Abitur und Studium verwehrt und sie konnten nicht frei lernen, was sie wollten.⁸⁸² Oft wurden mithilfe wohlgesonnener Lehrer eigene Wege gefunden, wie die Kinder trotzdem gute Ausbildungsplätze finden konnten.⁸⁸³ Schwierig war es für die Eltern, ihren Kindern zu kommunizieren, warum ihnen nicht immer alles möglich war, und dabei zu vermeiden, den Kindern den eigenen Glauben und die dadurch folgenden Einschränkungen aufzubürden.⁸⁸⁴ Die Kinder gingen aber oft den Weg der Eltern mit und testeten dabei teilweise mehr die Grenzen des Staates aus, als ihre Eltern, so bei Jugendbewegungen wie „Schwerter und Pflugscharen“.⁸⁸⁵

8.5 Gemeindeleben

8.5.1 Wichtige Themen der Gemeinde

Was die Gemeinde grundsätzlich beschäftigte, war wie im Westen die Gemeinschaftsfrömmigkeit.⁸⁸⁶ Die Gemeinde sollte zu Bibelforschern gemacht werden, zu Helfern in der Not, die sich gegenseitig dienten.⁸⁸⁷ Das Festhalten an Gottes Wort hat die DDR nicht verändert.⁸⁸⁸ Dabei wurden auch Gottesworte entdeckt, die genau in die persönliche Situation in der DDR sprachen, wie Jer 28,7 „Suchet der Stadt Bestes [...]“.⁸⁸⁹ Wichtig blieben eine klare evangelikale Jugend und eine soziale, diakonische, Gemeindegemeinschaft.⁸⁹⁰

Aber die Menschen in den Gemeinschaften wussten auch, was gesagt werden durfte, so wurden manche Themen wie z.B. die Wahl nicht im Gemeindealltag besprochen.⁸⁹¹ Als Christ in der DDR war man zum ständigen Zeugnis angesichts einer anders geprägten Gesellschaft und einer aufmerksamen Regierung

⁸⁸¹ Vgl. Baumann, 30.10.18, 12.

⁸⁸² Vgl. Nowak, 20.08.18, 12. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 12.

⁸⁸³ Vgl. Nowak, 20.08.18, 12. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 12.

⁸⁸⁴ Vgl. Nowak, 20.08.18, 12. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 12.

⁸⁸⁵ Vgl. Nowak, 20.08.18, 12.

⁸⁸⁶ Vgl. Schüler, 12.11.18, 14.

⁸⁸⁷ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 14.

⁸⁸⁸ Vgl. Nowak, 20.08.18, 14.

⁸⁸⁹ Vgl. ebd.

⁸⁹⁰ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 14.

⁸⁹¹ Vgl. Nowak, 20.08.18, 14.

herausgefordert.⁸⁹² Deshalb war es vor allem auch für junge Christen wichtig, thematisch darüber zu reden, wie man als Christ in der DDR leben konnte.⁸⁹³ „Jugenddienst in der DDR, das war Kampf. Kampf, der junge Menschen zu echten Christen wachsen und reifen ließ.“⁸⁹⁴

Es gab nicht unbedingt einen besonders betonten Teil des Evangeliums in der DDR.⁸⁹⁵ Stattdessen wurde aktuell gepredigt, was gerade nötig war.⁸⁹⁶ Wichtig waren natürlich das Neue Testament und die Größe Jesu.⁸⁹⁷ Manchmal wurden Teile der Bibel wichtig, die im Westen nicht aufgefallen wären.⁸⁹⁸ Dabei sollte eine Predigt nie politisch zugespitzt sein, aber die Relevanz des Evangeliums sorgte dafür, dass eine Predigt nie komplett unpolitisch blieb.⁸⁹⁹ In manchen Fällen konnte es vorkommen, dass parteilich aktivere Hörer danach beim Prediger protestierten, dies hielt aber nicht von der Verkündigung des Evangeliums ab.⁹⁰⁰ In der Seelsorge konnte dann individuell auch bei politischen Themen ermutigt werden.⁹⁰¹

8.5.2 Wichtige persönliche Themen

Persönlich waren natürlich verschiedene Themen im Laufe einer langen Zeit wichtig. Eine Inspiration war Bonhoeffer und seine Glaubenssätze, da er Hoffnung aus einem eingesperrten Leben spendete.⁹⁰² Das eigentliche Ziel, die Liebe zu Jesus und das Dienen untereinander, sollte nicht verfehlt werden und dies bedeutete auch, dass nicht an den eigentlichen Themen vorbeigegangen und auch zu politischen Schwierigkeiten Stellung genommen wurde.⁹⁰³ Es war ein wichtiges Anliegen Jesus und der Gemeinde zu dienen, dann kann auch aus Bösem Gutes entstehen.⁹⁰⁴

Gesellschaftspolitische Themen wie Ökologie, Umweltschutz, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit, welche in der Landeskirche eine wachsende Rolle spielten, hatten in den Gemeinschaften keine große Bedeutung. Persönlich setzte man sich

⁸⁹² Vgl. Hegewald, 13.11.18, 14.

⁸⁹³ Vgl. ebd.

⁸⁹⁴ Schulze, Nachruf.

⁸⁹⁵ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 17. Vgl. Steinert, 23.08.18, 17.

⁸⁹⁶ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 17. Vgl. Steinert, 23.08.18, 17.

⁸⁹⁷ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 17. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 17.

⁸⁹⁸ Vgl. Nowak, 20.08.18, 17.

⁸⁹⁹ Vgl. Baumann, 30.10.18, 17.

⁹⁰⁰ Vgl. Nowak, 20.08.18, 17. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 17.

⁹⁰¹ Vgl. Baumann, 30.10.18, 17.

⁹⁰² Vgl. Nowak, 20.08.18, 15. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 15.

⁹⁰³ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 15. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 15.

⁹⁰⁴ Vgl. Nowak, 20.08.18, 15.

natürlich damit auseinander und man erfuhr auch Einschränkungen der persönlichen Freiheit, aber die Glaubensgemeinschaft stand dem gemeinsam gegenüber.⁹⁰⁵

Krieg, Frieden und Wehrdienst waren in vielen Jugendarbeiten ein großes Thema, da die jungen Männer mit Wehrdienst oder Bausoldatendienst direkt konfrontiert wurden.⁹⁰⁶ Persönlich fühlten sich viele DDR-Bürger ohnmächtig und hilflos gegenüber dem Konflikt der Großmächte der Sowjetunion und der USA.⁹⁰⁷ Friedensaktionen wie „Schwerter zu Pflugscharen“ erfassten auch die Jugend der Gemeinschaften.⁹⁰⁸

Das wichtigste Thema war die Grenze und die deutsche Teilung. Die Trennung, oft auch von Teilen der eigenen Familie, führte zu starken inneren Abneigungen gegenüber der SBZ oder auch regelmäßigen Alpträumen vor der weiteren Zerstückelung der Familie.⁹⁰⁹ Die Situation wurde aber als unabänderliches Gericht und Not angenommen, denn an eine baldige Wiedervereinigung glaubte man schnell nicht mehr.⁹¹⁰

Die Wiedervereinigung wurde von vielen gewünscht, aber keiner hatte sie zu Lebzeiten erwartet.⁹¹¹ Die Wende und die Protestzeit davor wurden von den Taborbrüdern in vielfältiger Weise im Alltag erlebt. Viele haben vereinzelt an Friedensgottesdiensten teilgenommen, alle die Zeit gespannt erlebt.⁹¹² Die Kirchen waren in dieser Zeit ein Schutzort, welche die Friedensbotschaft des Evangeliums durchhielten und halfen, die Proteste gewaltlos zu halten.⁹¹³ Die Gemeinschaften haben sich oft aus den Protestmärschen ausgeklinkt, gingen teilweise aber auch geschlossen hin.⁹¹⁴ Dies war abhängig von den Leitern oder Diakonissen vor Ort.⁹¹⁵ Der Mauerfall war mit einem Ende der inneren Angst verbunden und ein Traum ging in Erfüllung.⁹¹⁶ Trotz der starken kirchlichen Beteiligung war die Wende aber eine politische Erneuerung, keine geistliche.⁹¹⁷

⁹⁰⁵ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 15.

⁹⁰⁶ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 16.

⁹⁰⁷ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 16.

⁹⁰⁸ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 16. Vgl. Nowak, 20.08.18, 12.

⁹⁰⁹ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 16. Vgl. Steinert, 23.08.18, 16.

⁹¹⁰ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 16.

⁹¹¹ Vgl. Steinert, 22.08.18, 23.08.18, 19. Vgl. Nowak, 19. Vgl. Baumann, 30.10.18, 19.

⁹¹² Vgl. Nowak, 20.08.18, 19. Vgl. Baumann, 30.10.18, 19.

⁹¹³ Vgl. Nowak, 20.08.18, 19.

⁹¹⁴ Vgl. ebd.

⁹¹⁵ Vgl. ebd.

⁹¹⁶ Vgl. Nowak, 20.08.18, 19. Vgl. Steinert, 23.08.18, 19. Vgl. Baumann, 30.10.18, 19.

⁹¹⁷ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 19.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands konnte sich auch die Taborbruderschaft wieder zusammenfügen. Dies wurde vereinfacht dadurch, dass Tabor-West durch Besuche, Patenschaften und Taborwochen, nicht fremd war.⁹¹⁸ Aber gerade für die jüngeren Taborbrüder, mit einer Ausbildung in der DDR, war Tabor in Marburg Neuland.⁹¹⁹ In der Zeit der Trennung hatten sich die zwei Bruderschaften in verschiedenen sozialen Umfeldern und mit verschiedenen Herausforderungen, anders entwickelt.⁹²⁰ So wurden in Marburg Fragen wie z.B. die Frauenfrage diskutiert, die in Falkenberg, in einem Staat mit selbstverständlich berufstätigen Frauen, kein Thema waren.⁹²¹ Eine direkte Übertragung des Systems konnte nicht funktionieren.⁹²²

Die Wende brachte nicht nur Freiheit für die DDR, sondern das wirtschaftlich angeschlagene System des Ostens wurde an das kapitalistische System des Westens angepasst. Dabei verloren viele Gemeinschaften mit steigenden Mieten ihre Gemeinderäume und mussten aus wirtschaftlichen Gründen schließen.⁹²³ Nach der Grenzöffnung siedelten viele junge Leute in den Westen um, deshalb veralteten viele Gemeinschaften.⁹²⁴ Manche Westbürger begegneten den Ostbürgern besserwisserisch und mit Vorurteilen, dies löste in der ehemaligen DDR schnell Frustration und ein Gefühl der Entwertung aus.⁹²⁵ So kam es bei der Wiedervereinigung der Taborbruderschaften zu sorgenvollen Stimmen, die um eine komplette Auflösung der engen guten Gemeinschaft der TbO fürchteten.⁹²⁶ Anderen waren der Abbau des Ostblocks und die schnelle Integration ein persönliches Anliegen.⁹²⁷ Jeder Taborbruder wurde individuell gefragt, ob er der Gesamtbruderschaft beitreten will, was auch einstimmig geschah.⁹²⁸ Damit begann die Aufgabe, einander verstehen zu lernen und die Geschichte des anderen kennenzulernen, was zu einem guten Miteinander der Bruderschaften führte.⁹²⁹

⁹¹⁸ Vgl. Nowak, 20.08.18, 20.

⁹¹⁹ Vgl. Schüler, 12.11.18, 20.

⁹²⁰ Vgl. ebd.

⁹²¹ Vgl. ebd.

⁹²² Vgl. ebd.

⁹²³ Vgl. Schüler, 12.11.18, 19. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 19.

⁹²⁴ Vgl. Hegewald, 13.11.18, 19.

⁹²⁵ Vgl. Schüler, 12.11.18, 20.

⁹²⁶ Vgl. Baumann, 30.10.18, 20.

⁹²⁷ Vgl. ebd.

⁹²⁸ Vgl. Nowak, 20.08.18, 20.

⁹²⁹ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 20. Vgl. Nowak, 20.08.18, 20.

8.5.3 Der Dienst eines Taborbruders der Taborbruderschaft-Ost

Der Dienst eines Taborbruders war unpolitisch.⁹³⁰ Auf politisches Handeln bezogen waren Gemeinschaften eher eine in sich abgeschlossene Welt.⁹³¹ Von der Kanzel aus sollten die Gemeinschaften, außer durch kirchliche Verlautbarungen mit Kommentaren, nicht politisch beeinflusst werden.⁹³² Der politische Diskurs war keine Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit, stattdessen war das Ziel die Mitbürger zum Glauben zu führen, mit den Möglichkeiten, die zur Verfügung standen.⁹³³ Dieses Grundprogramm der Gemeindefarbeit war in der DDR möglich, nur bestimmte Themen gingen nicht.⁹³⁴ Dafür gab es auch keine Möglichkeit, höchstens in kleinerem Geschwisterkreis konnten politische Themen besprochen werden.⁹³⁵ Politische Auseinandersetzungen wurden lieber weggelassen zugunsten des guten Verhältnisses mit Parteimitgliedern, die man so auch mit dem Glauben erreichen konnte.⁹³⁶

Die Taborbrüder sahen ihr Amt in der DDR als gezielte Platzanweisung zum Dienst für den Herrn.⁹³⁷ Es war die Möglichkeit, in der DDR Gemeinschaften zu bauen.⁹³⁸ Als Sämman und Freudenbote wurde für einen guten Herrn gearbeitet.⁹³⁹ Die christlichen Gemeinden waren nicht tot, sondern Gott hat bewusst in die DDR berufen und positive Entwicklungen bewirkt.⁹⁴⁰ Dabei war die Arbeit des Gemeinschaftsbaus wenig unterschiedlich von Westdeutschland.⁹⁴¹ Bis heute spielt die Politik in den Gemeinschaften Deutschlands kaum eine Rolle.⁹⁴²

8.6 Zwischenfazit

Die Rolle eines Taborbruders war ähnlich wie in Westdeutschland. In Gemeinschaften wollten die Brüder als Evangelisten Gemeinschaftsbau betreiben und Gottes Wort verkünden. Die DDR war dabei die Platzanweisung Gottes. Das Ideal der Seelenarbeit wurde ortsunabhängig verfolgt. Die Arbeit war an sich

⁹³⁰ Vgl. Scherlies, 22.08.18, 18. Vgl. Steinert, 23.08.18, 18. Vgl. Schüler, 12.11.18, 18.

⁹³¹ Vgl. Baumann, 30.10.18, 18. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 18. Vgl. Schüler, 12.11.18, 18.

⁹³² Vgl. Baumann, 30.10.18, 18. Vgl. Hegewald, 13.11.18, 18.

⁹³³ Vgl. Schüler, 12.11.18, 18.

⁹³⁴ Vgl. ebd.

⁹³⁵ Vgl. ebd. Vgl. Uhlig, 21.08.18, 18.

⁹³⁶ Vgl. Steinert, 23.08.18, 18.

⁹³⁷ Vgl. Nowak, 20.08.18, 21. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 21. Vgl. Steinert, 23.08.18, 21.

⁹³⁸ Vgl. Schüler, 12.11.18, 21.

⁹³⁹ Vgl. Uhlig, 21.08.18, 21.

⁹⁴⁰ Vgl. ebd. Vgl. Scherlies, 22.08.18, 21.

⁹⁴¹ Vgl. Schüler, 12.11.18, 21.

⁹⁴² Vgl. ebd.

unpolitisch, aber allen, besonders auch Christen, die Benachteiligungen erfahren hatten, wurde Beratung, Hilfe und Trost gegeben. Generell rückten die Christen in der DDR enger zusammen, vor allem auch unter den Schutz der Landeskirche.

Die TbO war eine Bruderschaft im Sinne Tabors. Auch wenn nicht alle das Brüderhaus Tabor in Marburg kennengelernt hatten, wurde versucht Kontakte und Verbindungen zu schaffen. Theologisch und in der Verkündigung gab es keine Unterschiede. Die Bruderschaft war eine kleine Gruppe mit engem Zusammenhalt. Man arbeitete eng mit den Diakonissen und dem Mutterhaus zusammen. Von der Taborleitung in Marburg, die sich auch als inoffizielle TbO-Leitung sah, wurde man finanziell und emotional unterstützt.

Man lebte nicht in Verfolgung, aber in einer kontrollierten Freiheit. Oppressionen in der Gemeinde begegnete man privat in der Seelsorge. Am ehesten hatten die Kinder der Brüder in der DDR zu leiden, die in ihrem Ausbildungsweg eingeschränkt wurden.

In der Konfrontation mit dem Staat hielt man sich an die Auslegung von Röm 13. Man fand sich zurecht und nutzte gegebene Freiheiten aus. Die Verkündigung blieb im Fokus und man predigte so, als ob es den Staat nicht gebe. Die deutsche Teilung wurde als persönliches Leid empfunden und teilweise fühlten sich Brüder wie eingesperrt.

9 Forschungsfrage

In diesem Kapitel soll die Forschungsfrage beantwortet werden. Welche prägenden Auswirkungen hatte das Umfeld eines realsozialistischen politischen Systems auf die Rolle und das Selbstverständnis von Gemeinschaftspredigern der Taborbruderschaft?

9.1 Was ist das realsozialistische Umfeld?

Zuerst wurde versucht, das realsozialistische Umfeld aufzuzeigen mit dem die Taborbrüder konfrontiert wurden. Die DDR, oder der SED-Staat, war eine totalitäre Diktatur unter der Führung der SED. Diese legitimierte sich durch ihre Ideologie und verbreitete sie durch Propaganda. Ihre Ideologie war der Marxismus-Leninismus, der seinem Selbstverständnis nach eine revolutionäre wissenschaftliche Weltanschauung mit Befreiungsanspruch ist. Es wurde ein System errichtet, das Anspruch auf den ganzen Menschen erhob. Als „politische Religion“, verwendete sie Begriffe einer religiösen Sprache und versprach eine Art Heilserwartung. Dadurch erhob die SED auch einen Alleinvertretungsanspruch, der durch das Christentum angegriffen wurde. Machterlangung und Machterhalt waren nur durch die Unterstützung der Sowjetunion möglich, die auch aktiv in die Politik der DDR eingriff.

Um die Ideologie in der DDR durchzusetzen, war Propaganda, die weltanschauliche Erziehung aller Bürger, wichtig. Die SED wollte einen totalen Zugriff auf den gesamten gesellschaftlichen Kommunikationsapparat, die Bildung in Schule und Studium. Das System des Realsozialismus sollte sozialistische Persönlichkeiten erschaffen. Dies führte dazu, dass Förderungen und Chancengleichheit jederzeit aus politischen Gründen verweigert werden konnten. Nicht nur die Bildung und die Medien wurden kontrolliert, sondern auch die Bürger und ihr Privatleben. Dies erzeugte ein Grundgefühl, das jede Aktion gegen das System weitreichende Folgen haben könnte. Das private Leben bewegte sich immer zwischen Anpassung und Widerspruch. Unter der ständigen Kontrolle und Ideologisierung wurde die Bevölkerung der DDR zunehmend unpolitisch, gab dem Staat was er forderte und hielt sich ansonsten zurück. Kirchenpolitik besaß für die SED keine Priorität, denn laut ihrer Ideologie war das Christentum ein zurückgebliebener Aberglaube, der im Laufe der sozialistischen Entwicklung redundant werden würde. Die Kirche kam ursprünglich nicht im Gesamtkonzept der SED vor, da sie aber in der DDR existierte, musste auf sie reagiert werden. Denn die Kirche war eine der wenigen Ausnahmen,

die nicht von zentralen Leitungsgremien des SED-Apparates abhängig war. Deshalb sollte die Religion durch verschieden starke administrative Maßnahmen, eine permanente antireligiöse Beeinflussung, kaum nachweisliche Benachteiligung und der Erzeugung eines leichten Drucks in eine unbedeutende Abseitsposition gedrängt werden.

Im Realsozialismus sollte die Kirche auf eine religiöse Bedürfnisbefriedigungsanstalt reduziert werden, stattdessen wurde sie zu einer Gegenöffentlichkeit. Religionsfreiheit war offiziell in der Verfassung rechtlich abgesichert, vor allem aber in der Kinder- und Jugendarbeit wurde dies immer wieder stark beschränkt. Besonders für die evangelische Landeskirche als Volkskirche mit Öffentlichkeitsanspruch waren diese Repressionen inakzeptabel. Mit dem Fortbestehen der DDR wurde das Leben in der DDR für viele Christen zu einem Überwintern und für junge Christen das Verbleiben in der DDR zu einer Glaubensentscheidung. Die Kirche bezeichnete sich als „Kirche im Sozialismus“, um auszudrücken, dass sie eine Kirche ist die in dem sozialistischen System den Bürgern beim Glauben hilft. Diese Verantwortung wurde an den Friedensgruppen deutlich, welche vor allem in den letzten Jahren der DDR die Kirche als Freiheitsraum entdeckten. Christ konnte man in der DDR nicht ohne die Bereitschaft zum Verzicht sein. Die Gemeinden folgten oft der weltlichen Klugheit der Unterdrückten und passten sich dem Staat an, um nicht bedrängt zu werden. Fast mehr als unter der Unterdrückung hat das Christentum unter der Nichtbeachtung gelitten, denn die Öffentlichkeitsarbeit und öffentliche Mission wurde stark eingeschränkt. Trotzdem hat die Landeskirche eine gesellschaftliche Stellvertreterrolle eingenommen, mit einer gewissen Narrenfreiheit der Amtsträger. Die Landeskirche wurde zu einer Interessengruppe unter vielen, behielt aber volkskirchliche Gesellschaftsverantwortung in Form von Ersatzfunktionen in einem Staat mit wenig Freiräumen und Opposition. Eine Institution mit anderen Werten nahm im Realsozialismus eine Sonderposition ein, die auffiel, bisweilen angegangen wurde und eine Art Gegenöffentlichkeit darstellte.

Interessant ist, dass die Landeskirche in der DDR eine Entwicklung in Richtung gemeinschaftlicher Faktoren, oder auch traditionell reformatorischen, durchmachte. Sie wurde zu einer Minderheitenkirche, in welcher mehr Wert auf persönliche Betreuung, Gemeindeaufbau und allgemeinem Priestertum lag als ein Träger missionarischer Möglichkeiten zu sein. Diese Bereiche sind anscheinend nötige und

effektive Mittel für Gemeinschaften von Christen, gerade unter den Gegebenheiten von Staaten wie der DDR.

In der Kirchenpolitik der DDR wurde kaum ein Unterschied zwischen verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften gemacht. Die Freikirchen waren offiziell erstmals der Landeskirche gleichgestellt, beschränkten sich aber in der DDR zumeist auf den Glaubenssektor. Während die Landeskirche durch ihre Tradition und Größe als Landeskirche mit ihrer Meinung Einfluss nehmen konnte, waren die kleinen Freikirchen es gewohnt sich auf ihre innere Frömmigkeit auszurichten und in Bereichen, in denen nicht direkt ihr Glauben betroffen wurde unauffällig zu leben.

In der DDR arbeiteten die Gemeinschaften des GGV nur als freies Werk in der bestehenden Kirche. Die Bedrängnisse bewirkten eine geistlich-missionarische Konzentration des kirchlichen Engagements, was die Gemeinschaften konzentrierter, einheitlicher, gemeindebezogener und auf Glaubensinhalte fixierter werden ließ. Die geistige Arbeit und das geistige Leben waren wichtiger als politische Auseinandersetzungen.

9.2 Was ist die Rolle und das Selbstverständnis?

Um die Forschungsfrage beantworten zu können wurde auch die Rolle und das Selbstverständnis der Taborbrüder dargestellt. Dafür wurde die Entstehungslinie der Taborprediger betrachtet, angefangen beim GGV, über den DGD, bis hin zu Tabor und der TbO.

In der Gemeinschaftsbewegung wurden nach der Entstehung eigener Ausbildungsstätten Evangelisten, Gemeinschaftspfleger oder Prediger ausgebildet und eingestellt. Die Aufgaben waren der Dienst am Wort, Zurüsten von Mitarbeitern, Gemeindeleitung und missionarisch-evangelistische Verkündigung. Die Dienste waren angelehnt an das Hirtenamt der Pfarrer, aber mit mehr Selbstständigkeit und zu Beginn oft als Reiseprediger.

Der DGD ist ein Glaubenswerk, das Seelenarbeit leisten wollte, Seelenrettung und Seelenpflege. Anfänglich wurde alles diesem Ziel nachgeordnet und alle Mutterhäuser dementsprechend auf Evangelisation und Heiligung geprägt. Während im GGV zwischen bekehrten und unbekehrten Christen unterschieden wurde, grenzte der Frömmigkeitskontext des DGD noch zwischen geheiligt und nur bekehrt ab. Auch durch den Leiter Theophil Krawielitzki wurde das Werk bis zu seinem Tod sehr perfektionistisch, zentralistisch und elitär geprägt, mit einer Heiligungs- und

Zerbrechungstheologie. Politische Äußerungen oder Initiativen wurden grundsätzlich zurückhaltend geäußert, solange sie nicht der Seelenrettung dienten. Allgemein galt im DGD die Unterordnung unter den Staat der Exegese von Röm 13 folgend. Als Glaubenswerk welches Seelenarbeit leisten wollte war generell keine Einmischung in die Alltagspolitik nötig, solange die eigene Arbeit ungestört blieb. Die Absolutheit der Seelenrettung führte jedoch zu Verblendung und mangelnder Reflektion in Situationen, in denen deutliches Sprechen nötig gewesen wäre. Der DGD bildete ein autonomes System mit hoher Eigenidentität und schuf dadurch eine Welt für sich. Der besondere innere Zusammenhalt des Werkes wird auch in den Subgruppen der DDR deutlich. Denn die Gemeinschaften des DGDs hatten eine hohe Abhängigkeit von Hauptamtlichen, Diakonissen oder Taborbrüdern. Dementsprechend wurde eine Bruderschaft in der DDR benötigt. Zuerst waren die Diakonissen, als Gründerinnen für die Frömmigkeit und die Ethik der Gemeinschaften verantwortlich, anschließend übernahmen die Prediger diese Rolle.

Tabor wurde als werksinterne Ausbildungsstätte des DGD gegründet und sollte Männer für die Arbeit in den eigenen Gemeinschaften ausbilden. Die Ausbildungsstätte entwickelte sich hin zur Gemeinschaftsarbeit und zum evangelistischen Dienst, später mit einem Schwerpunkt bei Wortverkündigern im Gemeindebau. Das Brüderhaus in Marburg fungierte dabei als Ausbildungsträger, Identitätsstifter, Verbindungsglied zu Gleichgesinnten und als Sender in die Arbeitsstellen. Die Zielsetzung jedes Dienstes war dabei die Verkündigung zur Evangelisation von Nichtchristen und zur Stärkung von Christen, also Glaubenserweckung und Glaubensstärkung. Die Ausgebildeten sahen sich selbst als bekehrte, berufene und gesandte Taborbrüder. Die Rolle vor Ort wurde personell ausgefüllt. Dem Dienst wurde das gesamte Leben inklusive dem Privatleben gewidmet. Prediger zu sein war eine Lebensform und entwickelte sich zunehmend zu einem Beruf mit existentieller Bedeutung.

Die TbO musste sich auf Grund des Grenzschlusses abspalten und wurde Teil des Fachverbandes der inneren Mission, zusammen mit dem Mutterhaus Neuvandsburg und dem Elbingeröder Gemeinschaftsverband. Die Mitglieder waren im Predigt- oder diakonischen Dienst tätig und Absolventen Tabors, Wittuns oder später Falkenbergs. Die Aufgaben der Brüder blieben die gleichen wie in den Gemeinschaften im Westen. Menschen sollten eingeladen werden zu Jesus zu kommen und bei ihm zu bleiben. Seelenarbeit, Evangelisation, Diakonie und

Gemeinschaftspflege, standen im Mittelpunkt. Auch die Bruderschaft sollte die gleichen Funktionen der gegenseitigen Zurüstung, Seelsorge und Unterstützung erfüllen. Die TbO verstand sich wie ein Ausleger Tabors in einem anderen Staat, eine Bruderschaft im Sinne Tabors. Das Selbstverständnis war das eines Taborbruders, so wurden die Aufnahmekriterien nicht verändert, außer dass aus notwendigen Gründen eine andere Ausbildungsstätte genutzt wurde. Der SED-Staat wurde dabei als Platzanweisung Gottes gesehen.

9.3 Welche prägenden Auswirkungen gab es?

Eine weitere Frage beschäftigte sich mit den Auswirkungen dieses Umfeld auf die Gemeinschaftsprediger der Taborbruderschaft. Die Antwort lautet: Es gab nur wenige Auswirkungen.

Aber warum ist dies der Fall? Die starke Eigenidentität als Taborbruder hat abgegrenzt. Die Identität der Taborbrüder war gegeben und blieb über das Bestehen der DDR erhalten. Eine Änderung konnte nur von gemeindefstrukturellen oder theologischen Gegebenheiten herbeigeführt werden, nicht von politischen. Der gute Zusammenhalt der Gemeinschaft der TbO, im DGD und darüber hinaus unter Christen führte aber im Gegenteil dazu, dass die Taborbrüder in der DDR ihren Glauben als verlässliche Kraft gegenüber einer feindlichen Umwelt entdeckten. So gab es in Gemeinschaftsfrömmigkeit, Theologie und Verkündigung kaum Unterschiede zu den westlichen Taborbrüdern. Durch die äußeren Gegebenheiten war in der DDR eine stärkere Konzentration auf den geistlichen Teil der Arbeit notwendig.

Die starke Eigenidentität der Gemeinschaften aus dem DGD- und Tabor-Hintergrund führte immer schon zu einer Abgrenzung zwischen der eigenen Gruppe und der Außenwelt. In der zunehmend abweisenderen Außenwelt der DDR blieb diese Konzentration auf das priorisierte geistliche Leben. Der Auftrag und der Dienst waren im Mittelpunkt, nicht politische Motivationen. Es entstand also keine Politisierung des Amtes. Als Hauptamtliche im christlichen Sektor blieben die Taborbrüder beruflich auch in ihrer christlichen Welt und hatten nicht alltäglich mit der staatlichen Einflussnahme im Rest der DDR zu tun. Das Ziel des Staates war es, die Religion in das Privatleben zu drängen. Für die eher unpolitischen Gemeinschaften, welche ihren Fokus auf die Seelenarbeit legten, änderte sich hier wenig. Die Exegese von Römer 13 blieb entscheidend.

Die Taborbrüder litten nicht unter Verfolgung. Sie lebten in kontrollierter Freiheit. Als Bürger der DDR wussten sie, wie sie sich in dem System zu verhalten hatten. Manche Dinge durften nicht gesagt werden, oft gab es aber auch kein Bedürfnis dazu.

Dennoch war das politische System nicht komplett ohne Einfluss auf die Taborbrüder geblieben. Welche Auswirkungen gab es?

Am deutlichsten sind die biografischen Entwicklungsunterschiede. Die Brüder der TbO lebten in einem anderen Staat als die Westbrüder und sie lebten unter den Bedingungen dieses Staates ein anderes Leben. Im Frömmigkeitskontext der Gemeinde änderte sich wenig, aber außerhalb der Gemeinde war das Leben im Realsozialismus anders strukturiert. Deutlich wurde dies nach der Wiedervereinigung und der notwendigen Umgewöhnung der Brüder an das kapitalistische System.

In der DDR waren andere Fragen problematisch als im Westen. Konfliktthemen wie die Frauenfrage aus dem Westen spielten im Osten keine Rolle. Auch innerchristliche Streitigkeiten traten seltener auf. Stattdessen war die Hauptfrage, wie man sich als Christ in der DDR verhielt.

Die Christen in der DDR rückten generell enger zusammen, da man sich mit einer atheistischen Umwelt konfrontiert sah. Der Zusammenhalt war wichtiger als kleine Unterschiede.

Die Brüder der TbO litten nicht unter Verfolgung, aber ihre Kinder litten unter Einschränkungen in Schule und Ausbildung. Die Eltern hatten relativ sichere innerchristliche Stellen, ihre Kinder nicht. Somit wurden hier die Taborbrüder stärker mit den Konsequenzen ihres Glaubens für ihre Familie konfrontiert.

Aus den Besatzungszonen der Siegermächte des zweiten Weltkriegs entstand die deutsche Teilung, der innerdeutsche Grenzschluss war eine politische Entscheidung der SED, um die Abwanderung der Bürger kontrollieren zu können. Dieser Umstand schmerzte unter den Taborbrüdern am meisten. Familien wurden zerrissen, Freundschaften konnten nur schwer aufrecht erhalten werden und deutschlandweite Werke wie der DGD oder die Taborbruderschaft mussten sich aus organisatorischen Gründen und durch politischen Druck trennen. Die ständige Gegenwart der Grenze schränkte die TbO ein und erzeugte ein eingesperrtes Lebensgefühl.

Essentiell für die Rolle eines Bruders der TbO war die Verkündigung und Evangelisation. In der gemeinschaftlichen Verkündigung bestand nicht das Bedürfnis nach politischen Aussagen, aber wo die öffentliche Evangelisation eingeschränkt

wurde, verletzte es das Rollenverständnis. Evangelisation war in der DDR möglich, aber nicht uneingeschränkt. Öffentliche Glaubensbezeugungen konnten strafrechtlich belangbar gemacht werden und große Veranstaltungen mussten beantragt und erlaubt werden. Hier wurde die TbO politisch aktiv, wenn ihre Seelenarbeit beschränkt wurde. Wichtig für die evangelistische Arbeit wurden Rüstzeiten und Konferenzen, auf denen ohne staatlichen Einfluss eine christliche Gegenwart gelebt werden konnte. Persönlich war es für die Taborbrüder entscheidend gesellschaftspolitische Aufgaben zu erkennen, ohne parteipolitisch zu werden. Wie für jeden Bürger der DDR war auch für die Brüder der Alltag eine Entscheidung zwischen Anpassung und Widerstand, immer das, was gerade angebracht war.

10 Fazit

Die Gemeinschaftsprediger der TbO waren Taborbrüder in dem realsozialistischen SED-Staat. Der realsozialistische SED-Staat war ein Staat mit einer atheistischen Ideologie, die als politische Religion mit dem Christentum um den Anspruch auf den ganzen Menschen stritt. Aus diesem Grund sollte die christliche Religion allein auf den privaten Sektor abgedrängt werden. Sie waren Taborbrüder, dies bedeutet, dass sie ein Rollenverständnis geprägt von Tabor, dem DGD und der Gemeinschaftsbewegung hatten. Dementsprechend spielte die Seelenarbeit der Evangelisation sowie die Diakonie und Gemeinschaftsarbeit eine zentrale Rolle für das gesamte Selbstverständnis. Das politische System hatte zwar wenige Auswirkungen auf das Rollenverständnis des Gemeinschaftspastors, aber wirkte sich auf das Leben der Mitmenschen und der Familien aus. Als Bürger einer Diktatur, die der bestimmenden Ideologie nicht zustimmten, waren die Taborbrüder, mit allen anderen Christen, in einer Außenseiterrolle.

Wie in der Einleitung beschrieben, beschäftigte sich diese Arbeit schwerpunktmäßig mit der kleinen Gruppe der TbO. In direktem Bezug zu diesem Thema wäre eine Auseinandersetzung mit dem Mutterhaus Neuvandsburg und seinen Diakonissen wichtig. Das Mutterhaus hatte eine zentrale Bedeutung für die TbO, die Diakonissen wirkten prägend auf die Taborbrüder und die örtlichen Arbeiten und der DGD als Mutterwerk der Taborbruderschaft war schon seit Gründungszeiten maßgebend für Tabor. Auch interessant wäre eine Betrachtung der deutlich größeren Predigerschaft des GGV in der DDR. Mehr Prediger und mehr Gemeinschaften haben bestimmt auch einen Einfluss auf die Prägungen im Zusammenhang mit der DDR. Hier wären qualitative Interviews in den beiden Werken von Nöten.

Diese Arbeit beschränkte sich auf Hauptamtliche in der Gemeinde und zeigte auf, dass diese durch ihre Arbeit im christlichen Sektor weniger mit dem alltäglichen Tun des Staates konfrontiert waren. Nun müsste untersucht werden, wie es den Gemeindemitgliedern erging und ob es hier signifikante Unterschiede gab.

Ein anderes Thema welches in dieser Arbeit nur angeschnitten werden konnte, sind die Auswirkungen der DDR auf die Gemeinschaftsarbeit in den östlichen Teilen Deutschlands heute. Die Brüder der TbO erwähnten die Überalterung, die wirtschaftlichen Nöte und das Schrumpfen der Gemeinschaften. Eine Untersuchung, wie diese Auswirkungen sich seit der Wende bis heute verändert haben, könnte die unterliegenden längerfristigen Prägungen des SED-Staates beleuchten.

Schließlich wäre es interessant zu untersuchen, wie es anderen Religionen in der DDR erging. Dies ist aber schwierig, da es im Gebiet der DDR nach dem Nationalsozialismus nur marginale Religionsminderheiten außerhalb der christlichen gab.

Zum Abschluss will ich aus der Erklärung des DGD zu den Schuldverstrickungen im dritten Reich zitieren: „Weil häufig erst geschichtlicher Abstand als verworren empfundene Verhältnisse und Situationen durchschaubar werden lässt und in dem Wissen, dass wir selbst immer wieder vor Gott und Menschen schuldig werden, wollen wir uns nicht zum Richter über eine vergangene Generation erheben. Das letzte Urteil über Person und Geschichte auch unseres Werkes – spricht allein Gott.“⁹⁴³ Mit diesem Zitat will ich nicht ausdrücken, dass ich glaube, dass die TbO in der Zeit der DDR schuldig geworden ist, sondern ich will mich davon abgrenzen, über Vergangenes zu urteilen. Niemand, der nicht selbst in dieser Zeit und unter diesen Umständen gelebt hat, kann urteilen über Entscheidungen, die aus zeitgenössischen Beweggründen getroffen wurden. So steht es auch mit den Einzelmeinungen meiner Interviewpartner. Die Brüder der TbO haben beschrieben, wie sie diese Zeit gelebt und erlebt haben. Andere Zeitzeugen mögen andere Erfahrungen gemacht haben, dies relativiert aber nicht die Aussagen der Taborbrüder.

Abschließend kann ich sagen, dass in der TbO das politische Umfeld eine geringere Rolle spielte, als ich anfänglich dachte. Das Leben der Christen, speziell der Taborbrüder, verlief alltäglich normal weiter. Es gab Einschränkungen und Probleme, diese wurden aber als gegeben hingenommen und das Leben, so gut es ging weitergeführt. Deutlich wurde die einende und tragende Kraft des Evangeliums, die Freiheit des Christenmenschen konnte nicht genommen werden. Es bleibt offen, ob in dem Verhältnis von Widerstand und Anpassung die eine oder die andere Richtung in der Bruderschaft überbetont wurde. Die TbO nahm sich gewissermaßen als Teil der christlichen Gegenöffentlichkeit aus diesem Konflikt weitestgehend heraus und konzentrierte sich auf die persönliche Priorität der Seelenarbeit⁹⁴⁴. Widerstand wurde geleistet, wo die Taborbrüder es als nötig erachteten, generell wurden aber einfach die gegebenen Freiheiten genutzt. Fraglich ist auch, ob mehr

⁹⁴³ Die erweiterte Mitgliederversammlung (Hauselertagung) des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes, Lemförde, den 4.3.1999. nach Lüdke, Tabor zur Zeit des Nationalsozialismus, 119.

⁹⁴⁴ Heute eher Evangelisation.

Widerstand überhaupt möglich oder produktiv gewesen wäre. Von den Ergebnissen dieser Arbeit her würde ich das eher verneinen, die Taborbrüder waren weder daran interessiert, noch dazu berufen gewesen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist letztendlich, dass das Selbstverständnis von Gemeinschaftspastoren der TbO nicht abhängig war von den politischen Gegebenheiten, sondern von der Frömmigkeitsprägung und dem christlichen Glauben, der höher ist als jede Vernunft.

11 Abkürzungsverzeichnis

ACK	Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
BEK	Bund Evangelischer Kirchen in der DDR
bug	berufen und gesandt
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGD	<i>Deutscher Diakonie Gemeinschaftsverband</i>
EC	Jugendverband für Entschiedenenes Christentum
FDJ	Freie Deutsche Jugend
GGV	Gnadauer Gemeinschaftsverband
IM	Inoffizielle Mitarbeiter (des MfS)
KOK	Kirchliche Ostkonferenz
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
TbO	Taborbruderschaft-Ost
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

12 Literaturverzeichnis

Brüderhaus Tabor (Hg.): Berufen und Gesandt. Informationen aus Tabor 1983/1, Marburg 1973-2019.

Brüderhaus Tabor (Hg.): Berufen und Gesandt. Informationen aus Tabor 1989/3, Moers 1973-2019.

Brüderhaus Tabor (Hg.): Berufen und Gesandt. Informationen aus Tabor 1991/1, Moers 1973-2019.

Dallmeyer, Heinrich/ Dreßler, Johannes: Unter die Lupe genommen. Ein selbstkritischer Beitrag der Gemeinschaftsbewegung über Gemeindeschäden von gestern und heute, Berlin 1978.

Deutscher Bundestag (Hg.): Formen und Ziele der Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band IX, Baden-Baden 1995.

Deutscher Bundestag (Hg.): Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktor und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band III/ 3, Baden-Baden 1995.

Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 2, Baden-Baden 1995.

Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband: Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband. Vormalig Evangelisches Gemeinschafts-Schwesternhaus zu Vandsburg in Westpreußen 1899-1927, hg. Von der Hauptstelle des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes G.M.B.H. zu Marburg a.d. Lahn, Düsseldorf o.J. [1927].

Domsch, Kurt: Kirchen und Christen im Alltag der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von

- Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 423-426.
- Driebel, Thomas: Kirche und politische Verantwortung in der sowjetischen Zone und der DDR 1945-1969. Eine Untersuchung zum Öffentlichkeitsauftrag der evangelischen Kirchen in Deutschland, Gütersloh 1992.
- Eppelmann, Rainer: Die Beziehungen zwischen den Kirchen im geteilten Deutschland und die deutsche Frage. Protokoll der 59. Sitzung, Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 250-253.
- Eppelmann, Rainer: Die Haltung der evangelischen Kirchen zum SED-Staat im geteilten Deutschland. Protokoll der 56. Sitzung, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 7-174.
- Eppelmann, Rainer: Kirchen und Christen im Alltag der DDR (2. Teil). Protokoll der 62. Sitzung, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 399-507.
- Eppelmann, Rainer: Die Kirchen und die Gruppen. Protokoll der 57. Sitzung, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 175-249.
- Eppelmann, Rainer: Regierungskriminalität und justitielle Aufarbeitung – Möglichkeiten und Grenzen, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Formen und Ziele der Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED

- Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band IX, Baden-Baden 1995, 6-119.
- Eppelmann, Rainer: Zur Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart. 1. Teil, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Formen und Ziele der Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band IX, Baden-Baden 1995, 574-675.
- Evangelisch-Kirchliches Gnadauer Gemeinschaftswerk in der DDR (Hg.): Du, Herr, hast uns gerufen. 100 Jahre Gnadauer Gemeinschaftsarbeit, Berlin 1988.
- Fischer, Hans-Friedrich: Kirchen und Christen im Alltag der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 414-419.
- Friebel, Thomas: Kirche und politische Verantwortung in der sowjetischen Zone und der DDR 1945-1969: Eine Untersuchung zum Öffentlichkeitsauftrag der evangelischen Kirchen in Deutschland, Gütersloh 1992.
- Fröhlich, Helmut: Neuvandsburg. Die außergewöhnliche Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses in Elbingerode/Harz, Wernigerode o.J.
- Gibas, Monika: Ideologie und Propaganda, in: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED. Geschichte-Organisation-Politik Ein Handbuch, Berlin 1997, 241-262.
- Gieseke, Jens: Die DDR-Staatsicherheit. Schild und Schwert der Partei, Bonn 2001.
- Goeckel, Robert F.: Die offizielle Religionspolitik und die evangelischen Kirchen in der DDR, in: Lepp, Claudia/ Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945-1989/90), Göttingen 2001, 161-177.
- Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED. Geschichte-Organisation-Politik Ein Handbuch, Berlin 1997.
- Hertlein, Kathinka: Evangelisation als Motor der Verberuflichung im Neupietismus - am Beispiel von Taborbrüdern, in: Lüdke, Frank/ Schmidt, Norbert (Hg.): SEHT 8 – „...dann komm jetzt nach vorne!“. Evangelisation als mediale Inszenierung des Evangeliums, Berlin 2018, 151-164.

- Hertlein, Kathinka: Dienst und Beruf des Taborbruders – ein pastoraltheologischer Beitrag, Dissertation Münster 2019 (noch unveröff.) [Datei von Januar 2019].
- Hildebrandt, Judith: Pietistischer Gemeindeaufbau zwischen Gemeinschaft und Gemeinde. Das Gemeinschaftsverständnis der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland im Vergleich zum Gnadauer Gemeinschaftsverband, Neuhausen-Stuttgart 1998.
- Ihme-Tuchel, Beate: Die DDR, Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt ³2002.
- Jahn, Roland: Wir Angepassten. Überleben in der DDR, Bonn 2015.
- Jüngel, Eberhard: Wege und Aporien der evangelischen Kirchen in der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 13-24.
- Kirchner, Hubert (Hg.): Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen. Ein Handbuch, Berlin 1987.
- Kirchner, Hubert: Die Freikirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR in ihrer Zusammenarbeit in der AGCL und ihrem Verhältnis zum SED-Staat, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 2, Baden-Baden 1995, 950-996.
- Kocka, Jürgen: Zur Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart. 1. Teil, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Formen und Ziele der Auseinandersetzung mit den beiden Diktaturen in Deutschland, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band IX, Baden-Baden 1995, 588-597.
- Krötke, Wolf: Christlicher Glaube und marxistische Weltanschauung im Alltag der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in

- Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 348-355.
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, Weinheim ⁵2010.
- Lepp, Claudia/ Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945-1989/90), Göttingen 2001.
- Lepp, Claudia: Entwicklungsetappen der Evangelischen Kirche, in: Lepp, Claudia/ Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945-1989/90), Göttingen 2001, 46-93.
- Lüdke, Frank: Das Brüderhaus Tabor zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Lüdke, Frank (Hg.): Glaube in Erfahrung, Marburg, 2009, 106-119.
- Lüdke, Frank: Diakonische Evangelisation. Die Anfänge des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes 1899-1933, Konfession und Gesellschaft, Band 28, Stuttgart 2003.
- Mählert, Ulrich: Jugendpolitik und Freie Deutsche Jugend, in: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED. Geschichte-Organisation-Politik Ein Handbuch, Berlin 1997, 457-466.
- Malycha, Andreas/ Winters, Peter Jochen: Die SED. Geschichte einer deutschen Partei, Beck'sche Reihe, München 2009.
- Margedant, Udo: Bildungs- und Erziehungssystem der DDR – Funktion, Inhalte, Instrumentalisierung, Freiräume, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktor und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band III/ 3, Baden-Baden 1995, 1489-1529.
- Marquardt, Bernhard: Totalitarismustheorie und die Aufarbeitung der SED-Diktatur, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktor und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band III/ 3, Baden-Baden 1995, 1530-1549.
- Martens, Hans-Joachim: Neubeginn und Profilierung des Gnadauer Gemeinschaftswerkes in der DDR 1945-1986, in: Evangelisch-Kirchliches

- Gnadauer Gemeinschaftswerk in der DDR (Hg.): Du, Herr, hast uns gerufen. 100 Jahre Gnadauer Gemeinschaftsarbeit, Berlin 1988, 47-81.
- Maser, Peter: Die Freikirchen und kleineren Religionsgemeinschaften in der Politik des SED-Staates, in: Freikirchen Forschung 4 (1994), 1-14.
- Maser, Peter: Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR 1949-1989. Ein Rückblick auf vierzig Jahre in Daten, Fakten und Meinungen, Bibel Kirche Gemeinde, Band 41, Konstanz 1992.
- Mau, Rudolf: Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945-1990), Kirchengeschichte in Einzeldarstellung, IV/3, Leipzig 2005.
- Mendt, Dietrich: Verkündigung in einer sozialistischen Gesellschaft, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 402-412.
- Mutterhaus Neuvandsburg (Hg.): Missionarische Diakonie durch das Diakonissen-Mutterhaus „Neuvandsburg“ Elbingerode/ Harz, o.O. 1985.
- Neubert, Ehrhart: Die Kirchen und der Staatssicherheitsdienst, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 104-116.
- N.N.: Geschichte der EH Tabor, in: <https://www.eh-tabor.de/de/ev-hochschule-tabor/wir-ueber-uns#abschnitt-1>, [11.02.2019].
- N.N.: Über Uns, in: <https://www.gnadauer.de/der-verband-3/ueber-uns/>, [23.10.2018].
- N.N.: Wann spricht Open Doors von Christenverfolgung, in: <https://www.opendoors.de/christenverfolgung/christenverfolgung-erklaert/wann-spricht-open-doors-von-christenverfolgung>, [25.02.2019].
- Noack, Axel: Die Phasen der Kirchenpolitik der SED und die sich darauf beziehenden Grundlagenbeschlüsse der Partei- und Staatsführung in der Zeit von 1972 bis 1989, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der

- Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 2, Baden-Baden 1995, 1048-1133.
- Noack, Gert: Bildungs- und Schulpolitik, in: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED. Geschichte-Organisation-Politik Ein Handbuch, Berlin 1997, 420-432.
- Ordnung, Carl: Kirchenpolitik, in: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin 1997, 432-442.
- Pahnke, Rudi-Karl: Die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und ihr Verhältnis zu den Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 177-190.
- Paschko, Werner: Gnadau 1945 bis heute, in: Heimbucher, Kurt (Hg.): Dem Auftrag Verpflichtet. Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung Prägungen – Positionen – Perspektiven, Gießen 1988, 47-72.
- Planer-Friedrich, Götz: Die Schuldfrage im Licht der Barmer Theologischen Erklärung und des Stuttgarter Schuldbekenntnisses und die Stellung zur Deutschlandfrage, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 76-82.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München ⁴2014.
- Ritter, Heinz-Adolf: Wie der Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland die Kirchenpolitik der SED-Diktatur erlebt hat, in: Freikirchen Forschung 4 (1994), 62-83.
- von Sauberzweig, Hans: Er der Meister Wir die Brüder. Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung 1888-1958, Gießen 1959.
- Sauer, Elisabeth: Kirchen und Christen im Alltag der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von

- Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 413-414.
- Schneider, Theo: Bruderschaft und Dienstgemeinschaft, in: Heimbucher, Kurt (Hg.): Dem Auftrag Verpflichtet. Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung Prägungen – Positionen - Perspektiven, Gießen 1988, 308-329.
- Schroeder, Klaus: Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR, Hg. von der Bayrischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1999.
- Schröder, Richard: Der Versuch einer eigenständigen Standortbestimmung der Evangelischen Kirche in der DDR am Beispiel der „Kirche im Sozialismus“, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 2, Baden-Baden 1995, 1164-1232.
- Schultze, Harald: Die Geschichte der evangelischen Kirchen in der DDR – Beobachtungen zur neuesten Entwicklung der Forschung, in: Lepp, Claudia/ Nowak, Kurt (Hg.): Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945-1989/90), Göttingen 2001, 277-294.
- Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor (Hg.): 100 Jahre Tabor. Eine starke Gemeinschaft wächst weiter..., Marburg 2009.
- Voigt, Karl Heinz: Freikirchen in Deutschland (19. Und 20. Jahrhundert), Kirchengeschichte in Einzeldarstellung, Band III/6, Leipzig 2004.
- Weber, Hermann/ Lange, Lydia: Zur Funktion des Marxismus-Leninismus, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktor und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band III/ 3 , Baden-Baden 1995, 2034-2061.
- Welz, Karl-Heinz: Kirchen und Christen im Alltag der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Rolle und Selbstverständnis der Kirchen in den verschiedenen Phasen der SED-Diktatur, Materialien der Enquete Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Band VI/ 1, Baden-Baden 1995, 420-423.

Winkler, Jürgen: Die Politik der SED, in: Herbst, Andreas u.a. (Hg.): Die SED.

Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin 1997, 159-176.

Unveröffentlichte Quellen

Gollner, Helmut: Protokoll der Bruderschaftsstunden vom 15. und 18. Okt. 1990, in Privatbesitz Alfred Scherlies.

Hofmann, Fritz: Protokoll des Gesprächs mit den DDR-Brüdern am 19.02.1990, in Privatbesitz Alfred Scherlies.

Nachrufe von Heinz Daume (2013), Christian Schulze (2011) und Friedrich Arthur Rolf Reichelt (2007), in: Archiv der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor, Marburg..

Nowak, Wolfgang: Taborrundbrief der TbO, 1982-1992, in Privatbesitz Alfred Scherlies.

Ordnung der Taborbruderschaft in der Fassung vom 01.02.1977, in Privatbesitz Alfred Scherlies.

Scherlies, Alfred: Mail. Re: Taborbruderschaft Ost, o.O. 30.08.2018.

Interviews

Wer? Wann? Wo? Länge? Interviewer?

Baumann, Stefan: 30.10.2018, Interview in schriftlicher Form, Nicolai Rühl.

Hegewald, Peter: 13.11.2018, Telefoninterview ohne Aufnahme,⁹⁴⁵ Nicolai Rühl.

Hofmann, Fritz: 14.08.2018, Marburg, 51:05, Nicolai Rühl.

Hopp, Günter: 21.08.2018, Marburg, 59:46, Nicolai Rühl.

Nowak, Wolfgang: 20.08.2019, Halle, 1:57:00, Nicolai Rühl.

Scherlies, Alfred: 22.08.2018, Kassel, 1:37:03, Nicolai Rühl.

Steinert, Wolfgang: 23.08.2018, Telefoninterview, 50:41, Nicolai Rühl.

Schüler, Matthias: 12.11.2018, Telefoninterview ohne Aufnahme,⁹⁴⁶ Nicolai Rühl.

Uhlig, Walter: 21.08.2018, Telefoninterview, 37:04, Nicolai Rühl.

Die Interviews wurden in zusammengefasster Form in Abschnitt 13.3 auf Seite 137-157 dargestellt und werden den zugeordneten Antworten nach im Text zitiert. Die vollen Interviews befinden sich auf der DVD im Anhang.

⁹⁴⁵ Auf Grund von technischen Schwierigkeiten gibt es von diesem Interview keine Aufnahme. Die handschriftliche Mitschrift wurde in der Tabelle in Abschnitt 13.3.3 auf Seite 141-157 aufgeführt.

⁹⁴⁶ Es gilt das gleiche wie in Fußnote 945.

Verifikation

Ich erkläre hiermit, dass ich die Masterarbeit selbstständig erarbeitet habe. Bei der vorliegenden Arbeit habe ich nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher und Hilfsmittel verwendet. Die Arbeit hat einen Umfang von 248.741 Zeichen. Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Bachelorarbeit durch die Bibliothek der Ev. Hochschule Tabor und der Internationalen Hochschule Liebenzell öffentlich zugänglich gemacht wird.

Ort, Datum

S. Nicolai Rühl

13 Anhang

13.1 Mitglieder der Taborbruderschaft Ost

Stefan und Christin Baumann

Erna Bromme

Heinz und Esther Daume

Magdalene Eichhorn

Detlef Fischer

Helmut und Ursula Gollner

Dietmar und Dorothea Gritzka

Detlef Hase

Wolfgang Jahr

Hans und Ursula Hauswald

Peter und Christine Hegewald

Heinz Kaden

Adolf und Gertrud Koch

Werner und Brunhildt Lüdtko

Wolfgang und Helga Nowak

Rolf und Elisabeth Reichelt

Jürgen Richter

Alfred und Siegrid Scherlies

Elsbeth Schulz

Christian und Margitta Schulze

Matthias und Undine Schüler

Betty und Alfred Senkbeil

Gunter Sonnerborn

Volker Sonnerborn

Wolfgang und Ursula Steinert

Joachim und Petra Stopp

Walter und Ruth Uhlig

Günter und Annemarie Weber

Erich und Meta Weller.

13.2 Interviewbögen

13.2.1 Interviewbogen Westbrüder

Interviews: zu „Taborbruderschaft Ost – Neupietismus im SED-Staat“

MA von S. Nicolai Rühl

Forschungsfrage [vorläufig]:

In der DDR waren Gemeinschaftsprediger mit einem fremden politischen System mit betont atheistischer Ausrichtung konfrontiert. Diese Arbeit möchte die Auswirkungen dieser Konfrontation untersuchen. War durch diese Umstände das Amt des Gemeinschaftspredigers stärker oder weniger mit politischen Fragen verknüpft als in Westdeutschland? Kann man die Lage der Gemeinschaftsprediger und der Christen in der DDR als Verfolgungssituation bezeichnen? Hat die Oppression in der DDR die verschiedenen christlichen Gemeinschaften stärker als in der freieren BRD zur Zusammenarbeit gedrängt? Somit lautet die Forschungsfrage die ich in dieser Arbeit beantworten möchte: **Welche prägenden Auswirkungen hatte das Umfeld eines *realsozialistischen* politischen Systems auf die Rolle und das Selbstverständnis neupietistischer Pastoren?** (*Dabei ist diese Arbeit eine exemplarische Untersuchung anhand eines kleinen abgegrenzten Bereichs des Neupietismus. Ob sich aus diese Schlüsse allgemeingültig für den gesamten Gnadauer Verband bestätigen lassen, müssen weitergehende Untersuchungen zeigen.*)

Interviewziel:

Wie in der Forschungsfrage beschrieben, ist es das Ziel der Interviews das Berufsbild und das Selbstverständnis eines Gemeinschaftspredigers in der DDR herauszuarbeiten. Genauer gesagt bei Mitgliedern der Tabor-Bruderschaft Ost. Dafür will ich Fragen stellen zu ihrem Leben in der DDR, aber auch zu den Besonderheiten ihres Berufes in einem der Religion abgeneigten diktatorischen Staatssystem. Aus den Interviews soll also herausgearbeitet werden können, wie einzelne Gemeinschaftsprediger sich persönlich, aber auch beruflich in ihrem Alltag in ihrem Land gefühlt und mit den Gegebenheiten arrangiert haben.

Interviewfragen:

- Was für eine Rolle hatten Sie in der Taborbruderschaft?
- Welchen Kontakt hatten Sie mit den Mitgliedern der Taborbruderschaft Ost?

- Wie haben Sie die Taborbruderschaft als Ganzes wahrgenommen? Inwiefern waren die Brüder aus dem Osten im Westen ein Thema?
- Wie haben Sie den DDR-Staat und seine Auswirkungen auf die Christen, speziell auf die Mitglieder der Taborgemeinden, wahrgenommen?
- Würden Sie sagen, dass die Prediger und Gemeinschaftsmitglieder in der DDR-Zeit wegen Ihres Glaubens verfolgt wurden? Inwiefern ja? Inwiefern nein?
- Welche Netzwerke waren hilfreich im Kontakt mit den Christen in der DDR? (EKD? Gemeinschaftsverband? Gnadau? Ev. Allianz? EC? Konferenzen? Freikirchen? Sonstiges?)
- Wie haben Sie die Taborbruderschaft Ost, die einzelnen Prediger, in Ihren Kontakten wahrgenommen?
 - Wie und wo unterschied sich ihre Arbeit von den Taborpredigern des Westens?
 - Welche Themen beschäftigten sie?
 - Waren die Prediger in der DDR stärker oder weniger mit politischen Fragen beschäftigt als ihre Kollegen im Westen?
- Was war Ihnen wichtig den Brüdern in der DDR zu geben? Genauer: was haben Sie geglaubt brauchen die Hauptamtlichen in DDR? Und wie konnten sie helfen?
- Wie haben Sie das Amt eines Predigers in der DDR wahrgenommen?
- Wie haben sich aus Ihrer Erinnerung die Taborbrüder in der DDR in der Wendezeit 1989/90 verhalten und was hat sie damals bewegt?
- Welche Fragen waren im Zusammenhang mit der Integration der Tabor-Bruderschaft-Ost in die Gesamt-Taborbruderschaft nach der Wende wichtig?

13.2.2 Interviewbogen Ostbrüder

Interviews: zu „Taborbruderschaft Ost – Neupietismus im SED-Staat“

MA von S. Nicolai Rühl

Forschungsfrage [vorläufig]:

In der DDR waren Gemeinschaftsprediger mit einem fremden politischen System mit betont atheistischer Ausrichtung konfrontiert. Diese Arbeit möchte die Auswirkungen dieser Konfrontation untersuchen. War durch diese Umstände das Amt des Gemeinschaftspredigers stärker mit der Politik verknüpft? Kann man die

Lage der Gemeinschaftsprediger und der Christen als Verfolgungssituation bezeichnen? Hat die Oppression in der DDR die verschiedenen christlichen Gemeinschaften stärker als in der freieren BRD zur Zusammenarbeit gedrängt? Somit lautet die Forschungsfrage die ich in dieser Arbeit beantworten möchte: **Welche prägenden Auswirkungen hatte das Umfeld eines *realsozialistischen* politischen Systems auf die Rolle und das Selbstverständnis neupietistischer Pastoren?** (*Dabei ist diese Arbeit eine exemplarische Untersuchung anhand eines kleinen abgegrenzten Bereichs des Neupietismus. Ob sich aus diese Schlüsse allgemeingültig für den gesamten Gnadauer Verband bestätigen lassen, müssen weitergehende Untersuchungen zeigen.*)

Interviewziel:

Wie in der Forschungsfrage beschrieben ist es das Ziel der Interviews, das Berufsbild und das Selbstverständnis eines Gemeinschaftspredigers in der DDR herauszuarbeiten. Genauer gesagt bei Mitgliedern der Tabor-Bruderschaft Ost. Dafür will ich Fragen stellen zu ihrem Leben in der DDR, aber auch zu den Besonderheiten ihres Berufes in einem der Religion abgeneigten diktatorischen Staatssystem. Aus den Interviews soll also herausgearbeitet werden können, wie einzelne Gemeinschaftsprediger sich persönlich, aber auch beruflich in ihrem Alltag in ihrem Land gefühlt und mit den Gegebenheiten arrangiert haben.

Vorläufige Interviewfragen:

Die ersten Fragen sollen einen allgemeinen Eindruck der Lage des Neupietismus/ der Gemeinschaftsbewegung in der DDR geben, auch um die Interviews besser in der gesamten DDR-Forschung verorten zu können. Deswegen würde ich meine Interviewpartner auch bitten zunächst allgemein zu bleiben, bevor dann im zweiten Interviewteil mehr auf die persönliche Lage eingegangen wird:

- Können Sie kurz ihre Gemeinde beschreiben? (Um Vergleichsfakten zu haben)
- Wie würden sie den allgemeinen Zustand der Gemeinschaftsbewegung in der DDR beschreiben? Vielleicht auch mit zeitlichen Entwicklungen.
- Wie war das Verhältnis der Gemeinschaften zum Staat?
- Wie war das Verhältnis der Gemeinschaften zur Landeskirche?
- Wie war die Solidarität der Landeskirche zu den Landeskirchlichen Gemeinschaften?

- In welcher Weise haben Sie andere Netzwerke von Christen als hilfreich erlebt (Gemeinschaftsverband? Gnadau? Ev. Allianz? EC? Konferenzen? Freikirchen? Sonstiges?)
- Welche Rolle spielte die Gemeinschaft der Taborbruderschaft Ost?

Im zweiten Teil des Interviews soll es nun mehr um die Rolle des Gemeinschaftspredigers gehen. Also wie sich die Interviewpartner selbst verstanden haben, was ihnen begegnet ist und womit Sie sich in ihrem Berufsalltag beschäftigten:

- Wie waren Sie persönlich grundsätzlich der DDR gegenüber eingestellt? Wie sahen sie die politischen Entwicklungen?
- Hatten Sie persönlich Kontakt zu der Landeskirche, zu ortsnahen Pfarrern? Wie haben sie die Handlungen und die Haltung der Landeskirche wahrgenommen?

Wenn es keinen Kontakt mit der Landeskirche gab, gab es andere Christen außerhalb ihrer Gemeinde, die Sie wahrgenommen haben?

- Sahen Sie sich selbst und Ihre Gemeinde als Christen die „unter Verfolgung leiden“?
 - Welche Art von Oppressionen (z.B. Benachteiligungen, Diskriminierung, Schikanen, Schwierigkeiten, Gewalt, Sonstiges...) gab es gegenüber ihrer Gemeinde, bzw. einzelnen Gemeindemitgliedern?
 - Inwiefern haben sie persönlich so etwas erlebt?
 - Bitte beschreiben Sie ihr persönliches Lebensgefühl als Christ in der DDR-Zeit?
- Nun möchte ich ein wenig auf das Gemeindeleben eingehen:
 - Was waren wichtige Themen der Gemeinde? Damit meine ich theologische und/ oder soziale.
 - Was waren wichtige Themen für sie persönlich?
 - Auf einer Skala von 1 (=habe nie drüber nachgedacht) bis 10 (=war mein absolutes Herzensthema): Wie wichtig waren Ihnen folgende politische Fragen vor 1990:
 - Ökologie und Umweltschutz
 - Krieg, Frieden, Wehrdienst, Atomwaffen

- Die deutsche Teilung und die innerdeutsche Grenze
 - Menschenrechte
 - Soziale Gerechtigkeit
- Worüber wurde gepredigt? Gab es bestimmte Themen des Evangeliums, die Sie verstärkt betont haben?
 - Wie politisch war Ihr Amt? Waren die Gemeinschaften eher eine in sich abgeschlossene Welt oder wurden auch politische Fragen von der Kanzel aus behandelt?
 - Wie haben Sie die Wendezeit 1989/90 wahrgenommen? Was hat Sie damals bewegt?
 - Welche Fragen waren im Zusammenhang mit der Integration der Tabor-Bruderschaft-Ost in die Gesamt-Taborbruderschaft nach der Wende wichtig?

Können Sie mir zum Schluss zusammenfassend sagen wie Sie sich selbst und Ihr Amt unter den Umständen der DDR wahrgenommen haben?

13.3 Interview-Tabelle

13.3.1 Interview-Tabelle Westbrüder

	Günter Hopp (21.08.18)	Fritz Hofmann 14.08.18
1 Eigene Rolle	Leiter der Bruderschaften Ost und West geführt (Im Osten nur inoffiziell, aber so auch von den Brüdern anerkannt)	Verwaltungsleiter und Kasse Tabors; Konto der Ostbruderschaft; Jährlich nach Ostberlin zum Missionstag
2 Kontakt zur TbO	Regelmäßige Besuche, Inhalte: Beratung für Gemeindearbeit, Seelsorge, Lehre, einmal jährlich Rüstwochen; Mit fast allen Brüdern im brieflichen Kontakt (sehr unterschiedlich) Aber Briefe wurden gelesen und die eigene Einreise konnte gefährdet werden; Theologische Themen waren kein Problem, aber er durfte sich nicht politisch äußern. Brieflich gab es auch kein Bedürfnis dazu.	Liefern von Bargeld und Ersatzteile; Brüder aus Ost und West ausgesucht die Berichten zum Mitleben gaben; Jährliches Treffen in Rathen: Vor besuchen bei einem Bruder im Westen und dort eingekauft;
3 Wahrnehmung der TbO	Überschaubarer Kreis; Starker Zusammenhalt; Ecken und Kanten bekannt; Sie mühten sich Reich Gottes zu bauen; Unter politisch kontrollierter Freiheit, Mit 65 Jahren Ostbrüder mauerständig und durften den Westen besuchen.	Sehr geschlossene Einheit; später Brüder übernommen; Patenschaft nach Ost: Konten verwaltet und Waren besorgt;
4 TbO im Westen Thema?	Kannten Mängel und Bedürfnisse; Osthilfe; Über Patenschaften Geld übermittelt; Patenschaften regelmäßig besucht; Freundschaften; Das Ostkonto gibt es bis heute;	Immer ein Thema, da die Ostbrüder finanziell mit unterstützt wurden, da sie weniger verdienten.
5 DDR und Auswirkungen	Röm13 respektiert: Generell akzeptiert, doch Schlupflöcher gesucht; Anerkannt und erduldet; Mangelnde Reisefreiheit; Fehlendes Baumaterial; Ausreisegenehmigung bei internationalen Treffen; Parteichinesisch;	Christen im Blickfeld der DDR Regierung; Behinderung der Ausbildung der Kinder
6 Verfolgung?	Solange in Vorschriften der DDR blieb und sie befolgte, die Eingrenzungen erduldeten nichts zu befürchten; Kontrollierte Freiheit; Wenn man darüber hinaus ging, auch berechtigt, dann konnte man mit Repressalien rechnen; Immer Begrenzt; Jede Aktivität musste vorher angemeldet werden;	Nicht direkt verfolgt; Weitestgehend angepasst; Sondererlaubnis in den Westen zu kommen für Ältere etwas Besonderes; Medienbeeinträchtigung; Schwierig Sachen zu vervielfältigen
7 Hilfreiche Netzwerke für Ost-Kontakt	1. Mutterhaus als Anlaufstelle und Insel der Seligen; 2. TbO stärker an kirchlichen Schutz gebunden = Eine kirchliche Organisation; 3. EC-	Drüben EC; Übers Mutterhaus; Andere Gemeinschaftsverbände;

	Kontakte über Verbände hinaus (Auch außerhalb Taborbrüder); 4. Ev. Allianz: Konferenzen in Blankenburg, ein Magnet in der DDR, ungern von SED da viele Jugendliche kamen, immer ein Einsatz in sozialem Umfeld (Bsp. Kartoffelernte), Wir sind im sozialistischen Staat und dem Helfen wir; 5. Gnadau überregional größer und schneller, kamen zu uns, konnten mehr Leute zu internationalen Treffen einladen;	
8 Wie einzelne Prediger Wahrgenommen	Persönlich; Starke Vernetzung zu anderen im Westen; Wirtschaftliche Besserstellung und theologisch Ausrichtung, deshalb sind Versuche Bücher rüberzubringen oft gescheitert. Es war schwierig, deshalb hat er als Leiter es nicht gemacht; Reisefreiheit im Westen brachte anderes denken; Ostbrüder konnten nur traurig schmunzeln bei Erzählungen; Theologische Ausrichtung: Bibeltreue identisch; Keine theologischen Unterschiede, hier keine Beeinflussung der Politik	Mauer als Hauptthema (In der Begegnung)
9 Welche Themen beschäftigten sie?	Nicht unbedingt Themen, welche die DDR Brüder beschäftigten, eher Themen was ich sehe was sie brauchen: Bsp.: Bei charismatischer Bewegung die aufkam und wie dazu stellen, deswegen er Bibelarbeiten zu Thema Pneumatologie; Charismatische Bewegung gab es auch unter der Hand; gab Charismatiker in einzelnen Gemeinden und somit Thema; Immer geschaut was die Bibel dazu sagt, nicht was ein Werk dazu sagt; Auch missionarische Themen -> Ich bin Evangelist und wollte herausfordern, stellte fest: Freiheit mehr als sie wahrnehmen (Bsp. Hausbesuche bei Mitgliedern der Kirche, aber nicht missionarische Hausbesuche mit Blättern bei allen; -> Schauen was sie brauchen, nicht nur reagieren, sondern agieren (Was sie brauchen)	<i>An anderer Stelle mit eingeflossen</i>
10 Unterschiede Ost zu West	Einschränkungen durch Reisefreiheit; Wirtschaftliche Besserstellung (Unterschiede zwischen Brüdern); biblisch-theologisch Identisch; Theologisch keine Differenzen da Staat ausgespart, wenn dann Röm 13 auslegen; Versucht politische Diskussionen vermeiden, denn man wusste man wird bespitzelt; Die TbO-Brüder untereinander haben es bestimmt getan;	Kein Unterschied in Verkündigung; Aufpassen was sie sagten, dass sie nicht dem Staat auffielen, auch im Westen bei internationalen Treffen; Lob und Dankbarkeit für Ausreise; immer Angst über Spitzel;
11 TbO stärker Politisch?	Ja, denn reine politische Themen die waren im Osten... was sollten sie da diskutieren; Politischen Themen immer da wo Mangel erlebt wurde, die persönlich angestoßen wurden; Reines politisches Gespräch kein Interesse, denn ein Aufstand war nicht gewollt; Nicht öffentlich; Widerstand nur durch gute Werke, nicht durch gewaltsame Revolution; Als Leiter auch	Sehr vorsichtig; Im Westen freier, im innersten Kreis etwas über Osten

	nicht forcieren; Brüder nie als politisierend wahrgenommen; Politische Diskussionen im Westen schon öfter, nicht in offizieller Weise als Konferenz, aber geworben für Ethik (Abtreibungsgesetz und Unterschriftenaktionen), In DDR keine Möglichkeit; In Westen Möglichkeiten genutzt; Demokratie mit der Grenze, dass die Mehrheit die Wahrheit hat, den Beweis bleibt die Demokratie mir schuldig;	
12 Was war wichtig den Brüdern zu geben?	<i>Siehe Frage Nummer 9</i>	Vermitteln, dass sie zu uns gehören; Eine Bruderschaft;
13 Wie Amt Prediger im Osten wahrgenommen?	Gewisser Hirtendienst um unterdrückte und benachteiligte Christen beieinander zu halten; Nicht verfolgt, aber benachteiligt; Gemeinsam Schicksalsgemeinschaft sein; Immer in Zusammenarbeit mit Kirche; Nie Selbstständigkeit eines Westgemeinschaftspastors im Osten; Amt wahrgenommen: Beratung, Hilfe, Trost; Staat schaffte es, dass Unterdrückte sich getröstet haben durch das Evangelium; In Jugendarbeit keine Protestarbeit, nicht antipolitische, sondern Pro-Christus Jugend; Während sich in der Kirche politische Dimension sammelten, Politische Dimension in Gemeinschaften schwächer entwickelt; Wenn dann in Zusammenarbeit mit Kirche; Gemeinschaften fanden auch gut was Kirchen machten; Viel zu schwach und klein um bei der Politik Einfluss auszuüben, im Gegensatz zu der Kirche;	Bezugspersonen; Vom Dienst im Westen wenig unterschieden; Mehr Zusammenhalt; Reisen in den Osten (Von TbO);
14 Verhalten TbO in Wendezeit? Was bewegt?	Anfangs Freudenzeit: Endlich wir können Reisen, uns Besuchen = Große Offenheit; Stimmung kippte schnell, da sie in Freiheit bestehen mussten, vorher war alles staatlich gelenkt, so nicht gewohnt: Der Staat nahm an die Hand von Kindergarten bis Beruf; Besserwisser aus dem Westen: Zeigten wie es ging; Auch bei Gläubigen; Jetzt auf einmal „Es war nicht alles schlecht“, vorher nie gemerkt; Jetzt haben sie gemerkt was sie vorher hatten. Vorher „Alles Schlecht in der DDR und alles Gute im Westen“; Kritische Stimmen in Bruderschaft; Jeder die Freiheit Nein zu sagen auf einer Sitzung in Berlin: Wie soll es weitergehen (Vereinigung oder Trennung bestehen); Nicht Vereinnahmung, sondern jeder durfte frei entscheiden ob er Wiedervereinigung wollte und alle haben Ja gesagt; Kritische Haltung hielt nicht lange an; Wiedervereinigungsfest 1991 bei Osterkonferenz in Tabor: Vorträge von Ostbrüdern (Biblisches-politisches Thema) Lobpreis und Sichtbarmachung	Zerbruch innerer Zusammenhalt; Einzelstimmen Angst um Eigenständigkeit;

15 Reintegration Bruderschaften	Stellen getauscht; Biografie bestimmt immer Theologie; Die Gemeinschaftsbewegung im Osten stagniert;	Anleitung für Versicherung; Starthilfe; Versetzungen & Stellenbesetzungen; Mehr mit Rat als mit Tat;
16 Persönlich/ Sonstiges	[57] Willkür an Grenze (Machtstruktur)	Sehr eng zusammen mit Ostbrüdern, fast mehr Kontakte als mit Westbrüdern; Geistlich immer eng verbunden

13.3.2 Tabelle Nachrufe

Name	
Heinz (+2013) und Esther Daume	Ausbildung in Tabor bis 1951; Gemeinschaftsprediger in Halle/ Saale bis 1958; Reisebruder in Sachsen bis 1985. Nachruf Tabor, Nowak und Selbst: Zusammenarbeit LKD; Kampf in Kinder- und Jugendarbeit; Gebäudeverlust in Kapitalismus;
Christian Schulze (+2011)	Ausbildung in Falkenberg; Jungscharbeauftragter; Resignation nach Wiedervereinigung; Leiter des Bibel- und Tagungsheimes Elbingerode ab 2000; Gemeinschaftsarbeit in Sonneberg ab 2004; Vertreter der Ost-Bruderschaft im Taberrat 1996-2005. „Jugenddienst in der DDR, das war Kampf. Kampf, der junge Menschen zu echten Christen wachsen und reifen ließ.“
Friedrich Arthur Rolf Reichelt (+2007)	Ausbildung in Tabor bis 1954; Gemeinschaftsarbeit in Saalfeld; 1957 Gemeinschaft Arnstadt; 1968-1986 Gemeinschaft Ohrdruf;

13.3.3 Interview-Tabelle Ostbrüder

	Wolfgang Nowak (20.08.18)	Walter Uhlig 21.08.18	Alfred Scherlies 22.08.2018	Wolfgang Steinert 23.08.18	Matthias Schüler 12.11.2018	Peter Hegewald 13.11.18	Stefan Baumann [SftU] 30.10.18
1 Gemeinde -/ Tätigkeits beschreib ung	Inspektor Elbingerröder Gemeinschaftsverband: Gesamter Verband im Blick; Bruderschaftsältester (Vorgänger: Hoffer, Eicher): Leitung; gewählt; Taborwoche organisieren; Wanderprediger durch Verbindung mit Mutterhaus; „Wir gehen dahin wohin wir gerufen werden.“ Deswegen Gemeinschaften nicht in einem Punkt zusammenzufassen. Als Inspektor nach bestimmten Plan rumfahren wo was zu klären ist.	Eingesetzt in vielen kleinen Gemeinschaften im Ohofer Verband; Aufgabe Schwestern zur Seite stehen; Immer was gebraucht wurde;	Kindheit in Ostprien, SBZ, Größere Reise, Tabor; Verfolgungszeit '50 Bewährungszeit bis '53; Ausbildung 1957 – Praktika – Platz in der DDR - '59; Harz – Krankenpfleger/ Bademeister - '60 Rathen Reisedienst; Keine eigene Gemeinde; Kurzbibelschulen; Bezirk Leipzig – Sebnitz; Ruf Haus Gottesfriede bei Berlin 10 Jahre in Leitung; Brelin- Brandenburg- Gemeinschaftsverband in Radenau; 1982 Berlin; Nach Wende Arbeit im weißen Kreuz;	*1936 mit 20 gläubig; 1957 Tabor; 2 Gemeinden: Lausitz 65-75 Gemeinschaft mit 7 Orten; Sonneberg 75 eine Hauptgemeinde mit 6-7 Außenstellen & noch eine Gemeinde dazu	65 Schwester Erbe in Flöha in Sächsischem Bereich; Ausbildung in Flöha& beim Bund; Typische Schwesterngemeinsc haft; In DDR Gemeinschafts- Verbände in alten Landesgrenzen; Gemeinschaft kleiner Kreis und Kinder/Jugendarbeit; Eine Diakonisse in Freiberg. Zwickau und Chemnitz; Nach Neustrukturierung auch im Erzgebirge; Bis zur Wende eigene Räumlichkeiten;	Zu DDR Zeiten Handwerker im Diakonissenhaus Rathen; Zur Gemeinschaft durch Schwester Beate Vogel in 80er Jahren; KFZ- Schlosser alleine in Junger Gemeinde, von Pfarrer zu Diakonissen- Mutterhaus geschickt; Durch Schwestern und Nowak zu TbO; Spätberufener mit Bibelfernkursen; Arbeit im Lindenhof;	Diakonissen in Orts- Gemeinschaften/ Tabors: „Reise- Prediger“, ich: u.a. überregionale (Jugend)-Arbeit
2 Allgemein er	„Geprägt durch Schwesterndienst“; Schwestern Mütter der Gemeinschaft;	Nach Krieg Wunden heilen – dann immer stärker (zweite Kirche im	Geschichte der Ost- Flüchtlinge; Ausbildungsstätten in der DDR	Ein gespaltenes Verhältnis: „Wir brauchen euch noch“ -	Gemeinschaften sehr von den Schwestern geprägt –am Mutterhaus orientiert;	Gemeinschaft in Rathen nicht aus Ort heraus, aus Altenheim oder Zugereiste,	Ziemlich „innerbetrieblich “

<p>Zustand Gemeinschaftsbewegung DDR</p>	<p>Als dies aufhörte als würde Familie Mutter verlieren; Deswegen Gemeinschaften unselbstständig, denn die Mutter macht es ja; Oft auch Gemeindegründer; Die Diakonissen kümmerten sich um Gem. deswegen Wachstum.</p>	<p>Dorf) 1950; Bis Mauerbau ganz freie Hand (noch nicht öffentlich gegen Christen); Danach nur noch öffentliche Verkündigung erlaubt, in kirchlichen Räumen; Anspruch der SED an Menschen wurde immer größer; Statt Kinderprogramm Familienrüstzeiten immer wichtiger, denn da konnte der Staat nicht an die Kinder ran und man war ungestört; Ab 60er eigene Bibelschule Falkenberg; Damit wieder Verbindung zu Jugend; 1980 Überalterung deutlich;</p>	<p>(Falkenberg); Gute theologische Entwicklung; Charismatische Entwicklung in der DDR, aber kein gravierender Einbruch, sondern Entwicklung einer nüchternen Richtung;</p>	<p>Anerkennung Hängt sehr mit Person zusammen; Gewisser Schutz; Andererseits Beschattet; Berlin-Brandenburger Verband, Inspektor hatte sehr wachen Blick;</p>	<p>Bis Schwestern zurückgezogen, dann mehr Selbstständigkeit; Predigtinhalte und Gemeinschaften kaum politisch; In Chemnitz auch von Kanzel politisch engagiert; Pietistische Frömmigkeit: Hauptsache Seelen auch weil man nie wusste ob jemand dabei; Bei Evangelisation vielleicht Stasi gegenüber; keinen Kopf gemacht, damit gerechnet, aber nicht ängstlich; Erzählung: Riesen Schaukasten = Man hat es wahrgenommen</p>	<p>Gemeinde und Jugend durch Schwestern geleitet; Schutz durch ausgesonderte Gruppe; Teilnahme an Rüstzeiten; In Rathen ein Haus mitten im Ort, dort Kinder und Teenkreis aufgebaut; Margot Honecker führte harten Kurs der Ausbildung, Christliche Prägung nicht so beliebt; Persönlich Im Ort engagiert – Angesprochen Widerstand; Diakonissen ein Schutz; Unterstützt durch Stefan Baumann in Dresden (Jugend); [18:20] Sachsen kleine Gemeinschaftsbewegung, starke Gemeinschaftsbewegung in West-Sachsen, Gesamttreffen in Rathen; [20:07] Gesamte Gemeinschaftsbewegung in DDR nicht ganz so kritisch, da die Stillen im Lande; Kritische aber</p>	
---	--	--	--	---	---	--	--

						verträgliche Gemeinschaft; Heikle Themen nicht bis unten durchgegeben, nicht alles mitbekommen; Diakonissen sehr ehrfurchtsvoll behandelt; Kontakte in staatlichen Quellen	
3 Verhältnis Gemeinschaften zu Staat	So klein, keine große Rolle; Verkündigung: Komm zu Jesus und bleib bei Jesus; Nach Barth: Predigt so als ob es den Staat nicht gibt (als ob es die Nazis nicht gibt;) Keine politischen Aussagen; Staat außen vor; (Das reine Evangelium versuchten wir zu verkündigen) Handzettel drucken brauchte Genehmigung: Staat forderte Beschränkung auf fromme Formulierungen; Jugendtag jährlich in Halle: Kam Direktor für Kirchenfragen	Neutral; Kein Feindbild; Nicht gegen Menschen sondern falsche Ideologie;	Sehr unterschiedlich; Neutral – Kooperiert – Bekenntnis gegen Forderungen des Staates; 9.Nov 1989 Sohn sollte eingezogen werden;	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	Abteilung Kirchenfragen: Wohnungssuche; Nach Wende: Preisanstieg – Neue Raumsuche der Gemeinschaften (Kreise in Wohnung des Predigers); Preisgestaltung nahm Räume der Gemeinschaften; Finanzierungsgeschichte; 10 Jahre – dann wieder Krankenhausarbeit;	DDR verstehen = „Lenin und Religionen“: Trennung Staat und Kirche Religion erledigt sich selbst bei ökonomischer Verbesserung; Stalin dann Politik des Kampfes gegen Kirchen; Stalinkult in DDR; DDR als Aushängeschild UDSSR & internationale Anerkennung; 1979 Gysi Staatssekretär für Kirchenfragen, sehr liberal und umgänglich; Religionspolitik in leninschen Sinne; Als DDR Bürger daran orientiert;	Selten auf Konfrontation und auch selten aktiv im konziliaren Prozess für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“
4 Verhältnis	Gutes Verhältnis; Brauchten die Kirche;	Musste gutes Verhältnis suchen;	Besser als in BRD; Selbst immer Gut:	Hängt mit jeweiliger Person	Schwierig, da der zuständige	[23:30] Zusammengerückt; in	Ganz unterschiedlich –

Gemeinschaften zu Landeskirche	Im Schatten der Kirche; Die meisten Bischöfe gingen in Elbingerode im Mutterhaus ein und aus; Hilfe der Kirche; Wir brauchten die Kirche; Wie eine Wagenburg [1:34:00]	Stand unter Schutz; Gut	Auch im Pastorenkonvent; Für sie eingesetzt;	zusammen; Sehr liberaler Pfarrer; Gewinnen für Ökumene;	Superintendent mit Gemeinschaften nichts anfangen konnte; Versuche der Zusammenarbeit; eher Fahrt in andere Gemeinschaft; Allianz ging;	70ern Tauwetterphase unter Honecker; Landeskirche sehr viele politische Themen bearbeitet (Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, etc); Mitte-Ende 70er Friedensbewegung eine recht bunte Gesellschaft; ökumenische Bewegung; In Rathen gutes Verhältnis zu Königsstein; Pfarrer Stemmler froh über Gemeinschaftsarbeit im Ort, sogar angefragt ob Hospitieren oder mitkommen kann;	je nach EKD-Pastor und/ oder LKG-Pastor/ - Prediger;
5 Solidarität LKD zu LKG	Bischöfe im Mutterhaus; auch finanzielle Unterstützung; Auf persönlicher Schiene; TbO Immer im Schatten des Mutterhauses; Die Kirche war im Schatten der Diakonie (Hatten viele Heime und Krankenhäuser Kirche überlassen)	Sie boten immer Hilfe an; Landeskirche bekam Mitarbeiter;	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	Einzelne Pfarrer sehr zugetan; keine einheitliche Linie; Missionshaus in Leipzig; Einfluss Staat;	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	[27:00] Pfarrer hat sich nie in Arbeit eingemischt, sondern geholfen; Gab auch Differenzen; [28:00] Auch gemeinsam gegen Staat wehren; Theologische Unterschiede selten besprochen; Gab immer mal Gespräche zwischen Gremien (Gnadau); Alle in einem Boot;	Sie bildete im Großen und Ganzen schon eine Art „politischer Schutzschild“
6 Andere	Verbände Gnadaus	Gemeinschaftsarbeit	Sehr hilfreich; Immer	Predigerbrudersch	Besserer Kontakt zu	[30:00] Besonders	Das Miteinander

Netzwerke als Hilfreich	hielten ziemlich zusammen; Inpektorensitzung jährlich (geachtet und freundschaftlich); gute Gemeinschaft; Besuch vom Westen: Der Staat war darauf angelegt, das Westbesuch kam, sie mussten zahlen um reinzukommen und zu wechseln	t immer mit aufgebaut; Allianzbewegung hilfreich; Näher rücken; Einheit: Tabor + Mutterhaus und Gemeinschaftsverband	in Allianz; Kontakte zum EC; Konferenzen: Jeder eigene & Begegnung aufbauend & stärkend; Blankenburger Konferenz: Erlebnis wir sind nicht allein;	aft RGRV: Jährliche Tagung; Durch Tabor mit Elbingerode, später auch Rathen, Hausvater ins...; Zusammenarbeit mit Baptisten; EC gab es in dem Sinne nicht, durfte so nicht heißen;	Methodisten (Allianzarbeit); Chemnitz: Anderes Miteinander; Lief mehr über Ebene des Inspektors oder Verbandsleiters; EC gab es nicht; Eher mal Jugendkreis zusammen oder Freizeit oder Konferenz, Konferenzen: Oster Jugend in Rathen, oder in Chemnitz & Männertage;	geschätzt: Konferenzen, Osterkonferenz in Rathen, Pfingstkonferenz in Elbingerode oder Rathen; EC verboten; Über Elbingerode Gemeinschaft Urlaub gemacht; Zu Kirchen auch Kontakt; zu anderen Kaum;	der „Evangelikalen“ war gewöhnlich besser als das Miteinander mit den „Orts-Vertretern“ der EKD und somit auch hilfreich
7 Rolle Gemeinschaft TbO und West	Ein Fachverband der inneren Mission (Mutterhaus, Bruderschaft und Elbingeröder Gemeinschaftsverband) der Name TbO war öffentlich nicht erlaubt Mutterhaus Elbingeröder Verband und TbO Zusammen Fachverband der Inneren Mission; Mit Mutterhaus sehr Verbunden (Hausväter Vorsitzende im Verband); Dienst der	Brüder aus Osten Vertrieben; Mutterhaus Mitarbeiter für Krankenpflege; Vakante Stellen für Tabor Ost;	Gute gemeinschaftliche Theologie beibehalten und entwickelt.	Kleine Gruppe; Jährliches Treffen immer alle; Taborstandard; Zunächst Hausvater im Westen; Dann jemand von der Hausleitung; Verbindung blieb erhalten; Taborausbildung oder Falkenberg;	[32:00] Kein Kontakt möglich zu West; Er kam über den Diakonischen Dienst dazu; „Taborwoche“ in Mutterhaus & Personalgeschichte; Eingebunden in Diakonie; Missionssonntage in Berlin Ost-West-Begegnung; Sonst nach der Wende andere Beziehungsebene die man nicht kennt; TBO „Zwei echte Taborbrüder“ Ansonsten Gem.-	[33:00] Horizonterweiterung: Viel durch Brüder aufgenommen; Hingezogen zu z.B. Tabor-Reisbrüdern; [34:00] Taborwoche der Ostbrüder ein Highlight mit Besuch aus Westen (Taborleitung oder Missionar); Die weite Welt geöffnet; Freundschaften gewachsen (Hofmanns); Viel Theologisches erklärt auf Konferenzen;	Das enge und verbindliche Miteinander half – neben dem „evangelikalen Netzwerk“ – politisch gesehen, nicht zu resignieren;

	<p>Schwestern musste man auch bejahen; Persönliche Verbindungen Ost-West; Tabor geprägt; „Wir waren Taborbrüder, praktisch im Osten“ So haben wir auch Dinge weitergemacht (Taborwoche, Leitung, etc.); Alles ein Abklatsch von Marburg; Am Anfang sehr geheim und Taborwoche noch von Hausvater organisiert, bei Bruder Werheim, langsames Entwickeln; Einladen des Hausvaters-Tabor bei Polizei beantragen (Ehefrau auf Freund des Mannes); Wunsch, dass alle jüngeren DDR-Brüder mal Tabor kennenlernen, Genehmigungen auch bekommen, aber erst in Berlin und ganz kurzfristig; -> Man muss in so ein sozialistisches</p>				<p>Vorsitzende die berufen wurden mit Kurzbibelschule und 3. Generation Falkenberg; Besuche in Westen im Rahmen internationaler Veranstaltungen;</p>		
--	---	--	--	--	--	--	--

	<p>System geboren werden, dann verstand man, was man durfte und was nicht; Schwester Ellen Hausmutter das erste was sie gemacht hat Taborwoche in Tabor aber auch schon vorher; => Treffen in Halle, aber Treffen in Rathen, musste genehmigt werden: Auch Staat wusste Bescheid; => Stasi Unterlagen nach Wende, nicht viel, aber z.B. DGD Rundbriefe abgefangen Der Zusammenhalt war stärker 1:42:00; 2 Werner Stoi 1:37:26 Besuch mit Tabor Klassen;</p>						
<p>8 Persönliche Einstellung DDR gegenüber ? Sicht politische Entwicklung</p>	<p>Zurückkommen in die DDR selbstverständlich; Sie brauchten jemanden; In Elbingerode nachgefragt; Fing als Krankenpfleger an; Politisch kaum interessiert;</p>	<p>Als Obrigkeitsstaat angenommen; Jede politische Beteiligung abgelehnt; Der Herr ist größer</p>	<p>Nicht verteufelt, aber nicht bereit Glaubensleben behindern zu lassen; Einschränkungen (nicht unbedingt Behinderungen)</p>	<p>Beispiel 8:56 von Mutter Gerichtsverhandlung fahren Ende '60: Bedrückende Willkür; Platzanweisung Gottes (Berufung); 1Kor 7,21; Mit diesen</p>	<p>Man muss in dem Land leben wo man ist; was man draus macht; Ob man die Rechte die man hatte auch genutzt hat: Wehrdienst ohne Waffe, Als Bausoldat auch freundliche Begegnung aber</p>	<p>[37:00] Bibelschule in Falkenberg studiert, aber nie Prediger, dann nach Wende zu Krankenpfleger gewechselt; [38:00] DDR ein Pseudostaat mit großem Druck durch Sowjetunion; viel Bemühung nach</p>	<p>Ich wurde geboren, als die sog. DDR sich bereits drei Jahre vom Westen unseres Vaterlandes absetzte (1952) – somit kannte ich bis zur Wende</p>

ng	<p>Sendebruderschaft; Hatten uns zur Verfügung gestellt und wollten für Jesus gesendet werden, egal wohin; Reisedienst Christen bei der Wahl Jes 41 auf Wahlzettel geschrieben: „Euch wählen ist ein Greul“; Wenn sie nicht zur Wahl gehen, dann wird der Jugendkreis aufgelöst; Persönlicher Protest: So spät wie möglich Wählen; Wir hatten erstaunliche Freiheiten, man musste sie nur erkennen; Wir leben von Ereignis zu Ereignis; Gutes auch anerkannt; Bruder Ness viel gewagt;</p>			<p>Menschen so Umgehen das Achten (Menschen aber nicht System) von Gott geliebte Leute; Funktionäre achten Ihn;</p>	<p>keine Möglichkeit für einen eigenen Gottesdienst und kleine Schikanen; Handbuch Militär und von Rechten Gebrauch gemacht;</p>	<p>außen hin; Diktatorischer Staat (nicht wie 3.Reich) aber Diktatur des Proletariats (Wirtschaftlich); Der Staat hätte jedes Jahr zusammenbrechen sollen; [40:00] Unsichtbare Bedrohung der Stasi immer unsicher; Ökonomisch und Ökologisch in die Enge getrieben: Resignation & Aggression = riesige Spannung; [42:00] vor allem geärgert das eingesperrt; =>[43:00] andersherum Röm 13, somit nie Fluchtgedanken;</p>	<p>kein „Vorher und Nachher“. Da meine Eltern 1951/52 in einer DGD-Gemeinschaft zu einer pers. Christus-Beziehung gefunden hatten, bekam meine Erziehung die (Aus)-Richtung: Kein Mitglied in den atheistisch-sozialistischen Pionier- bzw. Jugend-Organisationen der sog. FDJ – selbstredend auch keine Jugendweihe, sondern nur Konfirmation.</p>
9 Kontakt LKD oder andere	<p>Schicksal der Kirche hängt mit Außenpolitik zusammen; Frau auch im Kirchenvorstand, dass Verbindung ist; Gemeinschaft und Kirche; Besuch</p>	<p><i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i></p>	<p>a) Predigt & Gottesdienstvertretungen; b) Landeskirche bejaht & kritisch gesehen, Jugendpfarrer nahm sich Leben, da er wegen Stasi</p>	<p><i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i></p>	<p><i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i></p>	<p><i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i></p>	<p>In Sachsen (Geburtsort: Zwickau) keine Gemeinschaft mit ‚Modell-3-Charakter‘ und wegen der atheistischen</p>

	<p>(Hopp) im Hausbuch vom Mietshaus verzeichnen, ein Polizist kontrollierte das; Wohnungen und Umzüge staatlich verwaltet; Verbindung nach Osten und Baptisten 1:44:00, Stasi wusste von Gesprächen aus Allianz; Freikirchen 1:48:10;</p>		<p>verzweifelt war oder persönlich familiär; c) Mit Freikirchen guten Kontakt: Gemeinsamer Jugendchor;</p>				<p>Politik in den Schulen auch keinen Religionsunterricht, besuchte den von der Landeskirche angebotenen Ersatz, die ‚Christenlehre‘ und später auch Konfirmandenunterricht. Danach allerdings nicht Angebot der kirchlichen Jugendarbeit (Junge Gemeinde). Grund lag im Vorurteil unserer Diakonisse gegenüber der ‚liberalen‘ Theologie und des ‚falschen‘ Christseins (alles keine wiedergeborenen Christen) – die sich z.T. leider auch bestätigte. Mein übernommenes Vorurteil</p>
--	---	--	--	--	--	--	---

							differenzierte erst in Begegnung bzw. Zusammenarbeit mit Christen aus der EKD - auch wenn nicht ‚GluS‘ waren (Gläubig in unserem Sinn).
10 Christen die unter Verfolgung leiden?	Nein	Nein nicht als verfolgte, als Diener Christi, wie Christi. Ein ja zu den Benachteiligungen	Nein, Verfolgung 1951-53	Indirekt schon	Weniger	[44:00] So Verfolgung nicht erlebt, im Gegenteil wie rohes Ei behandelt;	NEIN
11 Opressionen gegen Gemeinde	Betrieb hat gedrückt [1:06:00]; Druck stärker wo Eltern in Betrieb; Noch schlechter dran in Volkseigenem Betrieb (entgegen Pfarrerskinder); Trost ausgesprochen wenn erfahren; Manches ausgeklammert in Seelsorge: Die heißen Eisen nicht Publik gemacht, sondern privat; Jugendrüstzeit 1:35:45: Wenn was ist zum Superintendenten der	Gegen Gemeinde selbst keine Schikanen erfahren; Wir konnten das Programm durchziehen das uns bewegte, sogar Evangelisationen	Einschränkung in Arbeit: Öffentlichkeitsarbeit; Die Kinder hatten besonders zu leiden; Ansonsten weniger; Einzelne Mitglieder in höheren Stellen schon schwieriger;	Einschränkungen; Es gab auch in der Gemeinde IM und Erpressungen	[46] auch weniger; Man wusste nicht ob es Spitzel gab;	[1:05:00] Keine Angst vor Stasi Leuten in eigenen Reihen (<i>ursprünglich bei Gemeindethemen</i>)	Bei einzelnen Gemeindemitgliedern in Schule, Ausbildung bzw. im Beruf schon einige unterschiedliche geartete Opressionen. Obwohl staatlich durchaus gewollt, war dies abhängig vom „Eifer“ jeweiliger Vorgesetzten.

	Kirche, Gewisse Freiheit, Innere Freiheit; Gott Hand drüber gehalten; 1:29:00 aus Gemeinde in Stasi: Der eine war bekannt und hat davor gewarnt und wurde erpresst;						
12 Persönlich Oppression erlebt?	Bei Kindern; Kein Bildungsweg (Studieren & Abitur), Lernen geht nicht weiter; Sohn Andreas aufsässig: Schwertern zu Pflugscharen-Bewegung und deshalb kurz verhaftet; Zentral geleitet; Polizei angegriffen deshalb ins Gefängnis; Persönliche Verhältnisse; Es war einfach so; Viele kirchliche Kinder nicht normaler Weg; Christenlehre von der Kirche; Pfarrerskinder haben gewisse Narrenfreiheit; Gute Lehrer, die wussten Bescheid; Eltern es	Mit Kindern Verfolgung erlebt: Nicht Gruppen beigetreten, konnten nicht mehr ausgezeichnet werden; Tochter war eingeschrieben bei Uni, aber Ausschluss da hinterher erfahren, dass Vater Prediger war; Lehrer der wohlgesonnen war; Konnten nicht studieren oder tun was sie wollten; Trotz Schikanen Gottes Weg gut; Hin und wieder den Kindern eine Freude mehr machen, da sie nicht immer verstanden warum	Eigene Arbeit wurde eigentlich nicht eingeschränkt; an anderer Stelle schon beantwortet;	Nicht erlebt	[44] Keine Jugendweihe& somit keine Klassenfahrt; Schon Benachteiligung, lag aber immer an den Lehrern; Sonst weniger; Frau in Polyklinik: Manches Gespräch mit Vorgesetzten; Aufgabe Gemeindearbeit; [48] Selbst keinen Postabfang gemerkt, Frau aber schon; Auch Kontakte ins Ausland;	[44:00] Man war immer Außenseiter, nach außen musste man sich Gemeinschaft mit Bürgern erkämpfen; Bei Armeedienst an der Waffe einiges erlebt: „Sie sind ein reaktionäres Element“; Man war sehr alleine und bedrückt; Intensive Gespräche mit Offizieren; [47:00] Man musste konkret und klar sein: Klares Bekenntnis zu Gott; nicht ausweichend werden, nicht beleidigend; Mit klarem Bekenntnis konnten sie umgehen: Hat sie beeindruckt; Dann hatte Staat Respekt; [51:00] Immer mit Bibel	Auf Grund dessen, dass ich nicht mitschwamm im atheistisch-kommunistischen Mainstream, wurde mir trotz meines Mittleren-Reife Abschlusses (sehr gut) der Besuch der EOS (=DDR-Gymnasium) verwehrt und somit auch die Voraussetzung für ein Studium

	<p>ist unser Glaube: Nicht Kinder ausbaden lassen; Michael wollte FDJ verlassen und bekam nur noch Dreier in der Schule; Kleinigkeiten die geschehen; Bausoldaten: Gefährliche Arbeiten; Kinder christlichen Weg mitgegangen;</p>	<p>es ihnen nicht gut ging; Bei Kirche beides (Konfirmation und Jugendweihe) möglich, er dagegen; „Eltern entscheidet selbst“</p>				<p>argumentiert (Heinz Daume)</p>	
<p>13 Lebensgef ühl als Christ in DDR</p>	<p>So unauffällig wie möglich leben; Wenn gefragt, dann Zeugnis gegeben;</p>	<p>„<i>Wo sollen wir da anfangen...“ Schweigen, dann Sprung zur nächsten Frage.</i></p>	<p>Wohl gefühlt, es ist mein Platz, aber zum Kampf bereit</p>	<p>War Platzanweisung; Ein Kabinenwähler</p>	<p>Nicht Konfrontation gesucht (Persönlichkeit); Möglichkeiten ausnutzen; [51] nach Wende: Einfacher zu leben, da klare Stellung; hat in gewisser Weise auch geholfen;</p>	<p>[52:00] Eingsperrt</p>	<p>War sowohl „DDR-Kind“ als auch Kind „Christlich- gläubiger Eltern“. Somit wuchs mit Oppression auf und empfand diese in meiner Situation als Christ in der DDR bzw. Christsein im Sozialismus als „normal“ und arrangierte mich damit, so dass ich es persönlich nicht als ungewöhnliches „Leiden“</p>

							empfund.
14 Wichtige Themen der Gemeinde	Bestimmte Themen ausgeklammert: Nie auf Wahl zu sprechen gekommen; Wussten was wir sagen durften; An Gottes Wort gehalten; Manche Gottesworte entdeckt die in Situation hinein sprachen: Suche der Stadt bestes	Die Gemeinde zu Bibelforschern machen; Die Bibel; Einander Dienen; Seid Helfer für Menschen in Not; Unsere und meine wichtigsten Themen	Eher nicht; klare evangelikale Jugend; soziale & Gemeindediakonie wichtig;	<i>Übersprungen</i>	53:30 Es ging um Gemeinschaftsfrömmigkeit	[52:00] Glaube und Staat; Theologisch richtiges Denken unter Tabor Brüdern (Heinz Daume); Karl Barth oder Bultmann als Thema; Immer Biblisch fundierte Themen; [54:00] Wie als Christ in der DDR, da immer auf Präsentierteller („ihr wollt Christen sein?“) Staat als Gegenüber und Beobachter;	<i>Übersprungen</i>
15 Persönliche wichtige Themen	Glaubenssätze von Bonhoeffer [1:32:00] Ich glaube, dass Gott aus Bösem Gutes entstehen lassen kann, dafür braucht er Menschen die ihm dienen	Liebe zu Jesus; Einander zu dienen; Ziel nicht zu verfehlen; Damit Geschwister darauf ausgerichtet wurden;	Nicht an eigentlichen Themen vorbeizugehen; Stellung zu politischen Schwierigkeiten genommen	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	[57:00] Dietrich Bonhoeffer, da auch eingesperrt	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>
16 Skala [1-10]	<i>Übersprungen</i>	Krieg, Frieden Wehrdienst: Schwerter zu Pflugscharen, Schwierigkeiten zu Wehrdienst; Grenze: Gericht und Not, Annehmen müssen da nicht änderbar, Nicht auf	Ökologie in Gemeinschaften weniger; Krieg und Co. vor allem in Jugendarbeit; Grenze: Hauptbelastung, 1960 verlobt, schwierige Ein- und Ausreise, erlebten wie Mauer gebaut wurde, innerer Hass gegen SBZ,	Grenze 7: Beim an der Grenze wohnen Alpträume der Trennung von Familie bis '89 gehabt;	Aktion Friedensgebet wichtig; Krieg und Co. in Jugendkreisen kein Thema; Grenze: Mit Ironie genommen [54]	Ökologie: Schlechtes Gewissen wenn selbst; Krieg und Co: Keine Wahl bei Militärdienst; Als DDR Bürger ein bisschen hilflos; USA vs. Sowjet = Ohnmacht in DDR; Grenze: Stark emotional belastet; Menschenrechte: Persönliche Freiheit die	Ökologie: 5 Krieg: 5 Grenze: 8 Menschenrechte: 6 Soziale Gerechtigkeit: 6

		Wiedervereinigung gehofft; Soziale Gerechtigkeit: politische nicht, Diakonisch;	Kontakte zu Christen in Sowjetunion			genommen wurde; Soziale Gerechtigkeit: Persönlich nicht so stark, Kritik an Überfluss im Westen, in Glaubensgemeinschaft gemeinsam; Rolle gegenüber Staat;	
17 Worüber Gepredigt ?	In der Bibel wichtig was nicht im Westen [45]; Was gut war wurde auch anerkannt; Salz und Licht; Parteilicher Bruder wollte nicht nochmal davon hören, bei bisschen politischer Aussage in der Umbruchszeit; Lied: Neue Stunde neue Tage – Manfred Siebald; 5Mose 2,7;	Die Größe Jesu; Heil & Heillosigkeit	Nö; Immer aktuell verkündigen (eher letzte Zeit)	Wenn etwas dran ist; Jeder predigt anders;	Gemeindebibelschule der Baptisten	[1:02:00] Ganz viel neues Testament & Psalmen & Propheten; AT weniger der Schwerpunkt; [1:05:00] Keine Angst vor Stasi Leuten in eigenen Reihen	„Mensch der Balance“ eher „ausgleichend“ gepredigt und nicht „politisch“ zugespitzt. Allerdings in Relevanz des Evangeliums als Botschaft und gelebte Praxis der nächsten <i>und</i> Feindes-Liebe nie „unpolitisch“ blieb. In Seelsorge differenziert und individuell zu pol. Themen ermutigt.
18 Wie politisch Amt? Abgeschlossene Welt	<i>Bei anderen Fragen mit eingeflossen</i>	Nicht öffentlich; In kleinerem Geschwisterkreis;	Unpolitisch; Mehr abgeschlossene Welt; Stellvertretend Kirche	Politische Themen weggelassen; Lieber gutes Verhältnis mit Parteimitgliedern;	[55] Keine politischen Themen; Da es auch keine Möglichkeit gab darüber zu reden; auch kein Sachbezug;	[1:05:00] Verlautbarungen der Kirche von Kanzel und kommentiert und solidarisch; auch immer mal Sachen	Auf politisch. Handeln bezogen, waren Gemeinschaften allgemein eher in sich

<p>oder politische Fragen von Kanzel?</p>				<p>Osterfreude von Parteigenossen;</p>	<p>Keine Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit; schon eine abgeschlossene Welt; [57] Kirchliche Arbeit in dem Rahmen; [57] Kommt drauf an wie es gesehen wurde; In den Möglichkeiten die man hatte zum Glauben führen; Einfach Grundprogramm der Gemeinschaftsarbeit; [59] Gemeindegarbeit ging, nur bestimmte Themen nicht;</p>	<p>angeprangert die gegen Menschen; Röm 13 im Vordergrund;</p>	<p>abgeschlossene Welt, die ich von der Kanzel aus nicht „politisch“ beeinflusst habe.</p>
<p>19 Wendezeit wahrgenommen? Was bewegt?</p>	<p>Erlebt aufmarsch vor der Kirche, die Pastoren haben die Protestanten in die Kirche geholt; Kirche Schutzort; Kirchen waren voll; -> Keine Gewalt: Botschaft des Evangeliums durchgehalten: Liebet Feinde etc. durch ganze Wende; Nicht provozieren lassen; Angst fiel ab, sonst immer Begleiter; Gemeinschaft hat sich ausgeklinkt in</p>	<p>Schon Rentner; Kaum geglaubt;</p>	<p>Prenzlauer Berg parallel zur Mauer gewohnt, Demonstrationen miterlebt; Man war irgendwie freier; 5.Nov: Es geht zu Ende mit DDR; 9Nov: Nach Sachsen mit Kindern; Die Bewegung hatten sich schon früher angebahnt; Eine politische Erneuerung keine geistliche;</p>	<p>Mit großer Freude und Dank; Ende der Alpträume; War selbst gerade zu Evangelisation unterwegs; Auf einer Seite viele haben es sich gewünscht, aber keiner zu Lebzeiten erwartet; In den Kirchen war zuvor eine gedrückte Stimmung</p>	<p>1:01:00 Kein Fernseher, Zug nicht bemerkt; Eine spannende Zeit: 1-2 Demos in Flöha; Viele Leute verschwunden nach und nach; Grenzöffnung im Radio; Schwierig mit Finanzen nach Wende; Hat Teil der Gemeinschaften geschlossen;</p>	<p>[1:06:00] Hoffentlich geht nicht alles den Bach runter; Bisschen verbittert wie es in Rathen geendet ist: Wirtschaftlich wurde Lindenhof verkauft; viele Gemeinschaften sind aus wirtschaftlichen und Altersgründen gestorben; Viele Junge abgewandert, nur noch Alte, nichts nachgewachsen; [1:12:00 Vermächtnis der DDR: Atheistische</p>	<p>Vereinzelt nahm an Protesten teil. Für mich ging der politische Traum von „Deutschland einig Vaterland“ in Erfüllung;</p>

	Halle; Hier vielleicht an Schwestern gelegen, Wo anders geschlossen gegangen; Leipzig Nicolai Kirche ganz schlimm; Nie gedacht!					Gesellschaft;	
20 Integratio n TbO in Westbrud erschaft	Nie gedacht; Empfangen mit Posaunen; Nahtloser Übergang durch Verbindungen wie Taborwochen; Jeden einzelnen gefragt ob dazu gehören; Tabor-West nicht fremd	Einander verstehen lernen; Denn jeder andere Geschichte; Gut zusammengefunden ;	„Soll Bruder Nowak beantworten, da war ich nicht dabei.“	29:43 Weite war große Umstellung Dienstreise nach Tabor '82 erlebt mit tiefer Verwunderung (Poster einer Frau mit Bibelvers)	Neuland der Begegnung, da man nicht in Tabor gewesen war; Frauenfrage in Falkenberg egal = Es gab Verschiedene Themen (schon erlaubt); [1:07:00] Froh beides kennengelernt zu haben; Es gab viele Vorurteile gegen Osten; Direkte Übertragung klappte nicht; Aber man hat sich schon gut eingefunden; Der Zusammenhalt im Rahmen ganz anders	[1:6-12:00] Nach Wende wurde von Tabor gesagt: Prediger sein geht nicht, da keine Finanzierung für eine Bibelschule da ist, bleib in einem sozialen Beruf, sonst musst du die Taborbruderschaft verlassen; Krankenpfleger geworden und in Bruderschaft geblieben;	Für mich nicht nachvollziehbar gab es einige Ost-Taborbrüder, die gern die abgeschottete und überschaubare TbO erhalten hätten und separat trifft, nur eben in Marburg. Dagegen lautstark Protest, für Auflösung Ostblock und Integration in Gesamt-TB
21 Wie Amt unter Umstände n der DDR wahren	Nie Vorgesetzter; Unter Brüdern; Wir wollen dem Herrn dienen; [1:52:00]	Froh das kirchliche Gruppen wiederaufbauen konnten; Gemeinde nicht tot; Dienstzeit als Sämann und als Bote der Freude;	Gott hat mich hingestellt und Berufen; Platz bewusst angenommen; Gesundes Selbstverständnis; Es	Platzanweisung; Wenn Frei dann Nutzen	1:09:00 Die Möglichkeiten in der DDR Gemeinschaften zu bauen; Weniger Unterschied da gleiche Arbeit; Auch	<i>Schon bei anderen Fragen mit beantwortet.</i>	Keineswegs als politisch Verfolgten!

mmen?			gab positive Entwicklungen (sozial und miteinander); Der Herr ist gut in dessen Dienst wir stehen;		heute wenig Politik in Gemeinschaften;		
22 Sonstiges/ Persönliches	Brüder Vandsburg [1:56:00]; Bußwort nach 45 als Fazit;		Fand Kirche IM Sozialismus gut [Mail]	45:00 Rüstzeiten überwacht und teilweise verboten; Hauptsächlich für Jugend			

13.4 DVD im Anhang

Im Anhang befindet sich eine DVD mit den Tonaufnahmen der Interviews. Auf Grund von Technischen Schwierigkeiten gibt es von den Interviews von Matthias Schüler und Peter Hegewald nur handschriftliche Mitschriften. Diese wurden vollständig in der Tabelle angegeben. Das Interview mit Stefan Baumann wurde nur in schriftlicher Form geführt und befindet sich ebenfalls auf der DVD im Anhang.